Heute auf Seite 3: Das große Ziel bleibt

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 28 — Folge 37 Parkallee 84, 2000 Hamburg 13 / 10. September 1977 C 5524 C

Menschenrechte auch für die Deutschen

Aufruf zum Tag der Heimat 1977

Der Tag der Heimat mahnt an die Verteidigung des Rechtes und der Freiheit, an die Durchsetzung der Menschenrechte, des Selbstbestimmungsrechts, des Rechts auf die Heimat, des Rechtes auf Freizügigkeit und der freien Gemeinschaft der Völker.

Wir Vertriebenen fordern dies nicht nur für die Deutschen, sondern für alle europäischen Völker, auch für unsere östlichen Nachbarn. Aber wir können ganz besonders in diesem Jahr nicht zur Verletzung der Menschenrechte in Deutschland und der Deutschen schweigen. Niemand kann die Aussagen der Deutschen selbst dazu ersetzen.

Beim F ·lgetreffen in Belgrad muß eine nüchterne Dokumentation der menschenrechtlichen Lage Deutschlands und der Deutschen auf dem Verhandlungstisch liegen. Ziel einer nüchternen Dokumentation ist nicht vorweg eine Anklage oder ein ideologischer Kampf, sondern eine Beseitigung der Verletzung von Menschenrechten. Wir wissen daß in vielen Bereichen die Menschenrechte verletzt werden. Wer sich deshalb angeklagt fühlt, soll die Ursachen für die Menschenrechtsverletzung beseitigen.

Eine halbe Million Deutscher wartet vergeblich seit Jahren auf Erledigung der Anträge auf Ausreise aus der angestammten Heimat. Die Isolierung und der Vertreibungsdruck liegt weiter auf ihnen.

4,5 Millionen Deutsche unter fremder Herrschaft fordern vor allem, daß man ihnen nationale und kulturelle Gruppenrechte, ein wirksames Volksgruppenrecht gewährt. Dann könnten viele, von denen man behauptet, daß sie in ihrer Heimat für das Gemeinwohl unersetzlich seien, dafür gewonnen werden, auszuharren.

Wir fordern aber auch das freie Recht zum Verlassen und zum Betreten der Heimat, das die Menschenrechtspakete der Vereinten Nationen gewährleisten wollen. Wir fordern unaufhörlich die Beseitigung der Tötungsautomaten und des Eisernen Vorhangs mitten durch Deutschland.

Wir verlangen die Beachtung der Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts vom 31. 7. 1973 und 7. 7. 1975 sowie vom 25. 1. 1977 über die Rechtslage Deutschlands und der Deutschen, über das Fortbestehen Deutschlands, über die Nichtentlassung der Gebiete östlich der Oder und Neiße aus der Zugehörigkeit zum ganzen Deutschland. Dies muß für alle amtlichen Verhandlungen, Erklärungen, Bezeichnungen und Landkarten gelten! Wir fordern, daß die Staatsorgane sich den Einmischungen kommunistischer Staaten und Agenten in unsere freiheitliche Rechtsordnung widersetzen.

Wir verpflichten uns, die berechtigten Interessen Deutschlands und der Deutschen, die Freiheit der Europäer und die Verwirklichung der Menschenrechte in aller Welt zu vertreten.

Wir erinnern alle staatlichen Stellen an ihre Pflicht, die Erhaltung und Entfaltung des Kulturerbes unserer angestammten Heimat zu unterstützen. Wir erwarten, daß die im Grundgesetz verankerte Schutzpflicht für die Grundrechte der Deutschen die Vertretung persönlicher Eigentumsrechte der Vertriebenen gegenüber den Verursachern völkerrechtswidriger Konfiskationen durch die Bundesrepublik Deutschland einschließt. Wir bitten um mehr Solidarität bei der wirtschaftlichen und sozialen Eingliederung der Aussiedler und im täglichen Begegnen mit ihnen.

Wir begrüßen das wieder wachsende Geschichtsbewußtsein eines Teiles der jungen Generation, ihre Zuwendung zu den Auseinandersetzungen über die Grundwerte und über die soziale und nationale Gerechtigkeit für unser Volk und in der Welt.

Menschenrechte, Frieden und Gerechtigkeit gehören unteilbar zusammen. Wir erwarten keine vollkommene Welt, aber mehr Menschenrechte auch für Deutsche.

Für das Präsidium des Bundes der Vertriebenen:
Dr. Herbert Czaja MdB



Verletzte Menschenrechte: Vertreibung der ostdeutschen Bevölkerung Foto Archiv

„Neonazistische Nostalgie"

H. W. — „Wir wollen unseren alten Kaiser Wilhelm wieder hab'n ...", zugegeben, welche leicht bezechte Männerrunde hätte sich nicht jenen zurückgewünscht, den „mit'm Bart"... Wer solches ernst nimmt, ist es selbst schuld. „Wir wollen unseren Führer sehen!", der Millionenruf von der Etsch bis an den Belt — nirgendwo ist er zu hören — und dennoch ist des Ostblocks beliebtestes Thema eine neue „Naziwelle", die, wie Radio Moskau am 20. August erst verlauten ließ, zu einer„ neonazistischen Nostalgie" in Formen geführt hat, wie sie in der Bundesrepublik in den Nachkriegsjahren zu keiner Zeit festzustellen gewesen sei. Halten wir uns an die Ermittlungen unserer Verfassungsschützer, so stellt der Rechtsextremismus in der Bundesrepublik keine ernstzunehmende Gefahr dar. „Wotans Erben" — das sind noch nicht einmal Unverbesserliche — das sind, leider, Objekte für Filmkameras, die man erfinden müßte, wenn sie nicht unklug genug wären, tatsächlich vorhanden zu sein.

Doch selbst solche „Erben" stellen keine potientielle Gefahr für unsere Demokratie dar, wohl aber sind sie geeignet, ernstzunehmenden Schaden anzurichten, weil sie gerade „Zucker" sind für diejenigen, die die Bundesrepublik „von militanten Gruppen und Verbänden überschwemmt" sehen — wie zum Beispiel die sowjetischen Sender oder etwa die Medien der „DDR" oder in anderen Satellitenhauptstädten. Ihnen allen kommen solche Dummheiten gerade gelegen, um den Deutschen in der Bundesrepublik das Recht zu bestreiten, sich als Anwälte des Menschenrechts „aufzuspielen". Denn eben diese Bundesrepublik sei, wie die in der Zone erscheinende „Nationalzeitung" es formuliert, „die Heimat des Unmenschlichen".

Nun könnte man über diese Haßtiraden mehr oder weniger zur Tagesordnung übergehen, wenn hier nicht ganz bewußt versucht würde, Stimmung gegen die Bundesrepublik und ihre Bürger zu erzeugen, also ein „Negativ-Image" aufzubauen, von dem man hofft, daß es sich auszahlen wird. In den internationalen Organisationen ebenso wie auf dem freien Feld der Wirtschaft.

In dieser Situation bedauern wir sehr, daß der Vorsitzende der SPD, Willy Brandt, an den Bundeskanzler einen Brief gerichtet und seiner Sorge vor einer zunehmenden Aktivität nazistischer Gruppen Ausdruck gegeben hat. Dabei, so scheint uns, droht unserer Demokratie die Gefahr nicht von rechts, sondern von der entgegengesetzten Seite. Buback, Denkmann und Ponto sind Opfer linker Weltverbesserer und Terroristen, und es würde schon eine Portion Unverschämtheit dazugehören, den Teufel und die Teufel den Konservativen zuzuordnen. Das würden sich selbst diese Terroristen mit Recht verbitten.

So sollten wir uns hüten, den Feinden unserer freiheitlichen Ordnung die Möglichkeit zu bieten, die Munition ihrer antideutschen Ressentiments über einen Leitstrahl zu führen, der sozusagen als Rechtfertigung für die Abwehr auferstandenen Nazismus gelten könnte. Und wir sollten nicht vergessen, daß die Sieger des letzten Krieges, und dazu gehört die Sowjetunion, sich verbehalten haben, erneut aufkeimenden Nazismus in Deutschland mit ihnen geboten erscheinenden Mitteln entgegenzuwirken. Darin aber scheint uns eine echte Gefahr zu liegen, auch wenn es sich, wie wir behaupten, nicht um ernstzunehmende Fakten handelt.

Wir haben an dieser Stelle so oft den dänischen Religionsphilosophen Sören Kierkegaard zitiert: nur der von der Schlange Gebissene weiß, wie dem zumute ist, der von der Schlange gebissen wurde. Durch nichts als durch den ruchlosen Anschlag auf die Bundesanwaltschaft konnte krasser bewiesen werden, daß nicht „neonazistische Nostalgie" die Gefahr der Stunde ist, als vielmehr der Linksextremismus und Terrorismus.

Für diejenigen, denen es einfacher gesagt werden muß: den installierten Mordapparat ortet man unter dem Begriff „Stalin-Orgel".

Biermanns neue Erkenntnisse

Die Opposition in der „DDR" wird noch weiter zunehmen

Wien — Der Strom der „DDR"-Auswanderer seit seiner Ausbürgerung sei ein Indiz dafür, daß die Opposition in der „DDR" stärker werde. Diese Auffassung vertrat in Wien der an sich in der Bundesrepublik ansässige, gutbeschäftigte und wohldotierte Liedermacher Wolf Biermann, nach dessen Meinung die Intellektuellen in der Zone die bisherige Taktik des Schweigens aufgeben und die Dissidentenbewegung verstärken würden.

Unter „Auswanderern" dürfte Biermann, der bekanntlich aus der „DDR" ausgebürgert wurde, jene dem Honecker-Regime unliebsamen Kritiker verstehen, die mit oder gegen ihren Willen in die Bundesrepublik abgeschoben werden. Biermann vertrat in Wien die Auffassung, daß selbst im Politbüro der SED Unbehagen in dem Sinne bestehe, wie es Rudolf Bahro in seinem Buch geschildert habe.

Interessant ist Biermanns Bemerkung zu den Haftbedingungen der Terroristen in der Bundesrepublik, die man weder Folter nennen oder von denen man behaupten könne, daß „in den Gefängnissen gemordet" werde. Biermann meinte, in einer Welt, in der tatsächlich noch gefoltert werde und dieses Wort kein altmodisches Relikt sei, sollte man sich vor solchen Behauptungen hüten. Er interpretierte das Wort Folter in dem Sinne, daß die Häftlinge in einer „furchtbaren" Isolation lebten, weil außerhalb des Zuchthauses hinter den Einzelgängern keine politische Bewegung stehe. Diese Erkenntnis des Liedermachers, der nicht der bundesdeutschen, sondern der spanischen KP angehört, ist immerhin interessant. E. B.



AUS ALLER WELT

Neun Millionen KGB-Agenten

Über neun Millionen Agenten des sowjetischen Geheimdienstes KGB überwachen und kontrollieren Tag und Nacht die 255 Millionen Sowjetbürger. Nur 20 000 dieser Agenten sind uniformiert und damit erkennbar. Dagegen laufen rund neun Millionen „getarnt" in Zivil herum. Das ist jetzt aus albanischen Quellen bekannt geworden.

Zu den KGB-Agenten kommen aber noch rund 200 000 Mitglieder der sowjetischen Geheimpolizei. Das perfekte Überwachungssystem trägt die Materialien für die Personalakten zusammen, die über jeden Sowjetbürger in Geheimarchiven geführt werden.

Seltsamer Standpunkt

Der SPD-Bundestagsabgeordnete Hans-Jürgen Augstein hat die von der „DDR" verbotene Potsdamfahrt der Opposition als eine „überflüssige Herausforderung" bezeichnet. Er meinte, es wäre politisch klüger gewesen, das Unternehmen gar nicht erst zu planen. Er verwies auf eine Äußerung des Berliner Regierenden Bürgermeisters Dietrich Stobbe, daß nicht alles, was vertraglich möglich sei, auch politisch zweckmäßig sein müsse.

Gedenken an Seebohm

Am 17. September jährt sich zum zehnten Male der Todestag von Dr. Hans-Christoph Seebohm, langjähriger Bundesverkehrsminister und Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft. Der Sohn eines Bergassesors wurde in Oberschlesien geboren und ist in Königswerth im Egerland aufgewachsen. Nach der Vertreibung erfolgte 1946 Seebohms Berufung, 1947 seine Wahl in den niedersächsischen Landtag und die Ernennung zum niedersächsischen Arbeitsminister. 1948 gehörte er dem Parlamentarischen Rat an, wurde 1949 in den Bundestag gewählt und zum Bundesminister für Verkehr berufen, welches Amt er bis 1966 bekleidete. Seit 1950 zählte er zu den engsten Gefolgsleuten des ersten Sprechers der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Rudolf Lodgman von Auen. 1954 wurde er Präsident der Bundesversammlung und 1959 als Nachfolger Lodgmans zum Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft gewählt. Bis zu seinem Tode gehörte Seebohm auch dem Präsidium des Bundes der Vertriebenen an.

Holt die SPD auf?

Nach einer Umfrage des Hamburger Kehrmann-Instituts im Auftrage der „Quick" würde die SPD, wenn in den nächsten vier Wochen Bundestagswahlen stattfänden, 40,5 Prozent der Stimmen erhalten. Vor zwei Monaten ermittelte das Institut 37,2 SPD-Stimmen. Die CDU rutschte von 52,4 auf 48,9 Prozent, die FDP kletterte von 8,9 auf 9,1 Prozent.

Was Warschau aufregt

In bemerkenswerter Übereinstimmung mit Angriffen westdeutscher Medien und Politiker gegen den Schüler-Wettbewerb zum Thema „Schlesien", der von der niedersächsischen Landesregierung ausgeschrieben wurde, hat auch die polnische Propaganda mit Verleumdung reagiert. So behauptete die amtliche polnische Presseagentur PAP, daß der Schüler-Wettbewerb der „Verbreitung revisionistischer Kenntnisse" über den deutschen Osten dienen solle.

„DDR"-Ärzte unter Druck

Das „DDR"-Gesundheitsministerium hat verfügt, daß angehende Mediziner nur dann promovieren oder die Facharzt-Qualifikation erwerben dürfen, wenn sie sich zuvor einer intensiven ideologischen Schulung unterziehen.

Nationalstiftung:

Preußenkultur als Vorbild

Wormits Nachfolger tritt für eine Denkpause ein — Obwohl Voraussetzungen geschaffen sind

Berlin — „Deutsch sein, heißt, eine Sache um ihrer selbst willen zu tun." — Dieses Richard Wagner zugeschriebene Wort gilt vor allem für die Preußen unter den Deutschen. Und es gilt auch für den in Ostpreußen geborenen Präsidenten der Stiftung Deutscher Kulturbesitz, der aus Altersgründen sein Amt niedergelegt hat und an dessen Stelle der frühere Präsident der Westdeutschen Rektorenkonferenz, Prof. Werner Knoop, getreten ist, von dem zu hoffen bleibt, daß er von gleichem „preußischen Schrot und Korn ist" wie sein inzwischen ausgeschiedener Amtsvorgänger.

Aus ersten Äußerungen geht hervor, daß Präsident Knoop im Prinzip dem Gedanken einer Nationalstiftung positiv gegenübersteht, wenngleich er auch der Meinung ist, es sei vorteilhaft in dieser „so kompliziert und verwirrend gewordenen Diskussion" eine Denkpause eintreten zu lassen. Knoop sprach sich in einem Interview mit der „Deutschen Welle" für eine Verklammerung von Nationalstiftung und der Stiftung Preußischer Kulturbesitz aus, schon um die Gefahr zweier „konkurrierender" Einrichtungen auszuschalten.

Zwar findet Knoop den in jüngster Zeit ventilierten und überall mit viel Beifall aufgenommenen Plan zu einer Preußen-Auslung, was die Idee angehe, gut, jedoch gab er gleichzeitig zu bedenken, „wie schwierig und umstritten" gerade das Thema Preußen sei. Solche Bedenken vermögen wir nicht zu teilen, sondern stehen vielmehr auf dem Standpunkt, daß es eine Pflicht ist, der Gegenwart wie den nachfolgenden Generationen gegenüber, Preußen und seine Leistungen vorzustellen, wobei einzurechnen ist, daß es selbstverständlich auch bei uns Kreise gibt, die dieses Thema lieber nicht angefaßt wissen wollen.

Es erscheint uns richtig, gerade jetzt sich die großartige Leistung staatlich-preußischer Kultur, wie sie sich in den West- und Ost-Berliner Museen und Bibliotheken manifestiert, erneut vor Augen zu führen, wobei hier nur an den Wiederaufbau des weithin während des Krieges verstreuten und in West-Berlin erneut zusammengeführten Anteils erinnert werden soll, der mit dem Namen von Wormit untrennbar verbunden ist. Nach 20jährigem, hartnäckigem und zielgerichtetem Bemühen ist im Jahre 1975 endlich gelungen, was den Initiatoren ursprünglich vorgeschwebt hat: Den Bund und alle elf Länder sowie West-Berlin in der Verantwortung für den preußischen Kulturbesitz unter einem Dach zu versammeln. Nunmehr sind mit insgesamt 104,2 Millionen DM jährlich der Bund und alle Länder an der Finanzierung beteiligt. Die Regie kann somit zügig und auf weite Sicht hin den weiteren Ausbau planen, der in der großzügigen Errichtung eines Kulturforums am Tiergarten — hier geht es vor allem um die Vollendung des Neubaus der Staatsbibliothek und der neuen „Residenz" der Stiftung — gipfelt. Auch stiftungsrechtlich ist eine ausgewogene Lösung gefunden worden. Im Stiftungsrat, dem entscheidenden Organ, sind der Bund mit 60 und die Länder mit 40 Stimmen vertreten, eine Verteilung, die auch für die geplante Nationalstiftung als Modell gelten könnte.

Ein zweiter Krisenpunkt, die strikte Zurückweisung der Herausgabeforderung der „DDR" durch Bund und Länder, kann gleichfalls als überwunden gelten. Ein Rechtsanspruch seitens der „DDR" scheidet schon deshalb aus, weil zur Zeit der Auslagerung der Kulturgüter und auch zur Zeit des Erlasses des Kontrollratsgesetzes von 1947 weder die „Deutsche Demokratische Republik" noch die Bundesrepublik Deutschland bestanden haben. Die Haager Konvention zum Schutze von Kulturgut bei bewaffneten Konflikten vom 14. Mai 1954, auf die sich die „DDR" beruft, ist nicht anwendbar, weil sie erst 1954 unterzeichnet wurde und ihrem Sinn und Zweck nach für die Zukunft gilt. Auch die Berufung auf den früheren Standort beträchtlicher Teile des preußischen Kulturbesitzes in dem derzeitigen Gebiet von Ost-Berlin ist nicht stichhaltig, weil keineswegs nur die „DDR" und Ost-Berlin Gebietsnachfolger des Staates Preußen bzw. Groß-Berlins sind. Die früher preußischen Gebiete der „DDR" betragen lediglich ein Fünftel des Staatesgebietes von Preußen nach dem Stand von 1937. Ost-Berlin umfaßt nur rund ein Drittel des Gebietes von Groß-Berlin. Die in der Bundesrepublik gelegenen ehemals preußischen Gebietsteile sind demgegenüber etwa doppelt so groß. Ohnehin ist ein sehr beachtlicher Anteil von Kulturwerten höchsten Ranges in Ost-Berlin verblieben. Hinzu kommt, was in der bisherigen Argumentation nicht hinreichend in Betracht gezogen wurde, daß auch der weitaus größere Teil der preußischen Bevölkerung in der Bundesrepublik und West-Berlin angesiedelt ist, zumal wenn man den Millionenanteil der aus den preußischen Ostprovinzen Vertriebenen hinzunimmt.

Darüber hinaus sollen, auch das war vor allem noch eine Initiative von Wormit, in nächster Zeit Bestände der Berliner Preußen-Museen auch außerhalb von Berlin, vor allem auch in der Bundeshauptstadt Bonn gezeigt werden. Ein kleiner Anfang wurde kürzlich schon gemacht, es bleibt jedoch sehr viel mehr zu erhoffen, beispielsweise eine Ausstellung des überaus reichhaltigen Kulturgutes ostdeutsch-preußischer Provenienz, die sehr wirkungsvoll die seinerzeit in Bonn gezeigte Selektion aus den Beständen der Regensburger Ostdeutschen Galerie ergänzen könnte. Die Initiative hierzu ging seinerzeit von dem Staatssekretär im Bundesinnenministerium, Dr. Rutschke, aus. Bundesinnenminister Maihofer, der sowohl die Bundesinteressen in der Preußenstiftung wie auch die kulturellen Interessen der Vertriebenen wahrzunehmen hat, wäre gut beraten, wenn er sich für ein solches Projekt einsetzen würde.

Wie ANDERE es sehen: in Bonn beginnt die Arbeit



„Ist das nicht Schmidtchen-Macher?" — Zeichnung aus „Deutsche Zeitung/Christ und Welt"

Vertreibung:

Völlige Unkenntnis über Europa

Junger US-Historiker analysiert das Geschehen 1945

Der gegenwärtig am Göttinger Institut für Völkerrecht tätige amerikanische Historiker und Jurist de Zayas, Doktor der Harvard Low School und Dr. phil. der Universität Göttingen, hat von tiefem Ernst und bohrender Gründlichkeit einem einzigen, bisher kaum beachteten Problem ein neues Buch gewidmet: der Mitverantwortung der Westalliierten an der Vertreibung der Deutschen aus den Gebieten östlich von Oder und Neiße, speziell an den Vereinbarungen, die auf der Potsdamer Konferenz hierüber getroffen wurden. De Zayas hat vor allem das jetzt zugängliche amerikanische Aktenmaterial ausgewertet und Wissensträger befragt (für die im Herbst dieses Jahres bei C. H. Beck, München, erscheinende überarbeitete und erweiterte Deutschfassung des Buches auch noch britische Quellen hinzugezogen). Es ist sehr zu begrüßen, daß dieses „heiße Eisen" von einem amerikanischen Völkerrechtler der jüngeren Generation angepackt wurde, der dabei die Unterstützung Robert Murphys, des seinerzeitigen (1945) Political Adviser for Germany gewann. Das starke moralische Engagement des Autors fand bei seiner Quellensuche eine frühe Bestätigung in einem Memorandum Murphys an die Regierung in Washington vom 12. Oktober 1945, das zugleich für de Zayas zum Angelpunkt seiner zugleich historisch-politischen, völkerrechtlichen und moralischen Argumentation geworden ist. In diesem Memorandum hatte Murphy die Massenvertreibung scharf angeprangert, die keine Unterschiede zwischen „Parteibonzen" und Frauen und Kindern mache.

Der Autor schildert ausführlich die nachfolgenden zahlreichen, wenn auch oft mit wenig Energie vorgetragenen, in jedem Falle zeitigenden Interventionen von Amerikanern und Briten, die Massenvertreibung in einigermaßen geordnete Bahnen zu lenken, und ist der sicher zutreffenden Überzeugung, daß ohne diese Interventionen die Katastrophe für die ostdeutsche Bevölkerung noch verheerender gewesen wäre. Bei der Beantwortung der Frage, was die Alliierten bewogen habe, der Vertreibung zuzustimmen, legt er dar, wie vieles dabei 1945 zusammentraf: das Entsetzen über das, was jetzt erst über das Ausmaß in den Jahren davon, besonders auch im Osten bekannt wurde, ein allgemeiner Siegesrausch, nicht zuletzt aber Ahnungslosigkeit über das, was hinter der sowjetischen Front vor sich ging, schließlich Unkenntnis über Ostmitteleuropa ganz allgemein und über die deutschen Ostgebiete im besonderen.

Dies alles wirkte zusammen, um die Westalliierten schließlich doch zur Hinnahme der Vertreibung weit über die ursprünglich in Potsdam angenommene Zahl von sechs Millionen Menschen aus den Oder-Neiße-Gebieten und der Tschechoslowakei zu veranlassen, so daß sie de facto dabei mitwirkten, daß aus der Demarkationslinie an Oder und Neiße eine Grenze zwischen dem Vier-Zonen-Deutschland und Polen wurde, obwohl sie diese Grenze, wie der Autor in seinem Schlußkapitel betont, bis heute nicht völkerrechtlich anerkannt haben.

Die Ausstattung dieses historisch-politisch wie völkerrechtlich gleichgewichtigen Bandes mit vielen bisher unveröffentlichten Fotos aus der Zeit der Vertreibung 1945/46 verdient besondere Erwähnung.

Andreas Hillgruber

*

Alfred M. de Zayas: Nemesis at Potsdam. The Anglo-Americans and the Expulsion of the Germans. Background, Execution, Consequences. Routlage & Kegan Paul Ltd., London, Henley and Boston. XXVII + 268 Seiten, 5,95 £.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales: Horst Zander, zugleich Aktuelles

Jugend, Heimatkreise, Gruppen: Cornelia Sternberg

Literaturkritik: Paul Brock

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Maria Wagner

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 4,80 DM monatl., Ausland 6,— DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 - 204 — Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, Postfach 8047, Parkallee 84–86, 2 Hamburg 13, Telefon 0 40-44 65 41/42 Anrufbeantworter nach Dienstschluß 44 65 41 — Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, Norderstraße 29/31, 2950 Leer (Ostfriesland), Fernruf 04 91 / 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18.
Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42

Zum Tag der Heimat:

Das große Ziel bleibt

Verwirklichung der Menschenrechte

VON HANS-GÜNTHER PARPLIES

Wenn das Motto zum diesjährigen Tag der Heimat „Menschenrechte auch für die Deutschen" lautet, so ist das gewiß keine sonderlich neue Losung. Vielmehr ist das Thema Menschenrechte im letzten Vierteljahrhundert schon häufig Leitwort zu diesem Tag gewesen; und bereits das große Dokument zum ersten „Tag der Heimat", die Charta der deutschen Heimatvertriebenen vom August 1950, enthält neben dem konkreten Gewaltverzicht gegenüber unseren osteuropäischen Nachbarn gleichrangig auch den Hinweis auf die von Gott gegebenen „Grundrechte der Menschheit". Daß gleichwohl auch in diesem Jahre wieder von diesem Thema die Rede sein muß, macht deutlich, daß es um die Verwirklichung der Menschenrechte für die Deutschen im geteilten Deutschland und darüber hinaus auch im 33. Jahr der Vertreibung nach wie vor schlecht steht. Zugleich gibt die jüngste Entwicklung indes auch Anlaß zu neuer Hoffnung.

Nahezu 30 Jahre sind vergangen, seit die Generalversammlung der Vereinten Nationen am 10. Dezember 1948 die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte verabschiedet hat. Nach den Erschütterungen und der Wirrnis, die der Zweite Weltkrieg und seine Folgen über die Menschheit gebracht hatte, war die Erklärung der Menschenrechte ein Fanal für die Sehnsucht der Völker nach einem Leben in Frieden und Recht. In dreißig Artikeln waren die Grundsätze niedergelegt, nach denen eine neue Ordnung für die Welt errichtet werden sollte, eine Ordnung der Freiheit, der Gerechtigkeit und des Friedens.

Die Ostblockstaaten lehnten ab

Aber von Anfang an lag ein dunkler Schatten auf diesem hoffnungsvollen Aufbruch: Die Staaten des Ostblocks, welche damals bereits der UNO angehörten, votierten unter der Führung der Sowjetunion in der Abstimmung nicht für die Erklärung, sondern enthielten sich der Stimme. Angesichts der Tatsache, daß die Erklärung selbst für die Mitgliedsstaaten ja noch keine rechtlichen Verpflichtungen erhielt, kam diese Stimmenthaltung faktisch einer Ablehnung der in der Deklaration niedergelegten Grundsätze gleich.

Seitdem sind viele Staaten in der Welt dem Auftrag aus der Präambel dieser Deklaration nachgekommen, die allgemeine Achtung der Menschenrechte und Grundfreiheiten und ihre Verwirklichung im nationalen und internationalen Bereich zu fördern. Viele Völker haben ihre Unabhängigkeit und demokratische Freiheitsrechte erhalten und sind Mitglied der Vereinten Nationen geworden. Die UNO selbst ist ihrem Anspruch auf Universalität sehr nahe gekommen; fast alle Staaten der Welt gehören ihr heute an.

Aber noch ist das große Zukunftsbild von einer Welt, in der jeder Mensch unter rechtlich gesichertem Schutz nach seinen Grundfreiheiten leben kann, nicht verwirklicht. Noch werden in vielen Teilen der Erde die menschlichen Grundfreiheiten täglich mit Füßen getreten. Auch wir Deutschen haben hieran schwer zu tragen. Millionen Deutscher werden mehr als dreißig Jahre nach Kriegsende in ihrer östlichen Heimat weiterhin diskriminiert und zusätzlichen Repressalien unterworfen, sofern sie unter diesen Umständen die Aussiedlung aus ihrer angestammten Heimat beantragen. 15 Millionen Menschen, die unter unwürdigsten Umständen aus ihrer Heimat vertrieben wurden und denen Rückkehr und Wiedergutmachung noch mehr als dreißig Jahre danach verwehrt bleiben, sind lebendige Zeugen für die fortdauernde Mißachtung der Menschenrechte auch mitten auf unserem Kontinent. Mauern, Minengürtel, Todesmaschinen und Stacheldraht stehen als grausame Zeugen dafür mitten in Deutschland.

Freies Europa als Vorbild

Dennoch ist in diesen drei Jahrzehnten seit der Verabschiedung der UNO-Deklaration gerade auch in Europa die Sache der Menschenrechte vorangekommen. In der Europäischen Konvention zum Schutze der Menschenrechte und Grundfreiheiten vom 4. November 1950 sind die Grundsätze der UNO-Erklärung vom Dezember 1948 für den Kreis der Mitgliedsstaaten des Europarates als vertragliches Völkerrecht festgelegt und zum Gegenstand bindender Verpflichtungen der Unterzeichnerstaaten geworden. Fast noch mehr wiegt, daß darüber hinaus zum erstenmal in der Geschichte der Menschheit durch die Konvention für Europa ein überstaatliches Rechtsschutzsystem geschaffen worden ist. Dieses System gibt jedem Bürger der Mitgliedsstaaten die Möglichkeit, sich an eine übernationale Instanz zu wenden, wenn er sich durch seinen Staat in einem seiner Grundrechte verletzt meint.

Die Bundesrepublik Deutschland ist dieser Konvention beigetreten und hat sich auch dem Beschwerdeverfahren vor den europäischen Menschenrechtsinstanzen unterworfen. In einem Zusatzprotokoll von 1963 zu dieser Konvention konnte später der Grundgedanke eines Rechtes auf die Heimat völkerrechtlich verankert werden. Bedauerlich, wenn auch bezeichnend, ist freilich, daß die Konvention auf das freie Europa beschränkt blieb. So gilt sie von Island bis nach Griechenland, aber nicht bei unseren Nachbarn in Ost- und Südosteuropa, nicht einmal für die „DDR".



Aussiedler im Lager Friedland 1975 Foto dpa

Jedoch im Rahmen der UNO sind die Bemühungen um eine allgemein anerkannte Kodifikation der Menschenrechte seit 1948 nicht mehr erlahmt. Verständlicherweise war es im weltweiten Maßstab ungleich schwieriger, zu allseits akzeptablen Texten zu gelangen, als im freien Europa, dessen Staaten immerhin dem gleichen Rechtskreis angehören und ein in den Wesenszügen einheitliches Menschenbild haben. So dauerte es fast zwanzig Jahre, bis die Arbeit von Experten aus allen Teilen der Erde schließlich im Dezember 1966 zur Vorlage von zwei Vertragsentwürfen über Menschenrechte und Grundfreiheiten für die Vereinten Nationen führte. Diese beiden Weltpakte über Menschenrechte bedurften des ausdrücklichen Beitritts von 35 Staaten, bevor sie in Kraft treten konnten. Es sollte noch einmal nahezu ein Jahrzehnt vergehen, bis von den heute rund 150 Mitgliedsstaaten der UNO auch nur 35 — also ein knappes Viertel — diesen Schritt vollzogen.

KSZE und Menschenrechte

Vorher sollte gerade in Europa noch manches geschehen. Als am 1. August 1975 die Staats- und Regierungschefs von 35 Staaten in Helsinki die Schlußakte der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE) unterzeichneten, da schien es so, als habe die Sowjetunion ein Ziel erreicht, das sie jahrelang mit jener Hartnäckigkeit verfolgte, die ihrer internationalen Politik eigen ist. Da schien es, als sei der gefräßige russische Bär der rechtlichen Absicherung seiner gewaltigen Kriegsbeute von 1945 in Europa ein wichtiges Stück nähergekommen. Auch die deutschen Vertriebenen hegten derartige Befürchtungen.

Daß diese Besorgnisse nicht unbegründet waren, hat die ungeahnte Durchschlagkraft deutlich werden lassen, die ein anderer Teil der KSZE-Schlußakte alsbald entwickeln sollte. Befriedigt ließ die Kremlführung das Dokument von Helsinki in Massenauflagen drucken und unter ihre Völker bringen. Erfolgsgewiß folgten die Parteiführungen in den anderen Ostblockländern diesem Beispiel.

Aber die Bürger in der Sowjetunion und in Osteuropa lasen nicht allein die Abschnitte über völkerrechtliche Prinzipien und wirtschaftliche Zusammenarbeit. Sie lasen besonders aufmerksam auch den sogenannten Korb 3, der von den Grundfreiheiten des Menschen handelt. Zum erstenmal konnten die Menschen in Moskau, Leningrad und Kiew, in Warschau, Bukarest und Prag in einer amtlichen Druckschrift schwarz auf weiß nachlesen, daß ihre Staatsführungen international verpflichtet sind, ihren Bürgern Menschenrechte einzuräumen. Und die Bürger begannen, ihre Regierungen beim gedruckten Wort zu nehmen.

Das Weitere ist bekannt. Eine andere Wirkung, als von den kommunistischen Regimen erstrebt, trat in den Vordergrund: Die Bürgerrechtsbewegung, die in der Sowjetunion schon Tradition hatte, erhielt mächtigen Auftrieb und griff unaufhaltsam auch auf die anderen Ostblockländer über. In Polen bildete sich im September 1976 das „Komitee zur Verteidigung der Arbeiter". Ursprünglich zur Hilfe für die im Zusammenhang mit den Unruhen des vergangenen Jahres inhaftierten Arbeiter und deren Familien gegründet, erklärte es in diesem Frühjahr, sich „künftig um alle Menschenrechtsverletzungen in Polen kümmern" zu wollen. In der Tschechoslowakei bereitete sich gleichfalls seit dem Herbst 1976 die „Charta 77" vor.

Nicht Helsinki allein

Die Entstehungsgeschichte dieser „Charta" zeigt zugleich, daß der internationale Aufschwung der Menschenrechtsbewegung, den wir gegenwärtig erleben und der den Ostblock für die bevorstehende KSZE-Überprüfungskonferenz in Belgrad recht deutlich in die Defensive gedrängt hat, keineswegs allein auf dem Korb 3 von Helsinki beruht. Am 13. Oktober 1976 war nämlich im Gesetzblatt der CSSR der Text der beiden UNO-Menschenrechtspakte von 1966 veröffentlicht worden. Diese beiden Pakte waren nach der jeweils 35. Ratifikation im Januar bzw. März 1976 in Kraft getreten und damit immerhin partielles Völkerrecht geworden. Die Sowjetunion, die „DDR" und die Tschechoslowakei waren — ebenso wie die Bundesrepublik Deutschland — unter den ersten 35 Staaten, die beiden Konventionen beigetreten sind. Nach längerem Zögern hat in diesem Frühjahr nun auch die Volksrepublik Polen die Pakte ratifiziert.

Über die hehren Absichtserklärungen von Helsinki hinaus haben für die genannten Staaten damit die in den beiden UNO-Pakten kodifizierten Menschenrechte jetzt auch rechtlich bindenden Rang erlangt. Wahrscheinlich hat der Ostblock — berauscht von dem vermeintlichen KSZE-Erfolg — noch zu Jahresbeginn 1976 die innere Sprengkraft der Menschenrechtspakte nicht vorausgesehen. Sonst hätte er sie wohl schwerlich ratifiziert, zumindest nicht zu diesem Zeitpunkt. Nicht vorauszusehen war ferner, daß in den USA zu gleicher Zeit in Jimmy Carter ein Präsident an die Regierung kommen würde, der die Verwirklichung der Menschenrechte zu einer grundlegenden Maxime seiner Politik gemacht hat. Erst das Zusammentreffen dieser drei Faktoren — Helsinki-Korb 3, Inkrafttreten der UNO-Menschenrechtspakte und die Politik von Jimmy Carter — gemeinsam vermochten den gegenwärtigen Aufwind für die Menschenrechtsbewegung über die Blöcke hinweg zu bewirken. Wir Deutschen aber haben allen Anlaß, diese hoffnungsvolle Entwicklung nach Kräften zu unterstützen.

Besonderer Problemfall Polen

Dabei sollte es uns wohl selbstverständliche Pflicht sein, in diesem Sinne gerade auch für unsere eigenen Landsleute einzutreten, die ein Menschenalter nach Kriegsende immer noch die bedrängtesten der Nation sind. Wenn heutzutage so viel die Rede von Solidarität ist, so gebührt die unsrige gewiß in erster Linie denjenigen, denen in ihrer ostdeutschen Heimat auch 32 Jahre nach Kriegsende im polnischen Machtbereich weiterhin viele der verbrieften Menschenrechte vorenthalten werden. Denn die menschenrechtswidrige Behandlung der in der Heimat verbliebenen deutschen Restbevölkerung durch Polen hält ja bis heute an: Obwohl Polen den erwähnten Internationalen Pakt über bürgerliche und politische Rechte vom 19. 12. 1966 ratifiziert hat, in dessen Artikel 12 festgelegt ist, daß es jedermann freisteht, sein Land zu verlassen oder in sein Land zurückzukehren, läßt Polen zahlreiche aussiedlungswillige Deutsche nicht ausreisen. Im polnischen Machtbereich haben sich nach Feststellung des Roten Kreuzel über 283 000 Deutsche bisher erfolglos zur Aussiedlung gemeldet. Eine Begrenzung der Ausreiseberechtigung stellt einen Verstoß Polens gegen den Menschenrechtspakt von 1966 dar.

In Oberschlesien und Südostpreußen, die noch verhältnismäßig zahlreich von Deutschen bewohnt sind, wird bis heute die deutsche Sprache im Kirchenleben grundsätzlich nicht gebraucht. Da viele ältere Deutsche auch heute noch nicht genügend polnisch sprechen und verstehen, sind sie seit über 30 Jahren von einer freien Religionsübung im Sinne von Art. 18 des Paktes von 1966 ausgeschlossen. In Oberschlesien und Südostpreußen ist weder der Vertrieb deutschsprachiger Zeitungen und Bücher noch deren Bezug aus der Bundesrepublik Deutschland gestattet. Ebenso ist Deutsch als Gerichts- und Amtssprache nicht eingeräumt. Mit dieser Haltung verstößt Polen gegen Art. 19 (Meinungsäußerungsfreiheit) und Art. 14 (rechtliches Gehör) des Paktes von 1966. Nur außerhalb von Oberschlesien und Südostpreußen — also in Gebieten, in denen die Deutschen heute kaum mehr als 1 Prozent ausmachen — verfährt man toleranter.

Die UNO-Menschenrechtspakte von 1966 statuieren schließlich auch ausdrücklich einen Volksgruppenschutz. Nach Art. 27 des Paktes über bürgerliche und politische Rechte darf Angehörigen von ethnischen und sprachlichen Gruppen nicht das Recht vorenthalten werden, gemeinsam mit anderen Angehörigen ihrer Gruppe ihr eigenes kulturelles Leben zu pflegen und sich auch ihrer eigenen Sprache bedienen. Entgegen diesem geltenden Völkerrecht verweigert Polen der deutschen Bevölkerung in ihrer eigenen, jahrhundertealten Heimat seit 32 Jahren jegliche Gruppenrechte. Im Falle der Anmeldung zur Aussiedlung haben die betroffenen Deutschen zusätzlich erhebliche Diskriminierungen zu erdulden. **Darum fordern wir am Tag der Heimat 1977 und zugleich am Vorabend der KSZE-Überprüfungskonferenz in Belgrad vor der Nation und vor der Weltöffentlichkeit: Menschenrechte auch für die Deutschen.**

Andere Meinungen

Kölnische Rundschau

Kappler ist kein Thema

Köln — *„Kappler ist in Deutschland etwas anderes als in Italien. Das soll man sich sagen und zur Kenntnis nehmen. Aus einer so mehrdeutigen Affäre aber darf keine Gefährdung einer langjährigen, tiefen Freundschaft werden. Wenn Kappler das alles zerstören könnte, wäre es ein Zeichen von großer Unreife und ein unvorstellbarer Verlust für das geistige, wirtschaftliche und politische Europa.*

Das Thema Kappler muß schnell vom Tisch. Bonn weiß das, Italien sollte auch über seinen Schatten springen."

The Daily Telegraph

Politische Opportunisten

London — *„Befürchtungen vor einem Neo-Nazismus in Westdeutschland werden in der letzten Zeit immer häufiger, unglaublicher und perverser geäußert... Auf jeden Fall sind die Auswirkungen von einem wie immer gearteten Nazi-Untergrund in Westdeutschland in den letzten Jahren unvergleichlich weniger spektakulär gewesen als die des linksgerichteten Untergrunds. Außerdem gibt es nichts Unheilvolles in der Tatsache, daß der gerettete Kriegsverbrecher nicht ausgeliefert werden kann. Die Verfassungen vieler Länder verbieten die Auslieferung ihrer Landsleute. Was Herrn Brandt angeht, so nimmt ihn die Tatsache, daß er ein früherer Kanzler ist, nicht aus der Kategorie der politischen Opportunisten aus."*

Le Monde

Gefährliche Illusion

Paris — *„Ohne eins ihrer wichtigsten Glieder neben der Bundesrepublik wird die nunmehr skelettierte Schlange schwerlich überleben. Indem sie noch mehr von ihrer Substanz verliert, wird sie auch noch schwächer. Die Niederlande und noch mehr Belgien leiden unter starken inflationistischen Spannungen, die sie, besonders im zweiten Fall, durch eine Überbewertung ihrer Währungen zu bekämpfen suchen. Kann eine solche Politik auf die Dauer durchgehalten werden?"*

CAPITAL

Klassenkeile

Essen — *„Regierung und Opposition in Bonn sind betroffen: Laut Umfrage würde jeder vierte Wahlberechtigte eine Protestpartei wählen... Der Oppositionschef hat den größten Verlust an Sympathieprozenten zu beklagen. Die Klassenkeile bekommt der arme Kohl, als ob er allein dafür kann, daß die anderen es nicht können. Schmidt hingegen kann falsch machen, soviel er will, er bleibt Vatis und Muttis Kanzler... Schmidt ist mit Sicherheit nicht der beste Kanzler, aber der beste Kanzlerdarsteller, den Deutschland je hatte."*

Kriegsverurteilte:

Österreicher als italienisches Faustpfand

Nach Kapplers Flucht ist Major Reder der letzte Kriegsgefangene in Gaeta

Am Mittwoch der vergangenen Woche hat im Rahmen der ZDF-Sendung „Die Deutschen — ein Alptraum" der österreichische Bundeskanzler Bruno Kreisky, der erst kürzlich dadurch unter Beschuß der roten Massenmedien geraten war, daß er trotz des Protestes der Tschechen die Abhaltung des „Sudetendeutschen Tag 1977" in Wien gestattet hatte, auch zu dem Fall des früheren Polizeichefs in Rom, Kappler, Stellung genommen und u. a. ausgeführt: „Was den Fall Kappler betrifft, so handelt es sich um eine an sich sehr schwierige Sache. Ich selber interveniere ja seit Jahren für den Mann, der mit ihm sozusagen verbunden ist, für den Fall Reder. Und wir bemühen uns seit Jahren, eine Begnadigung herbeizuführen, und das mit Recht, weil nach unserer Rechtsauffassung lebenslänglich nicht der Tod sein darf... Nach einer bestimmten Anzahl von Jahren hat der lebenslänglich Verurteilte bei guter Führung den Anspruch... in Freiheit gesetzt zu werden. Und das tun wir auch. Und wir können nur nach unserer Rechtsauffassung die Dinge sehen.

Hätte man seinerzeit in Italien Kappler und Reder zum Tode verurteilt, was man ja getan hat, und hätte man sie nicht begnadigt, so wäre die Sache vorbei gewesen. So aber hat man sie begnadigt, dann muß sich also das Gericht etwas gedacht haben. So finde ich es für durchaus berechtigt, daß sich die deutsche und die österreichische Regierung in sehr unauffälliger Weise in Italien um die Freilassung, die endliche Begnadigung nach über 30 Jahren bemüht hat. Und ich verstehe durchaus — ich sage das ganz offen —, wenn das uns passiert wäre — sowenig ich die Methode als solche billige — so wenig könnten wir zum Beispiel an eine Rücklieferung Reders denken.

Nun ist halt jetzt die Situation für Reder besonders prekär geworden, denn der wird jetzt dafür büßen müssen, daß dieser Schritt so begangen wurde."

Kreisky spricht damit den Fall des letzten sich in italienischer Hand befindlichen österreichischen Sturmbannführers (Major) der Waffen-SS, Walter Reder, heute 62, an, der zu einer lebenslangen Haftstrafe verurteilt wurde, die er auf der Festung Gaeta verbüßt. Reder war im Oktober 1951 durch ein Militärgericht in Bologna verurteilt worden, weil er 1944 als Kommandeur der Panzeraufklärungsabteilung der 16. SS-Panzergrenadier-Division eines schweren Kriegsverbrechens schuldig gemacht haben soll.

Im September 1944 hatte sich in dem italienischen Ort Marzabotta die rote Partisanenbrigade „Stelle Rossa" (Roter Stern), eine Eliteeinheit der kommunistischen Untergrundkämpfer, festgesetzt. Diese Brigade hatte eine Stärke von 2000 Mann und operierte unter ihrem Kommandeur mit Decknamen „Lupo" (es handelte sich um den aus der königlichen Armee stammenden Ex-Sergeanten Mario Musolesi) gegen die deutschen Truppen, deren Aufgabe es war, dem 1. Fallschirmkorps der 5. US-Armee die Möglichkeit zu nehmen, Bologna zu erreichen.

Wegen der sich als äußerst riskant erweisenden Bedrohung der deutschen Nachschubverbindungen durch die Partisanen, entschloß sich der deutsche General, dem Treiben im Rücken der Front ein Ende zu bereiten.

In der Nacht vom 28./29. September 1944 wurde das ganze Gebiet von Marzabetto, in dem sich die Partisanen verschanzt hatten, umzingelt und in der Morgenfrühe des 29. September angegriffen. Der Schwerpunkt der Kämpfe lag bei der von Reder kommandierten Einheit; Partisanenchef „Lupo" fiel im Kampf, die Brigade „Roter Stern" wurde vernichtet, und man spricht von 800 Toten.

Da sich die Partisaneneinheiten auch in den Häusern der Ortschaft verschanzt hatten, ist zwar bedauerlich, aber natürlich, daß im Kampfgebiet auch Zivilpersonen zu Tode kamen.

Die Vernichtung der Brigade „Roter Stern" war für die Partisanen, die für sich einen erheblichen Anteil an der Befreiung Italiens in Anspruch nehmen wollten, ein schwerer Schlag, und da sie insbesondere in Norditalien nach dem Kriege einen erheblichen Einfluß besaßen, erwarteten sie, daß der in zwischen in italienische Hand gelangte Major Reder verurteilt wurde.

Reder, von Geburt Österreicher, Jahrgang 1915, der durch den „Anschluß" im Jahre 1938 zur Deutschen Wehrmacht kam, ist inzwischen wieder österreichischer Staatsbürger. Alle Versuche, für ihn eine „bedingte Entlassung" zu erreichen, scheiterten nicht zuletzt mit der Begründung, der Verurteilte lasse nicht die notwendige Reue erkennen.

Reder steht vermutlich auf dem Standpunkt, daß er als Soldat seine Pflicht erfüllt und die Regeln der Kriegsführung nicht verletzt hat. Er könnte darauf hinweisen, daß der Ort Marzabotto auch durch amerikanische Fliegerangriffe und durch Artilleriebeschuß erhebliche Opfer unter der Zivilbevölkerung zu beklagen hatte. Doch hierüber wird kein Wort verloren. Die Kreise der früheren Widerstandskämpfer werden nun, nachdem ihnen Kappler entwischt ist, dafür sorgen, daß eine Freilassung des letzten Kriegsgefangenen bei dem NATO-Partner Italien unmöglich werden soll. **H. O.**

Parteien:

SDU gründet Ludwig-Frank-Stiftung

Aufklärung über Gefahren der Volksfront als Aufgabe

Braunschweig — Die „Soziale Demokratische Union" hat, wie der Presse mitgeteilt wurde, in München die Einrichtung einer „Ludwig-Frank-Stiftung" beantragt. Mit dieser Stiftung soll die Aufgabe verwirklicht werden, durch vielseitige Aktivitäten die Öffentlichkeit der Bundesrepublik Deutschland und der freien Länder Europas über die Gefahren einer Volksfront und des Eurokommunismus aufzuklären und dazu beizutragen, ein freiheitliches Europa aufzubauen. Die Stiftung wird alle Bestrebungen fördern, die mithelfen, die Ideale einer Sozialen Demokratie in einem freiheitlichen Europa fest zu verankern.

Die Ludwig-Frank-Stiftung wird zu diesem Zweck eine Akademie für soziale Demokratie betreiben, ein Stipendiatenwerk sowie ein Institut für Entwicklungshilfe schaffen und ein Sozialwissenschaftliches Institut errichten. Schon im Spätherbst sollen die ersten Seminarveranstaltungen stattfinden; die Seminare sollen im Zonenrandgebiet und in Berlin durchgeführt werden.

Die Stiftung wurde nach dem Namen des sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Dr. Ludwig Frank gewählt, der nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges und dem Appell des Kaisers: „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche" zu den Fahnen eilte und als Kriegsfreiwilliger schon am 4. 9. 1914 bei Nos-Soncourt im Moseltal gefallen war. Ludwig Frank war im Kaiserreich der erste sozialdemokratische Abgeordnete, der für das Staatsbudget stimmte, der den Klassenkampf ablehnte, sich als liberaler Sozialdemokrat verstand und der sich für eine Aussöhnung aller Stände des Volkes in der Tradition seiner badischen Heimat einsetzte.

Außenpolitisch bekannte sich Dr. Frank, der eine große menschliche Ausstrahlungskraft besaß, zur deutsch-französischen Verständigung wie Jean Jaurés.

Die Stiftung, die sich das Ziel setzt, die partnerschaftliche Zusammenarbeit aller freiheitlichen Kräfte in Deutschland und Europa zu fördern, will mit dieser Namensgebung alle Männer und Frauen ehren, die sozialpolitisches Engagement und Bekenntnis zur Urteilbarkeit der Freiheit mit echtem Patriotismus verbinden.

Die Stiftung wurde inzwischen in das Vereinsregister eingetragen und wird ihre Arbeit aufnehmen. Bis zum Frühjahr 1978 sollen Landesgeschäftsstellen in allen Bundesländern und in Berlin eingerichtet sein.

Psychiatrie:

Protestwelle zeigt erste Erfolge

Sowjetischer Mißbrauch mit Nachdruck angeprangert

Nach Kenntnisnahme vielfältigen Beweismaterials über den Mißbrauch der Psychiatrie zu politischen Zwecken in der UdSSR verurteilt die World Psychiatric Association diese Praktiken. Dies ist der Wortlaut einer Resolution, die vom königlich-britischen Kollegium ausging und in diesem Jahr auf dem Weltkongreß der World Psychiatric Association in Honolulu zur Debatte stand.

Hinsichtlich dieser Ende August stattgefundenen Tagung haben zwei britische Forscher, Sidney Bloch und Peter Reddaway, eine Dokumentation über 210 Fälle von Mißbrauch der Psychiatrie zu politischen Zwecken in der Sowjetunion erarbeitet. Sie appellieren an die 75 am Kongreß teilnehmenden Delegationen: „Die Aufgabe, sich dem Mißbrauch zu widersetzen, obliegt jetzt nach unserer Auffassung vor allem den westlichen Psychiatern."

Zu diesem Buch, das die Fälle von 150 Häftlingen in psychiatrischen Strafanstalten und 60 „Patienten" in den psychiatrischen Abteilungen gewöhnlicher Krankenhäuser dokumentiert, schrieb der Regimekritiker Wladim Bukowski das Vorwort.

Die Zahl der Betten in sowjetischen Heilanstalten hat sich in den letzten 15 Jahren auf 400 000 verdoppelt. Nicht feststellbar ist die tatsächliche Gesamtzahl der politischen Insassen in „Heilanstalten", weil es in der Sowjetunion möglich ist, daß als geistesgestört diagnostizierte Personen ohne vorherige Gerichtsverhandlung in ein Krankenhaus eingewiesen werden können, sofern es sich nicht um eine psychiatrische Strafanstalt handelt.

Bukowski, der selbst fast elf Jahre in Heil- und Haftanstalten verbracht hat, erklärte bei der Veröffentlichung des Buches: „Die Kampagne gegen den psychiatrischen Mißbrauch hat Erfolge gezeigt, weil sie offen geführt wird. Freunde in der Sowjetunion teilen mir mit, daß es inzwischen sehr schwer geworden ist, jemanden aus psychiatrischen Gründen zu inhaftieren."

Schon auf der letzten WPA-Tagung Ende 1971 in Mexico-City versuchte man, die sowjetische Unrechtspraxis zu erörtern. Der Versuch scheiterte leider an dem Widerstand der sowjetischen Delegation, obwohl sechs „Krankenberichte" in mehr als 100 Exemplaren an die Teilnehmer verteilt worden waren. Wünschenswert ist, daß die diesjährige Tagung erfolgreicher verläuft und daß der Appell der britischen Autoren nicht unberücksichtigt bleibt. **A. K.**

Zum teuflischen Anschlag auf die Bundesanwaltschaft:



„Ein Stümper hat versucht, auf deiner Orgel zu spielen!"

Mitteldeutschland:

Enttäuschte werden abgeschoben

Unbequeme Parteikritiker müssen in den Westen

Die kommunistischen Machthaber in der „DDR" spüren zunehmend den wachsenden Widerstand der Bürger im eigenen Lande. Ihre Sicherheitsdienste sind voll ausgelastet. Mit Verhaftungen und Ausweisungen wird versucht, den Widerstand der denkenden Genossen und der unbequemen Kritiker zu brechen.

Noch ist es der Protest einzelner, doch die Stimmen des Widerstandes werden immer lauter, und — vor allem — sie erheben sich aus den eigenen Reihen. Es sind die Stimmen der Enttäuschten, die einst an Brüderlichkeit und Gleichheit glaubten, und für die sich der Sozialismus als Willkürherrschaft machtbesessener Funktionäre erwiesen hat.

Die Reaktion dieser Machthaber auf allzu lautstarke Kritik ist von den Schicksalen der in der vergangenen Woche ausgewiesenen Vertretern der Bürgerrechtsbewegung — typisch für Regimekritiker — leicht abzulesen.

An einem der letzten Augusttage trafen in Begleitung eines Rechtsanwalts der Germanistik-Professor Dr. Helmut Nitsche (52) aus Ost-Berlin und der Internist Dr. Karl-Heinz Nitschke (47) aus Riesa in West-Berlin ein. Das SED-Regime hatte beide aus der Haft entlassen und in die Bundesrepublik abgeschoben.

Germanistik-Professor Nitsche, ehemaliges Parteimitglied, hatte schon 1970 wegen kritischer Äußerungen über das SED-Regime seinen Lehrstuhl an der Ost-Berliner Humboldt-Universität verloren und war zum Fachschullehrer degradiert worden.

Auch der Professorentitel wurde ihm aberkannt. Im August 1976 hatten Nitsche und seine Frau (33) ihre Arbeitsplätze und somit ihr geregeltes Einkommen verloren. Mehrere Ausreiseanträge wurden abgelehnt. Verzweifelt hatte sich der Professor aus Ost-Berlin mit einem 18 Maschinenseiten langen Brief, in dem er den Westen vor Illusionen über kommunistische Friedensbeteuerungen warnte und die „DDR"-Regierung der ständigen Verletzung der Menschenrechte beschuldigte, an den amerikanischen Präsidenten Jimmy Carter gewandt.

Der Internist Dr. Karl-Heinz Nitsche aus Riesa war schon 1960 wegen „Vorbereitung zum Grenzdruchbruch" zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt worden. 1975 hatte man ihn während eines Rumänien-Urlaubs ebenfalls wegen Fluchtverdacht verhaftet und sofort in die „DDR" zurückgebracht, ihn jedoch wenige Tage später wieder aus dem Gefängnis entlassen.

18 Anträge zur Übersiedlung zu seiner Schwester in die Bundesrepublik waren mit der Begründung, nach geltendem Völkerrecht bestünden zwischen Geschwistern keine familiären Beziehungen, die Charta der Vereinten Nationen verpflichte jeden Bürger zur Mitarbeit an seinem Staat und eine isolierte Inanspruchnahme einzelner Paragraphen sei unzulässig, abgelehnt worden.

Dr. Nitsches Petition zur vollen Erlangung der Menschenrechte unter Berufung der entsprechenden Bestimmungen der KSZE-Akte von Helsinki, die von weiteren 100 „DDR"-Bürgern unterzeichnet war und in den Besitz westlicher Medien gelangte, führte am 1. September zu erneuter Verhaftung.

Etwa um den gleichen Zeitpunkt trafen weitere drei ausgewiesene „DDR"-Bürger in West-Berlin ein. Der Schriftsteller Jürgen Fuchs und die Liedermacher Gerulf Pannach und Christian Kuhnert, die zum Freundeskreis des ausgebürgerten Liedermachers Wolf Biermann und des Regimekritikers Professor Robert Havemann gehören. Jürgen Fuchs, der seit 1971 in Jena Sozialpsychologie studierte, war kurz vor Abschluß 1975 wegen „Schädigung des Ansehens der Universität in der Öffentlichkeit" exmatrikuliert worden. Er hatte in öffentlichen und halböffentlichen Lesungen Zensurmaßnahmen angegriffen. Er war aus der SED ausgeschlossen worden und es war ihm Lese- und Publikationsverbot auferlegt.

In der Bundesrepublik wurde Fuchs als Verfasser der bei Rowohlt erschienenen, in der „DDR" nicht gedruckten „Gedächtnisprotokolle", die im Mai 1977 in Frankreich mit dem Nizza-Preis ausgezeichnet wurden, bekannt. In dem Buch wird von den Vorgängen um seine Exmatrikulation und den Ausschluß aus der FDJ berichtet. Bis zu seiner Verhaftung (weil er gegen die Ausbürgerung Biermanns protestiert hatte), lebte Fuchs bei Professor Robert Havemann.

Die Liedermacher Gerulf Pannach (29) und Christian Kuhnert (25) waren ebenfalls seit November 76 inhaftiert und wie Fuchs wurde auch ihnen keine Anklageschrift zugestellt. Beide gehörten zur Combo von Klaus Renft, dem Vater der Rock-Musik in der „DDR" und verfaßten Lieder für die Band. Außerdem wirkte Kuhnert auch als Organist mit.

Gegen Pannach, der gelegentlich mit Protestliedern gegen die Entwicklung der „DDR" aufgetreten war, wurden in den vergangenen drei Jahren mehrfach Auftrittsverbote ausgesprochen, die allerdings zeitweise wieder aufgehoben wurden. Obwohl Kuhnert und Pannach zuletzt ein verhältnismäßig harmloses Programm ausgearbeitet hatten, wurde es vom Kultusministerium nicht genehmigt. Schließlich mußten sie ihren Lebensunterhalt als Transportarbeiter verdienen.

Fuchs, Pannach und Kuhnert hatten sich selbst in der Haft noch lange dagegen gewehrt, in die Bundesrepublik überzusiedeln; erst ihre Angehörigen vermochten sie umzustimmen.

Eine neue Verhaftung ziert die Liste anhaltender Auseinandersetzungen der SED mit Aufsässigen aus den eigenen Reihen.

Rudolf Bahro (41), seit über 20 Jahren Mitglied der SED, wurde wegen „Verdachts nachrichtendienstlicher Tätigkeit" kurz bevor oder nachdem das Westdeutsche Fernsehen Interviews mit ihm ausstrahlte, verhaftet. Bahro, der als überzeugter Marxist gilt, hatte vor allem die ‚DDR'-Bürokratie angegriffen, auf deren Unfähigkeit er die Wirtschaftsprobleme Ost-Berlins zurückführt.

Am gleichen Tag wurde dem Regimekritiker Professor Rudolf Havemann von einem Polizisten mitgeteilt, daß eine Verschärfung des Hausarrestes angeordnet worden sei. Er darf sein Haus in Berlin-Grünheide nicht mehr verlassen und selbst von nahen Angehörigen keinen Besuch mehr empfangen.

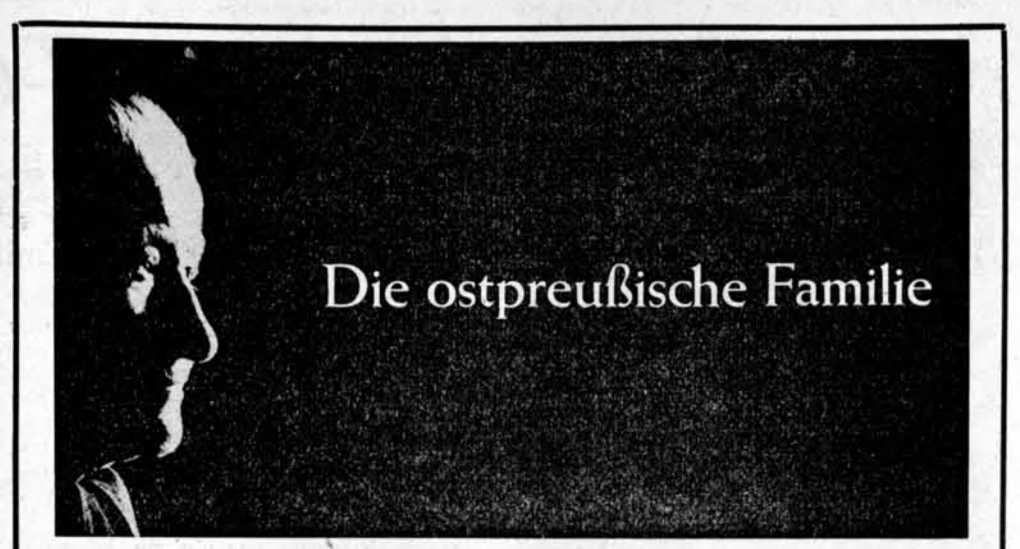
Wie lange werden wohl diese Methoden noch ausreichen, den Widerstand zu brechen, und welche Maßnahmen wird das SED-Regime ergreifen, wenn die heute angewandten Methoden nicht mehr ausreichen?

A.K.



Sammelstelle für Elite-Kommunisten

Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine"



Liebe Leserinnen und Leser,

es ist schon etwas Merkwürdiges mit dem menschlichen Gedächtnis. Solange wir mitten im Leben stehen, ausgefüllt durch die täglichen Aufgaben in Familie und Beruf, scheint vieles vergessen, was uns früher einmal viel bedeutet hat. Wir sind gezwungen, die Tagesereignisse zu verfolgen, merken uns Daten und Zahlen, registrieren in unserem Gehirn vieles, was rasch an Bedeutung verliert. Und wenn wir dann, nach vielen Jahren im Berufsalltag und im Haushalt, endlich einmal so weit sind, unseren Gedanken nachhängen zu können und unser Leben an uns vorüberziehen zu lassen, dann stellen wir fest, daß die Zeiten der Arbeit und der Hetze, der Unruhe und der tausend kleinen Nichtigkeiten unwichtig werden gegenüber den Jahren des Wachsens und Werdens.

Von der Landschaft, in die wir hineingeboren wurden, wie vom Elternhaus, sind wir in unserer Entwicklung geprägt worden — aber auch von der Schule. Und wenn wir zurückdenken nach Jahrzehnten, dann fallen uns Namen und Ereignisse wieder ein, die wir längst vergessen glaubten. Für mich ist dabei die einklassige Dorfschule im Kreis Pr.-Holland, die ich für kurze Zeit besuchte, ebenso wichtig wie das Oberlyzeum in Allenstein, an dem ich mein Abitur machte. Als kleine ‚Gnossen' lernten wir nicht nur unter Anleitung der älteren Schüler das Alphabet und das Einmaleins, sondern wir bekamen auch bei der Arbeit im Garten des Lehrers praktischen Unterricht im Säen, Pflanzen und Jäten — und vieles andere mehr. Und lernten rechtzeitig, daß einer dem anderen helfen sollte — der Ältere dem Jüngeren, der Klügere dem Schwächeren — also die Verantwortung gegenüber dem Nächsten, die heute, da man so viel vom Gruppendenken redet, kaum noch gefragt ist.

Zur Oberschule gingen wir in einer Notzeit, und wir wußten, daß wir dankbar dafür sein mußten, eine solche Schule besuchen zu können. Vielen Eltern fiel es gewiß nicht leicht, das Schulgeld und die Beträge für Bücher und Lehrmittel aufzubringen. Viele von uns kamen in geflickten Kleidern, deren Säume mit dem Wachsen immer wieder verlängert werden mußten, in die Schule. In Schuhen, denen immer wieder Riester aufgesetzt werden mußten, in Strümpfen, die so viele Stopfstellen hatten, daß sie von alleine standen, wenn man sie auszog. Und ich erinnere mich an so manche große Pause auf dem engen Schulhof, wo wir unsere Schulbrote untereinander aufteilten, weil nicht alle welche mitbekamen und doch Hunger hatten.

Von all dem weiß die Jugend unserer Tage nichts. Wir dürfen das den jungen Menschen unserer Zeit nicht zum Vorwurf machen. Aber vielen von ihnen täte es gewiß gut, wenn sie nicht in Zeiten des Überflusses und der Verschwendung aufgewachsen wären — vor allem im Hinblick auf den Mangel an geeigneten Lehrstellen und Ausbildungsplätzen.

Ja, unsere Schule. Alles leuchtet aus dem Gedächtnis auf, Namen und Gesichter scheinen ganz nah — die der Lehrer, die wir gern hatten, die der Mitschüler. Vieles ist vergessen: die Angst vor der Klassenarbeit, vor Zensuren, vor der Versetzung, vor der Abschlußprüfung. Und wenn wir auf einem Schultreffen die Mitschüler wiedersehen, denen das Leben — wie uns selbst auch — ganz schön mitgespielt hat, dann erkennen wir auch hinter Runzeln und Falten die Züge von früher wieder. Wir sind wieder jung und lebensfroh wie damals und kommen aus dem Erzählen nicht heraus: „Weißt du noch . . ."

Das alles ging mir durch den Kopf, als ich den Brief einer Leserin las, die auf einem Erinnerungsfoto aus der Königsberger Agnes-Miegel-Schule viele bekannte Gesichter entdeckte. Sie schreibt unter anderem:

„Mit Ihrem Erinnerungsfoto zog ein ganzer Film aus meiner Schulzeit an mir vorüber, und alles war so lebendig und nah, auch wenn bereits vierzig Jahre darüber vergangen sind. Ich erinnere mich auch an einige Gesichter der Mitschülerinnen, denn die Schule war ja nicht groß, und auf den Treppen und im Schulhof ist man sich immer wieder begegnet, zumal wir nur ein Jahr auseinanderlagen. Sehr vertraut sind mir natürlich die Gesichter der Lehrkräfte . . ." Und an anderer Stelle dieses Briefes heißt es:

„Unsere Generation hat schwer und bitter bezahlen müssen, und doch müssen wir froh sein, daß wir heute noch leben und alles einigermaßen überstanden haben — wenn wir auch unser geliebtes Königsberg nicht mehr sehen werden. Wie oft sehne ich mich dahin zurück, nach Markt, Straßen, dem Schloßteich mit seinen Kaskaden, nach Haff, Ostsee und Düne. Wir Kinder Ostpreußens werden das wohl nie vergessen und mit in unseren letzten Schlaf hinübernehmen . . ."

Wenn wir versuchen, liebe Leserinnen und Leser, in der ‚Ostpreußischen Familie' Verbindungen zu knüpfen zwischen Menschen aus unserer Heimat, dann spielen dabei diese gemeinsamen Erinnerungen eine große Rolle. Und deshalb wiederhole ich meine Bitte: Wenn Sie uns schreiben, weil Sie mit Menschen aus der Heimat in Verbindung kommen möchten, dann geben Sie doch bitte auch immer Ihren Heimatort und Heimatkreis an — vielleicht auch den Namen der Schule, die Sie besucht haben! Mit Erinnerungen an die Tage der Kindheit und Jugend ist schon manche herzliche Brief-Freundschaft begründet worden!

So schreibt uns Frau Martha Kubrat, deren Wunsch wir in Folge 27 veröffentlichten: „Gottes Lob und herzlichen Dank für Ihre Mühe und all die Zuschriften vom Heimatblatt! Bekanntlich ist Freude die beste Medizin. Die heimatliche Zusammengehörigkeit von uns Ostpreußen ist doch wunderbar und erstaunlich . . ."

Möge es auch weiter so bleiben! Deshalb auch heute einige Wünsche von Ostpreußen, die mit Menschen aus ihrer engeren Heimat in Verbindung kommen möchten: Frau Ida Schmidt, verw. Kressmer, aus Marienbruck, Kreis Labiau (jetzt Vorellstraße 11, 8853 Wemding, Kreis Donauwörth) möchte gern mit Landsleuten aus dem Kreis Labiau Kontakt aufnehmen. — Frau Anna Kuschinski, die aus dem Kreis Schloßberg/Pillkallen stammt, sucht Briefpartner. Sie ist 69 Jahre alt. Frau Kuschinski wohnt jetzt in 4471 Holte-Lastrup 34, Kreis Meppen. — Frau Gerda Warias, geb. Paduck, wuchs im Kreis Labiau auf lebte ab 1933 in Königsberg. Sie ist 60 Jahre alt, hat eine eigene Rente; sie lebte mit ihrer Mutter zusammen, die nun verstorben ist. Frau Warias, die sich selbst als ‚arbeitsamen Menschen mit viel Humor' bezeichnet, möchte einem lieben Ostpreußen — ob Frau oder Mann — ihre Hilfe anbieten; sie kommt sich überflüssig und einsam vor, weil sie keine Aufgabe mehr hat. (Gerda Warias, Kilianstraße 57, 4790 Paderborn).

Nach diesem verregneten Sommer wünsche ich uns allen einen schönen Herbst!

Ihre Ruth Maria Wagner

Kostbarer Bernstein

„Bernstein im Seetang" hat Walter Bistrick dieses Prunkstück für den Schreibtisch genannt. Es gehört mit zu den kostbaren Ausstellungsstücken, die am 17. und 18. September in der Duisburger Mercatorhalle zu bewundern sind. Diese wertvolle Arbeit, die wie alle anderen ausgestellten Stücke auch zu kaufen ist, wurde aus massivem Silber handgeschmiedet mit Naturbernstein. Die Einschlüsse, die alle mit bloßem Auge erkennbar sind, zeigen eine Holzschlupfwespe (Rhyssa persuasoria), eine Ameise (Formicida), eine Mücke (Lycoriida), eine Spinne (Arachnida) und eine Langbeinfliege (Dolichopodida).

Ein leises Flüstern vergilbter Blätter

Das Stammbuch der Louise Emilie Roehls aus Königsberg

Das Stammbuch der Louise Emilie Roehls ist eine kleine Kostbarkeit. Es wurde von ihr im Jahre 1819 angelegt und hat die Jahrzehnte von 1819 bis 1977 wohlbehalten überstanden. Aber über seinen Weg von Königsberg in Ostpreußen bis nach Ostfriesland sagt es nichts aus, und was es über seine einstige Besitzerin selbst verrät, ist nur ein leises Flüstern vergilbter Blätter.

Das Buch wurde vor einigen Jahren in einer alten Truhe voller Briefe gefunden. Eine Kusine, die lange vor dem Kriege von Berlin an die Ruhr übersiedelt war, hatte die Truhe aus dem Nachlaß ihrer Mutter erhalten. Ihre Großeltern mütterlicherseits stammten ursprünglich aus Königsberg. Ich erinnere mich nur an den Namen Trachmann. Die Briefe sollten vernichtet werden: meine Kusine interessierte sich nicht dafür. Nur das alte Stammbuch bat ich mir damals aus, weil ich es sehr schön fand.

Schön ist es wirklich! Es hat Querformat, ist in rotes Leder gebunden und mit Goldschnitt und reichlicher Goldprägung verziert. Auf der Vorderseite prangen die goldenen Initialien „L.E.R.". Die Rückseite trägt die Jahreszahl 1819. Für Louise Emilie war es sicherlich ein wertvoller Besitz. Es war wohl bestimmt, sie durch ein langes Leben zu begleiten. Aber die letzten Eintragungen stammen aus dem Jahre 1844.

Anfang des 19. Jahrhunderts war auf die deutsche Klassik schon die Romantik gefolgt. Mit ihr hatte sich ein schwärmerischer Freundschaftskult, besonders unter den jungen Menschen ausgebreitet. So hat Louise, die den Namen der damals im Bürgertum sehr verehrten Königin Louise von Preußen trug, ihr Stammbuch mit einem zierlich hingestrichelten Freundschaftsstempel nach der Mode der Zeit geschmückt. Sie war ohne Zweifel ein sehr gebildetes junges Mädchen von ernsthafter Charakteranlage. Die junge Königsbergerin widmete ihr prächtiges Stammbuch ihren Freunden und erklärt in einem schwärmerischen Gedicht ihre Absicht damit. Was sie ihren Freunden zuruft, klingt für unsere Ohren reichlich pathetisch:

„Jeder Freundin, / Jedem edlen Mädchen, / Jedem, der uns Fehler gern verzeiht, / Jedem, der uns seine Rechte beut, / Deren jedem sey in der Freunde Stammbuch, / Ein Blättchen hier geweiht. / Wenn in unerforschten Trennungstagen, / Mir das Schicksal Euren Blick nicht gibt, / Will ich oft mit voller Wonne sagen, / Diese sind's, die meine Seele liebt."

Diese Widmung hat gewiß einen melancholischen Unterton. War Louise einsam und suchte sie Halt im Freundeskreis? Die meisten Eintragungen stammen aus den Jahren 1820 bis 1830. Es fällt auf, daß weder Vater noch Mutter sich eingetragen haben. Vielleicht war Louise eine Waise? Jedenfalls erinnert ein älterer Freund sie daran, daß er sie oft im Hause ihres Onkels Crispin traf, der ein Freund ihres verstorbenen Vaters gewesen sei. Sie muß einer großen Familie angehört haben, die in ganz Ostpreußen verzweigt war. Zahlreiche Vettern und Basen haben zärtliche und respektvolle Wünsche niedergeschrieben. Vermutlich war Louise als Hauslehrerin auf den großen Gütern des Landes tätig. Es finden sich auch „dankbare Schüler" im Stammbuch der Freunde, die sich gerne ihrer erinnern. Für ein vermögensloses, alleinstehendes Mädchen gab es damals kaum eine andere Möglichkeit, sich selbst zu erhalten; auch Franziska Tiburtius, die Ärztin aus Pommern, begann ihre Laufbahn als Erzieherin. Hatte Louise Emilie Roehl vielleicht weitergehende Pläne? Verschiedene Freunde wünschen ihr, ihr heißester Wunsch möge sich erfüllen! Aber was wünschte sie sich so sehr? Man erfährt es nicht.

Die Ostpreußen sind als ein Völkchen mit viel Humor bekannt. Doch findet sich davon in diesem Stammbuch nichts. Von Tugend wird viel gesprochen und von dem Lohn, der einen Menschen nach einem tugendsamen Leben erwartet. Selbst die zärtlichen Kusinchen halten jeden Übermut zurück. Etwas gönnerhaft wird Louise an einer Stelle ein sehr angenehmes Mädchen genannt, dem man gern begegnet sei. Nach den zwanziger Jahren werden die Eintragungen spärlicher. Die letzte ist von 1844 datiert. Nach den Begriffen ihrer Zeit war Louise damals schon eine alte Jungfer. Es ist nicht anzunehmen, daß sie später noch geheiratet hat. Nur ihr Stammbuch überlebte die Wirren des letzten Jahrhunderts. Die blonde Locke, die einst ein junges Mädchen darin einklebte, glänzt heute noch wie gesponnenes Gold.

Stammbücher dieser Art waren ein Kulturgut des 19. Jahrhunderts. In ihren Versen und Gedanken, in Zeichnungen und Bildern, in den schwungvollen Handschriften sind sie ein Spiegel des Bildungsstandes ihrer Zeit. Später nannte man diese Bücher Poesiealben, und sie wurden zum Spielzeug kleiner Schulmädchen. Man trug sich gegenseitig billige Lebensweisheiten und wohlbekannte Verse ein. Eltern, Geschwister und verehrten Lehrern gehörten die ersten Seiten. Dann folgten die Freundinnen, die oft so schnell wechselten wie der Mond.

Manche Bräuche sterben langsam. In ländlichen Gegenden Ostfrieslands etwa, wo man gern sagte: „is ever so weest", kann man noch Poesiealben finden. In solchen Büchlein blühen noch heute die niemals welkenden Rosen, Tulpen, Nelken und eine Liebe, die niemals bricht. Nur nach Tempeln und Göttern darf man in ihnen nicht ausschauen, und kaum nach einem Lob der Tugend.

Charlotte Reinke



Der Freundschaftstempel aus dem kostbaren Stammbuch

Die Krinoline

Über die Mode von gestern

Es entbehrt nicht eines gewissen Reizes, im großen Modejournal zurückzublättern, bis wir im vorigen Jahrhundert bei der Krinoline, dem weiten Reifrock mit der überschlanken Taille — nicht zu Unrecht Wespentaille genannt —, angelangt sind. Das war etwa die Zeit von 1840 bis 1870. Die Krinoline war damals zum dritten Mal in Mode. Um dem Rock die typisch abstehende Form zu geben, war es ursprünglich vonnöten, fünf oder sechs Unterröcke zu tragen, später bedienten sich die Frauen aus Gründen der Zweckmäßigkeit entsprechend geformter Drahtgestelle (Stahlreifen), die auf Märkten feilgeboten wurden. Die Krinoline, die uns von zeitgenössischen Abbildungen bekannt ist, war ein unförmiges und auch unzweckmäßiges Kleidungsstück.



„Ihr Verkäufer wird gleich wieder zurück sein, sobald wir ihn überredet haben, vom Fenstersims herunterzukommen"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Aber „Frauen unterwerfen sich willig der Mode; denn sie wissen, daß die Verpakkung wechseln muß, wenn der Inhalt interessant bleiben soll". So zu lesen im ‚Zitatenbuch' von Eberhard Puntsch, das vor einigen Jahren erschien.

In der ‚Hannoverschen Allgemeinen Zeitung' (3. 7. 1965) ist ein ‚Lied von der Krinoline' aus jenen Tagen (19. Jh.) wiedergegeben, das sicherlich nur mündlich weitergegeben wurde. Dem unbekannten Poeten muß das Kompliment gemacht werden, daß es ihm gelungen ist, dem Humor mittels der Poesie zum Durchbruch zu verhelfen. Der dichterische mundartliche Erguß ist so vergnüglich geschrieben, daß er unseren Lesern nicht vorenthalten werden soll. Hier ist er:

„Die Krinoline bum, bum, bum,
Dreiht sich flott in'n Wind herum,
Krumme Been und grade Been,
Nix is vör so'n Ding tau sehn.
Waden dick und Waden fien,
All'ns bedeckt so'n Krinolin.
Herrje, wat sütt so'n Deern ut!
Von de Feut bet an de Snut
Utwatteert und utgestopft
In den Höhnerkorw se loptt.
Scheewe Hacken, tweie Strümp,
Middags giwt dat Heringsklümp.
Abers, Fründ, dat mutt so sien —
All'ns bedeckt so'n Krinolin."

Elisabeth Hermeier

„Es grünt so grün ..."

Nicht ganz ernst gemeinte Betrachtung für ‚Naturfreunde'

Warum Rasenteppich?" fragt ein Mineralölkonzern mit einem farbigen Prospekt, und gibt auch gleich die Antwort: „Weil natürlicher Rasen nicht überall zweckmäßig und möglich ist." Da bemühen sich ewig Gestrige mit viel Aufwand, frisches, lebendiges Grün in unsere Städte zu bringen. Dabei ist es doch so einfach: Man nimmt einfach Chevron Grass Polyloom, und schon ist alles grün. Viel grüner natürlich, als natürlicher Rasen je sein kann. Vergilbt selbst in trockensten Sommern nicht. Dafür gibts die Fünf-Jahre-Langzeit-Garantie. Also weg mit den Steinfußböden von Terrassen und Balkonen. Grün muß es sein. Und auch weg mit dem zweitrangigen Rasen im Garten. Schließlich macht der viel zu viel Arbeit: mähen, Unkraut zupfen, sprengen. Wo das Wasser im Sommer doch so knapp ist. Und die Mülleimer werden auch ohne das wöchentliche Gras aus den Vorgärten voll. Da ist Chevron Grass Polyloom doch viel praktischer. Ein wichtiger Schritt hin zur Zeit der vollsynthetischen Stadt. Pflegeleicht und hygienisch. Bietet laut Prospekt keinen Nährboden für Bakterien. Zumindest nicht, solange er noch fabrikfrisch ist. Organische Abfallstoffe, die sich zwischen den ‚Gräsern' festsetzen könnten, lassen sich bedenkenlos mit Desinfektionsmitteln bekämpfen. Chevron Grass Polyloom verträgt alles, kann nie sterben, weil es nicht lebt.

Man sollte konsequent sein: In den Vorgarten mit dem künstlichen Rasenteppich gehört der Waldlauf-Trainer. Fitbleiben durch Waldlauf in grüner Umgebung, ohne je von der Stelle zu kommen. Echter Fortschritt *ist schließlich Bewegung um ihrer* selbst willen, ohne vom Fleck zu kommen.

Man sollte konsequent sein: Zum angestrebten *Grün in unseren Städten passen* keine Hunde. Ziegen wären da schon besser. Ziegen und Gras harmonieren einfach besser. Zum Kunststoffrasen natürlich die Plastikziege. Mit eingebautem Stereo-Recorder kann sie das nicht wachsende Gras natürlich nicht fressen. Dafür kann sie mekkern. Über die immer schlechtere Luft beispielsweise. Denn im Gegensatz zu natürlichem Rasen sorgt Chevron Grass Polyloom natürlich nicht für frische Luft.

Peter Scheiner



Balkonpflanzen mit Größenwahn — Hoch hinaus mit seinen Pflanzen will ein Mainzer *Maschinenbautechniker: Nach zweijährigen Versuchen hat der Hobby-Gärtner jetzt* seine Pflanzenbäume vorgestellt, die Wasser und Platz sparen sollen — Foto AP

DURSTSTRECKE

ROMAN VON PAUL BROCK

2. Fortsetzung

An das alles dachte ich, als Will wieder zu sprechen begann. Er sagte: „Bei Jo brennt noch Licht; ob jemand oben bei ihnen ist?" Ich äußerte meine Zweifel darüber. Ich sagte: „Es hat die beiden hart getroffen, daß du dem Kreis, den Jo und Maria um sich versammelt haben, so überraschend und ohne Erklärung fern geblieben bist. Irgendwie zehren wir alle davon; keiner wie du konnte die Zusammenkünfte so sehr und so eindrucksvoll mit einem Inhalt erfüllen, der die Einsamkeit einigermaßen erträglich macht und die Sehnsucht bannt. Das alles kann nicht von Dauer sein, aber es ist doch ein Übergang; die Fremdheit, die uns bedrückt, schwindet allmählich, und am Ende werden wir uns damit abfinden müssen ... mit dem Zwang und der Notwendigkeit, das Leben neu aufzubauen."

Will war nachdenklich geworden, und ich bohrte fort in seinem Gewissen: „... selbst der Bürgermeister ist tief beeindruckt von deinen Darstellungen unseres einstigen Lebens, die ihm viel Einsicht in unsere Art vermitteln; es wird sich auszahlen! Die ganze Vertriebenengruppe, die sich nach und nach hier versammelt und vorläufig angesiedelt hat, wird davon profitieren, auch wenn sie sich noch fernhalten von uns. Noch halten sie uns für Außenseiter, man sollte sie gewinnen."

„Sagen wir ... morgen?" überlegte Will. „Übrigens muß ich gestehen", fiel ihm noch ein: „... die Gelineggs erscheinen mir immer noch rätselhaft. Allgemein kommt es mir vor, als wären sie ein ‚glücklichliebend Paar', aber dann und wann will es mir scheinen, als wäre eine Kluft zwischen ihnen, als legte sich etwas Fremdes zwischen sie, das nicht zu erklären ist; man spürt es auch nur ..."

Anscheinend fand Will keinen Ausdruck dafür, was er empfand oder glaubte, wahrgenommen zu haben. Aber er hatte recht, und ich erklärte es ihm, das Dunkle, das zwischen den beiden Liebenden stand, was sie anscheinend selbst voreinander zu verbergen suchten.

„Man begreift es schon", erklärte ich Will, „wenn man sich in Jos Lage versetzt. Denn da ist etwas für ihn Furchtbares passiert: Maria hat sich für Jo geopfert. Jedenfalls sieht er es so an, und Maria hat längst aufgegeben, ihm sein ständiges Schuldgefühl auszureden. Auf der Flucht waren die beiden nach Jena gekommen, das sie von den Amerikanern besetzt vorfanden und darum zu bleiben beschlossen, zumal sie da ein ideales Unterkommen gefunden hatten. Der Plan, ihren Weg über Jena zu nehmen, war ein vorsätzlicher gewesen, da sie annehmen durften, bei guten Freunden ein Unterkommen zu finden. Ihre Hoffnung erfüllte sich nur zum Teil, das heißt, sie fanden das nette, kleine Haus, das ihnen von früheren Besuchen bereits vertraut war, von den Besitzern verlassen vor. Die Schlüssel waren im Nebenhaus bei guten Nachbarn deponiert, die keinen Augenblick zögerten, den ihnen vom Ansehen her bekannten Gelineggs die Schlüssel auszuhändigen. Im Gegenteil! Man war froh, bekannte Menschen neben sich zu wissen, da sonst die Gefahr der Beschlagnahme des leerstehenden Hauses durch die Besatzer bestand.

Aber die Freude war kurz. Als die Bewohner von Jena eines Morgens erwachten, fanden sie ihre Stadt von den Russen besetzt vor."

Will nickte. „Ich weiß, ein Abkommen zwischen Amerikanern und den Sowjets. Ich fand es damals infam, daß man Thüringen preisgab, ohne die Menschen vorher davon zu verständigen!"

„Infam oder nicht, für die Gelineggs war die neue Situation geradezu katastrophal. Die neuen Besatzer hatten die Angewohnheit, alle Männer, zumal alle wehrfähigen Männer, als ihre Gefangenen zu betrachten. Die damals noch sehr resolute Maria hatte für Jo auf dem Hausboden, der nur durch eine Falltür mittels einer Leiter zu erreichen war, ein Versteck eingerichtet. Da sie russisch sprach, glaubte sie mit etwaigen Eindringlingen fertig zu werden.

Also: Die Russen kamen, es war vorauszusehen. Jo begab sich in sein Versteck, was sollte er anderes tun? Und Maria begab sich nach unten, um die ungebetenen Gäste in Empfang zu nehmen. Es dauerte eine ganze Weile, ehe sie wieder erschien, um Jo aus seinem freiwilligen Verließ zu befreien. Sie war ziemlich mitgenommen und blaß. Sie sagte: ‚Ich habe es überstanden! Es waren drei. Mach es mir bitte bloß nicht noch extra schwer.' Ja, das wars. Und Jo gehört zu den Männern, die lieber Tod und Gefangenschaft auf sich genommen hätten. Er wirft sich selbst Feigheit vor, während Maria es ... nun ja — mit Gelassenheit hinnahm. In der darauf folgenden Nacht begaben sie sich erneut auf die Flucht. Sie waren beide am Leben, und ihre Gemeinschaft und Liebe war erhaltengeblieben, und sie hatten nach sehr viel Mühen und Strapazen eine neue Bleibe gefunden, hier am Ort und oben im Schloß. Was Jo abhanden kam, ist sein vorwärtsdrängender Lebenswille und für einen längeren Zeitraum, durch den erlittenen Schock, seine natürliche Mannbarkeit. Worunter Maria am meisten leidet, ist seine Passivität, die ihn hindert, eine neue Aufgabe zu suchen. Er ist Architekt, und sie meint, schließlich müßte alles, was zerstört ist, wiederaufgebaut werden. Sie meint, voller Zorn: ‚Andere sind längst dabei, die gebotenen Chancen wahrzunehmen.' Und sie habe als seine Frau ein Recht darauf, wieder ein geordnetes und zukunftsträchtiges Leben zu führen!"

„Übrigens", fiel mir ein: „Welchen Grund hat Lisette gehabt, sich das Leben zu nehmen? Nur, weil der Alkohol im Übermaß ihre Sinne ...?"

„Ach was!" erwiderte Will. „Der Bursche hat ihr Gewalt angetan, soweit ‚Gewalt' im eigentlichen Sinne überhaupt nötig war. Beim Erwachen am Morgen konnte sie sich nur dunkel daran erinnern, daß mit ihr etwas geschehen war, wogegen sie sich aber nicht wehren konnte, vielleicht nicht einmal wehren wollte. Was danach kam, war eine Kurzschlußhandlung, wie es so viele gibt."

Nacht für Nacht brannte zu dieser Zeit in Abels Wohnung das Licht, nicht etwa, weil Abel die Nächte hindurch am Schreibtisch saß oder Esther sich den Kopf zergrübelte, weil Abel seit einiger Zeit einer seltsamen Lethargie anheimgefallen war, für deren Ursache er selbst keine Erklärung fand; sie versuchte sich damit abzufinden und hoffte auf bessere Tage ...; nein, das Licht brannte neben dem Bett des Professors, der über dem Lesen in Esthers Aufzeichnungen über ihre Erlebnisse bei der Flucht den Schlaf gar nicht erst an sich herankommen ließ; er war von den Schilderungen der Ereignisse und der Vorgänge so sehr gefesselt und aufgewühlt, daß er sich selbst und seine leiblichen Bedürfnisse darüber vergaß. Manches war schwer zu entziffern, in Bleistiftschrift auf schlechtem Papier ... flüchtig hingekritzelt.

Damit begann es: „... gestern war Abel hier — auf unserem Hof (endlich habe ich es mir abgewöhnt, zu sagen auf ‚meinem' Hof; ich habe ihn in die Ehe eingebracht, seitdem ist er unser gemeinsames Eigentum, aber ... wie lange noch? —)

Gestern also war Abel hier, doch ich war nicht da. Ich war in die Stadt gefahren, und er war gekommen, um mich in Sicherheit zu bringen, denn er ist besorgt um mich — und das mit Recht. Die Front zum Osten hin scheint nicht mehr zu halten Der Geschützdonner rollt näher und näher: Eine unerhörte Macht rollt auf uns zu und ich habe furchtbare Angst. Morgen früh werde ich den Hof verlassen. Ich muß mich für Abel erhalten. Wir brauchen einander, jetzt mehr denn je. Was auf mich zukommt, kann grauenvoll sein, den Tod zu erleiden wäre vielleicht nicht das Schlimmste dabei. Die Notwendigkeit, das alles niederzuschreiben, kommt über mich wie ein Zwang, als ob ich später über alles Rechenschaft ablegen müßte. Wie verhält sich eine Frau — Abels Frau, wenn sie zum Beispiel ... aber daran will ich jetzt noch nicht denken, vielleicht kann ich dem Unheil doch noch entkommen. Vielleicht ist es Unsinn, vielleicht wird es keiner zu lesen bekommen, am allerwenigsten Abel, wenn diese unsere Welt untergeht, das hier: Der Hof, der Strom, das Land, die Menschen und Tiere. Alles andere ringsum erscheint mir nur als der Rahmen zu dem Bild, das unser Leben darstellt. Hier haben wir uns zum ersten Mal geliebt, in diesem Raum auf der Couch, wo ich diese Nacht noch verbringen werde.

Hier stritten wir uns zum ersten Mal, weil Abel wollte, ich sollte den Hof verkaufen; Abel hatte eine Wohnung für uns in der Stadt eingerichtet. Aber ich wehrte mich mit Erfolg. Ich schloß mit ihm einen Kompromiß: Ich setzte ein Verwalterehepaar ein. So blieb der Besitz uns erhalten, der unter den Händen von Urvätern und Urmüttern gewachsen war, nicht etwa durch Kauf erworben. Vor dreihundert Jahren war zuerst eine Waldlichtung da. Ein Stück nach dem anderen wurde dem Wald einerseits, andererseits dem Überschwemmungsgebiet des Stromes entrissen und urbar gemacht, bis hundert Morgen Wiesen und Acker beisammen waren.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Fragen (Rätselfelder):

zweitgrößter Ort des Memelgebiets
frisch
Stadt in Westflandern (Belgien)
Einkaufsgenossenschaft dt. Kaufleute (Abk.)
rotbrauner Sand (Samland)
Teilzahlung
Kassenansturm
Riese (griech. Mythos)
indische Fürstin
Kronleuchter
Vergrößerungsglas
Aufsehen, Skandal
Flicken, Fetzen
Gewicht (Abk.)
Schmerzlaut
Zauberwurzel
Alle-Zufluß (Ostpreußen)
Kobold, Zwerg
Insel im Mauersee, das „masurische Helgoland"
Autoz. Iserlohn
Behörde
Hof, Anwesen
Aare-Zufluß (Schweiz)
Zwischenzeit
in, im (Abk.)

BK 91o-172

Auflösung

	S	C			B	K		
S	C	H	R	E	I	N	E	R
	H	A	U		L	E	N	A
	W	O	R	M	D	I	T	T
	A	S	I	A		P	R	
A	R		K	U	C	H	E	N
	Z	U		S	T	O	E	R
L	O	K	I			F		
A	R	T	H	U	R		36	
	T	A	R	Z	A	N		

Auflösung in der nächsten Folge

Rudolf Habetin

Ende des Sommers



Licht und Schatten an der Kurischen Nehrung

Foto Moslehner

Die Tage sind noch einmal grell und heiß. Aber der Ostwind weht unablässig über die Insel. Am Strand genießen die Badegäste die Mittagssonne. Die beide Mädchen, die in ihrer Sandburg, auf dem Bauch liegend, geschlafen haben, schrecken hoch, ohne zu wissen, warum. Sie blinzeln nach der Uhr am Strandweg. Und zugleich entdecken sie, dicht über sich im Dünengras, den Maler.

Der bleibt unbeweglich sitzen, ein wenig betroffen vielleicht, doch lächelnd, auch als Barbara, die Entschlossenere von beiden, mit wenigen Sprüngen zu ihm getreten ist und ihn zur Rede stellt. Seine Augen sind blau und gutmütig unter dem schütteren Haar. Der Skizzenblock auf seinen Knien zeigt mit der Kehrseite nach oben. Aber Pastellstifte liegen neben ihm bunt im Gras.

Sie lacht nun ebenfalls. Schon versöhnlicher sagt sie: „So zeigen Sie doch wenigstens, was Sie aus uns gemacht haben." Auch Ulla steht inzwischen neben ihr, neugierig, was sich hier anspinnt.

Er hat Talent, das sehen sie sofort, als sie das farbenfrohe Bild betrachten. Ulla versteht etwas. Der Buchhandlung, in der sie arbeitet daheim, ist eine Kunsthandlung angeschlossen. Und Barbara fragt ihn, ob er „Kunschtmaler" sei. Sie schwäbelt, sie ist aus Freiburg. Das muß sie ihm sofort sagen, als er sie danach fragt.

Ja, er ist tatsächlich „Kunschtmaler". Er heißt Waldemar Rabe und hat ein Häuschen hinter der Düne hier auf der Insel.

Sie scherzen noch über die beiden Negerlein, die auf dem Bildchen, glühbraun und sonnenmüde hingerekelt, aus gelbem und rotem Badeanzug aufleuchten. Jetzt sitzen sie vor ihm im Gras wie eine Gruppe im Reiseprospekt. Es ist Sommer, Sommer, der sich dem Ende zuneigt. Und man ist jung und mag sich leiden. Man wird sich wiedersehen. Er wird ihnen sein kleines Malerheim zeigen. Er erfährt ihre Vornamen, zeigt auf den gelben Badeanzug in seinem Bild und sagt: „Der lustige Kanarienvogel also heißt Barbara." Wie bieder er das sagt! Doch Ulla schätzt ihn auf dreißig bis fünfunddreißig, für sie beide schon beträchtlich alt. Und später meint sie: „Du hast es ihm angetan. Wetten, daß er sich in dich verliebt hat?"

Aber in der Pension Lübbe, beim Mittagstisch in der Veranda, als sie die Neuigkeit zum besten gibt, sagt Barbara nur: „Der mit seiner dummen Redensart vom Kanarienvogel — wie ein alter Onkel! Er wird halt selber einen Vogel haben, der Herr Kunschtmaler."

Alle lachen. Sie ist zu komisch, die junge Sportlehrerin Barbara. Die ganze Pension schwäbelt seit einer Woche, seit sie da ist. Sie trällert und flattert durchs Haus wirklich wie ein lustiger Vogel. Und nun hat ein Rabe, ein schwarzer Vogel, der im Gras hockte, ein Auge auf sie geworfen. Ihr Spott ist nicht ganz überzeugend. Aber der Vater der Pensionsinhaberin, der alte Maximilian Lübbe, der oben an der Tafel thront, hebt mahnend den Zeigefinger und warnt sie: „Ein loser Vogel, Fräulein Barbara, dieser Herr Rabe! Künstlerblut, Sie verstehen! Hüten Sie Ihr Herz!"

Der Kunschtmaler kehrt indessen allen Seesand aus der Diele seines Häuschens und hat Tee und Gebäck eingekauft. Zwar hat er oft Gäste, die im Sommer zur Insel kommen, Freunde, Studiengenossen, auch Frauen, kameradschaftliche, geistreiche, neugierige oder verliebte Frauen, die vor seinen Bildern stehen oder sich malen lassen. Doch ob junge Mädchen, wenn sie Malerklausen nur vom Film und Fernsehen kennen, echte Unordnung bei echten Malern malerisch finden oder einfach liederlich, weiß er nicht.

Aber es wird eine gemütliche Dämmerstunde, als die beiden über die feuchten Wiesen gestapft kommen. Die Glastüren bleiben weit geöffnet, bis dann ins Lampenlicht allerlei schwirrendes Getier fliegt, die Vorhänge zugezogen werden und bei Tee und Musik gelacht und geschwätzt wird. Natürlich muß er einige seiner Bilder zeigen und von seinen Reisen und mühsamen Erfolgen berichten. Er macht auch, wie der Maler im Film, eine kleine Skizze von jeder. Und er ist mit sich zufrieden. Er hat sie nicht enttäuscht.

Auch im Wasser bewährt er sich. Ursula hatte gesagt: „Nun zeigen Sie mal, Sie schwarzer Rabe, ob Sie ein Schwimmvogel sind!" Und er konnte durchaus mit der Sportlehrerin konkurrieren. Als Inselbewohner ist er allen Wassern gewachsen. Maximilians Zeigefinger ist längst vergessen. Der Sommer ist nur noch kurz. Man muß jeden Tag auskosten wie ein Geschenk.

Als Fräulein Bose aus Berlin beim Kaufmann Ansichtskarten kauft und dort den Maler trifft, begrüßt sie ihn überschwenglich. Sie trägt einen Strandanzug, der seine Wirkung auf die Umstehenden nicht verfehlt. Sie ist noch immer schön, gepflegt und in Worten und Gesten berechnend klug. Sie läßt sich keine Enttäuschung anmerken, als er sagt, er wisse nicht, ob er heute abend zu Hause sein werde. Ein Bekannter wolle mit ihm ausgehen. Und schließlich bleibe sie wohl wieder geraume Zeit hier. Sie werde sehen, wann seine Fenster erleuchtet sind. Sie findet seinen Kopf noch ausgeprägter als auf dem Foto, das sie im vorigen Sommer mit einer außergewöhnlichen Widmung von ihm bekommen hat.

Einige Tage später, als sie bei ihm ist, erkennt sie sofort auf manchen Skizzen und Bildern das Mädchen wieder, das sie vorgestern am Hafen neben ihm sitzen sah, während er dort malte. Sie war unbemerkt vorübergegangen und erwähnt es auch keineswegs. Nun trinken sie ein Glas nach dem anderen. Sie hat selbst einige Flaschen und einen Proviantkorb mitgebracht und scheint zu wissen, wie es um den Haushalt eines Künstlers steht. Sie fragt ihn nach einem gewissen Bild vom vorigen Jahr. Sie lacht dabei angeheitert. Und er, etwas unsicher im Schritt und in seinen Bewegungen, holt es hervor hinter Rahmen und Mappen, wo es verborgen war, nur weil er, wie er sagt, sie nicht kompromittieren wollte. Und weiß der Teufel, was ihm ins Blut gefahren ist, ob die leeren Flaschen auf der Diele schuld sind oder der Zwiespalt, zu wissen, daß er Barbara liebt, die eine zum erstenmal wirklich liebt, die sich ihm versagt trotz aller offenherzigen Frische ihres Wesens. Was ist gegen sie diese Frau, die ihn hier umgarnt und nur ein Abenteuer sucht?

Am nächsten Tag ist er verkatert und verärgert, obwohl er eigentlich nicht mehr weiß, wie der gestrige Abend war. Der Morgen ist schal. Da schleudert er die leeren Flaschen einzeln im Bogen ins Wasser. Und aus der Gutsgärtnerei schickt er einen herrlichen Bauernstrauß in die Pension Lübbe.

Allerdings hat sich auch dort manches verändert. Einige Gäste sind abgereist, andere hinzugekommen wie Katja, die sich an Ulla und Barbara angeschlossen hat. Man hat den Namen der Neuen kunstvoll mit Steinen auf die Strandburg des Trios gepflastert. Und Heinz Klüver hat dabei heiter geholfen.

Überhaupt dieser Herr Klüver! Als seine Karte ihn anmeldete, lobte der alte Maximilian Lübbe, der sich auf Schriftdeutung versteht, seine Handschrift. Es bedurfte gar nicht dieses Hinweises, ihn gegen den schwarzen Vogel Rabe auszuspielen. Heinz ist blond, jungenhaft forsch, dennoch bescheiden. Er ist sogar Sportlehrer wie Barbara, ein ausgezeichneter Schwimmer, bronzebraun schon bei der Ankunft. Und die erste Begegnung entschied.

Ulla hätte ihm von Barbaras letzten zwei Wochen berichten können. Aber sie tat es nicht. Auch hätte sie den Kunschtmaler über Barbaras Veränderung aufklären können und tat es nicht, zumal sie ihn heimlich liebt. Es wäre ihr wie Verrat erschienen.

Der arme Waldemar Rabe, er war gewiß kein lockerer Vogel, wie Maximilian Lübbe gesagt hatte. Flügellahm hockte er in seinem Häuschen. Der Sommer ging zu Ende. Und er fürchtete, wieder allein auf der herbstlichen Insel mit den Einheimischen bleiben zu müssen, wenn die Sonne mit den Gästen verschwunden war. Er wußte nicht, was sich bei Lübbes angebahnt hatte. Immer war Barbara mit ihren Freundinnen verabredet, seit eine gewisse Katja angekommen war.

Da endlich steht sie eines Abends vor seiner Tür. Sie wehrt seiner zärtlichen Begrüßung. Sie hat eine bange Frage. Irgend etwas hat sich zwischen ihn und sie gestellt, vielleicht ein Mißverständnis. Er führt sie herein wie eine Kranke. Er will ihren Kummer verscheuchen, bereit zu beichten und sich ihr zu offenbaren. Sie spricht vorsichtig, ohne deutlichen Vorwurf, wie von einem Dritten. Man kennt sich als junges Mädchen noch nicht aus in den Verstrickungen der Liebe, in den Gedankengängen und dem Verhalten des Mannes, den man liebt, dem man alles, was war, zu verzeihen gewillt ist und der vielleicht wieder zu Leichtfertigkeit neigt, sobald ihm die Gelegenheit herausfordert.

Ja, sie hat echten Liebeskummer, die kleine fröhliche Barbara. Er versteht sie in seiner Verfassung nur zu gut, er hat kein reines Gewissen. Das also war es, er hatte es geahnt und gefürchtet. Und er redet ihr zu wie einem Kind. Es gibt verfängliche Lebenslagen, unberechenbare Begegnungen und Zufälle, in die man gerät, vielleicht im Übermut, aus Scherz, aus Laune. Wer kann das abwägen mit starren Maßstäben? Er redet sich mit beziehungsreichen Worten hinein in ein Lob der Liebe, die großmütig sei, auf Vertrauen und Verständnis gegründet. Und immer müsse der andere gehört werden, man müsse, man solle, man dürfe nicht...

Der arme ‚Kunschtmaler', er hat sie längst schon überzeugt. Er sieht nicht gleich, daß sie gar nicht mehr zuhört, entschlossen aufgestanden ist und ihm nun die Hand hinhält, die er küßt. Doch als er sie an sich ziehen will, sagt sie: „Ich werde mit ihm reden..." Und er läßt ihre Hand los und versteht nicht, was sie meint.

„Ich werde mit ihm reden", sagt sie noch einmal. Und sie fügt hinzu: „Ja, ich bin dankbar. Du hast mir geholfen wie ein väterlicher Freund." Sie erklärt, es betreffe einen jungen Menschen, den sie liebe, dem sie ganz sicher zu Unrecht mißtraut habe, ebenso wie ihrer Freundin Katja, mit der sie ihn in scheinbarer Vertraulichkeit getroffen habe. Sie sei hierher nicht mehr gekommen, um ihrerseits nichts Unrechtes zu tun, das werde er verstehen. Aber sie danke ihm, sie sei ihm auch nicht böse.

Und nun ist er es, der nicht mehr hört, was sie sagt, so verwirrend dumpf ist ihm zumute. Er blickt ihr nach, wie sie über die Wiese geht, leicht, frisch, jung. Das Licht des Leuchtturmes huscht wechselnd über sie hin, bis ihr Kleid nur noch wie fernes Winken wirkt. Denn der Wind fegt in dieser Nacht, in der der Sommer zu Ende ging, über die Insel. Und unergründlich stehn die Sterne oben.

Da fröstelt er und schließt die Tür, deren Scheiben im Winde klirren. Aus dem Spiegel starrt ihm ein müdes Gesicht entgegen. Und nun beginnt der Herbst.

Die Stiefelballade

VON GERHARD HAESE

Als ich schlaflos nachts ins Düster
starrte, drang an meinem Ohr
leis, verhaltenes Geflüster
unter meiner Pritsche vor:
meine Stiefel war'n 's, die alten,
rissig, dreckig und geflickt,
die mir brav die Treu gehalten,
wie sich's Knobelbechern schickt.
Und in vielem hin und wider:
„Weißt du noch?" —
„Wo blieb die Zeit?"
klönten diese beiden Brüder
über die Vergangenheit.
Bilder von entschwund'nen Tagen
werden wieder in mir wach,
und ich folgte mit Behagen
ihres Daseins Spuren nach.
Zogen wieder ferne Straßen
durch die Lande und die Zeit,
und am Wegrand gleichermaßen
stand die Freude bei dem Leid.
Wurde wohl an mancher Wunde
leise, wehmutsvoll gerührt,
doch auch jede frohe Stunde
heiter diskutiert.
Schließlich stellte dann die Frage
einer auf von diesen zwein,
welches wohl die schönsten Tage
jener Zeit gewesen sein...
Sprach der andre und hat leise
sehnsuchtsvoll geseufzt dabei:
„Das war doch die Urlaubsreise
damals — weißt du noch — im Mai...
„Urlaub, ach da denk' ich immer
an das weißlackierte Bett
in dem blaugeblümten Zimmer..."
„Lieber Himmel war das nett..."
„Immer wenn wir unterm Bette
abends stellten uns zur Ruh,
standen da schon zwei adrette
süße kleine Damenschuh'..."
„Ach, ein Fellchen
weich wie Seide..."
„Und wie Haselnuß so braun..."
„Ja und welche Augenweide,
dies Figürchen anzuschau'n..."
„So — so — so..."
„Und doch so zierlich..."
„Und mit Rüschchen auf der Brust..."
„Anfangs war's uns
ganz genierlich..."
„Und dann haben wir geschmust..."
„Ich das linke..."
„Ich das rechte..."
„Herrgottsakra — war das schön..."
„Nur ein einz'ges Mal noch möchte
ich bei diesen Schühchen stehn...!"
Dann war's stille, und ich spürte
ihre Sehnsucht auch in mir —
lang noch lag ich und sinnierte:
„Wann, wann komme ich zu dir!"
Dieses Sehnen und dies Bangen
wollen nicht mehr von mir gehn —
lieber Gott hör' mein Verlangen:
Einmal noch die Schühchen sehn!

Die stille Schönheit der unberührten Landschaft

Heimat im Lichtbild festgehalten – Zum 75. Geburtstag des Fotografen Victor Moslehner

Seit einiger Zeit sind sich Experten darüber einig, daß neben der Malerei und der Bildhauerkunst noch eine weitere Art künstlerischen Ausdrucks entstanden ist: die Fotografie. Ursprünglich in erster Linie als sogenannte Zweck-Fotografie in den Dienst der Wissenschaft, Technik und Zeitgeschichte gestellt, hat sich im Laufe der Jahre der Zweig der künstlerischen Fotografie immer mehr entwickelt. Hier und dort findet man sogar in Museen und Ausstellungen besonders gut gelungene Aufnahmen.

Ein Meister dieser Kunst, der bereits vor mehr als dreißig Jahren hervorragende Lichtbilder mit der Kamera ,schoß', konnte in diesen Tagen — am 7. September — seinen 75. Geburtstag begehen: Es ist der Königsberger Victor Moslehner. Treue Leser unserer Wochenzeitung werden seine Bilder kennen — die unberührte Landschaft der Kurischen Nehrung in ihrer stillen Schönheit hat es Victor Moslehner von jeher angetan. Die starke Wechselwirkung von Licht und Schatten, der Rausch der Farben war dort immer besonders eindrucksvoll, und nicht umsonst kamen auch viele Maler in diese verträumte Idylle.

Jeden Ferientag verbrachte Victor Moslehner mit seiner Familie — seine Tochter ist übrigens die Mutter des ,Frankfurter Fünflingsquartetts' — auf der Nehrung und vor allem in dem stillen Fischerdorf Pillkoppen. Im Laufe von zwanzig Jahren entstanden so die bezauberndsten Lichtbilder: die typische Form der Wanderdüne, die gleich einer großen gelben Katze in der Landschaft hockte, um alles zu verschlingen, die rauchende Düne, das glitzernde Wasser, Wogen und Wolken — das alles hat Victor Moslehner auf den Film gebannt, Dokumente der geliebten Heimat. Es ist leider in der Zeitung oft sehr schwierig, die eindrucksvollen Bilder in ihrer ganzen Schönheit wiederzugeben, und doch spürt man gerade bei den Fotografien von Victor Moslehner die vitale Kraft der Natur, man meint die salzige Luft, die steife Brise, ja sogar die Wärme der Sonne zu fühlen.

Wie bei vielen Künstlern aus unserer Heimat beschränkt sich Victor Moslehners Begabung nicht nur auf eine Kunstrichtung. Seine Erinnerungen an Ostpreußen, die er meist in lyrischer Form für die Nachwelt festgehalten hat, sind ebenso wie seine Aquarelle mit leiser Trauer, die jedoch nicht einen Anflug von Humor vermissen läßt, durchzogen.

Wenn Victor Moslehner von vergangenen Zeiten erzählt, läßt er sein Herz sprechen. Mit geradezu fotografischer Genauigkeit weiß er Begebenheiten und Menschen zu schildern. Lassen wir ihn nun selbst zu Wort kommen und erzählen, was er als junger, hoffnungsvoller Zeichner im Königsberger Tiergarten erlebte:

„Seit meinem sechsten Lebensjahr leidenschaftlich zeichnend, malend und aquarellierend, schleppte ich damals auf meinen ausgedehnten Spaziergängen durch die Flur immer Skizzenbücher mit mir herum. Ein besonders bevorzugtes, weil für mich interessantes Gebiet war der Königsberger Zoo. Mehrere Skizzenbücher besaß ich voll nur mit Flamingos, Enten und anderem Geflügel, aber auch Skizzen von Bären, Affen, Löwen und last not least dem urigen Wisent. Das war so um die Jahre 1919 bis 1922.

Unser damaliger Zeichenlehrer, Herr Bastian, schien einigermaßen beeindruckt von meinen Arbeiten, denn eines Tages gab es ein kleines, für mich freudiges Intermezzo. Im Hochsommer 1920 rief Herr Bastian beim Eintreten in den Zeichensaal: ,Moslehner! Sie packen sofort Ihre Sachen und können gehen. Zeichnen Sie im Freigelände, wo Sie wollen! Aber nächsten Mittwoch will ich Ihre Arbeiten vorgelegt bekommen!' Ein Murmeln erhob sich in den Bänken, denn dieser Dispens von einer Unterrichtsstunde in der Schule war bisher noch nie erteilt worden.

Natürlich spornte mich dies an. Als Inhaber einer Jahreseinlaßkarte für den Königsberger Tiergarten war es leicht, Seiten um Seiten des Skizzenbuches zu füllen. Dabei verfehlte ich auch nicht, das Ostpreußische Freilicht-Heimatmuseum am bewaldeten Steilhang des Hufengrabengeländes zu frequentieren. Hier zogen mich die Motive um das Kurische Fischerhaus am aufgestauten Hufengraben an, aber auch die masurische (oder oberländische?) Holzkirche und die Bauernhäuser faszinierten mich

Bald aber verbot mir einer der Wärter das Zeichnen. Tatsächlich war dort das Malen und Zeichnen strikt untersagt; es gab sogar diesbezügliche Verbotstafeln und Schilder.

Nun war in unserer Familie ein Regierungsbaumeister Geber gut bekannt. Diesem zeigte ich einmal meine Skizzenbücher und berichtete ihm von dem Tiergartenwärter, der mich unter der Androhung, ich solle mich dort ja nicht mehr sehen lassen, aus dem Freilichtmuseum herausgejagt hatte. Herrn Geber, der bei der Behörde ,Der Provinzial-Konservator der Kunstdenkmäler in Ostpreußen' angestellt war, gelang es aber, mir eine Genehmigung zum Zeichnen im Tiergarten zu verschaffen — allerdings mit dem Zusatz ,Wege und Anlagen sind zu schonen, Pinsel dürfen nirgends abgestrichen werden'..." **SiS**



Zur Zeit entsteht die erste authentische Porträtbüste von Winifred Wagner, die in einer schicksalsschweren Zeit von den 30er Jahren bis nach dem Krieg das Erbe des großen Komponisten in Bayreuth zu wahren verstand. Arno Breker, der beste lebende Porträtist unseres Jahrhunderts, hatte für Bayreuth bereits die Büste Richard Wagners geschaffen und im vergangenen Jahr, als die Festspiele in Anwesenheit von Bundespräsident Walter Scheel ihr 200jähriges Jubiläum hatten, die Monumentalplastik Franz Liszts aufgestellt. Winifred Wagner, die mit Breker seit Jahrzehnten freundschaftlich verbunden ist, hat unter dem faszinierenden Eindruck der Atelier-Begegnung über Arno Breker einen Text geschrieben, der von Brekers Verleger Joe F. Bodenstein zum 77. Geburtstag des Künstlers auf Büttenpapier gedruckt unter dem Titel „Über einen Freund" veröffentlicht wurde. Die Schrift ist in erster Linie für Freunde und Kenner bestimmt. Einige Exemplare stehen noch bei der Galerie Marco, Händelstraße 12, 5300 Bonn, zum Verkauf zur Verfügung.



Die Wolfsschlucht bei Warnicken
Foto Moslehner

Vorhang auf!

Der Sommer, falls man ihn überhaupt als solchen bezeichnen kann, neigt sich in diesen Wochen unweigerlich seinem Ende zu. Mit diesem Ende aber steht uns auch eine neue Theatersaison ins Haus. Was wird sie uns bringen? Wird man als normaler Sterblicher, als ,Otto Normalverbraucher' es endlich wieder wagen können, einen Theaterbesuch als Krönung eines schönen Tages zu betrachten? Oder werden erneut lediglich Intellektuelle und solche, die sich dafür halten, auf ihre Kosten kommen?

Viele Bühnen haben es sich angelegen sein lassen, während der Sommerzeit aufs Land zu gehen und dort ein breiteres Publikum anzusprechen, eben um ,Otto Normalverbraucher' die vielgepriesene Schwellenangst zu nehmen und ihn ins Reich der Gaukelei zu entführen. Mancherorts wird dies gelungen sein, aber erst die Zukunft wird zeigen, ob Intendanten und verantwortliche Regisseure aus derartigen Unternehmungen gelernt haben, oder ob auf den Programmzetteln der kommenden Spielzeiten erneut nur verfremdete Klassiker und supermoderne Machwerke ,hoffnungsvoller' Neulinge zu finden sind. Eine halbe Generation neuer Theaterbesucher allerdings wartet sehnlichst darauf, irgendwann einmal die Klassiker so zu sehen, wie sie im Buche stehen. St



Eine umfangreiche Ausstellung mit ostdeutschem Kulturgut wird vom 17. September an drei Wochen lang in der Sparkasse Wittgenstein in Bad Berleburg zu sehen sein. Die Initiatoren wollen mit dieser Schau „die Verbundenheit" der „Kurstadt Bad Berleburg mit dem deutschen Osten dokumentieren" und „die Bedeutug der ostdeutschen Kultur als Verpflichtung für alle Deutschen" betonen. Einen großen Teil der Ausstellungsstücke stellte die Kulturabteilung der LO zur Verfügung Foto Kessel

Für Generationen sichern

Stiftung Ostpreußen Teil VI

Zu den in regional begrenzten Aufgabenbereichen arbeitenden Institutionen der Stiftung Ostpreußen gehört die Bischof-Maximilian-Kaller-Stiftung e.V. (Ermländisches Hilfswerk mit Sitz in Münster).

1950 durch den Kapitularvikar von Ermland gegründet, mit der Aufgabenstellung der Förderung der Religion, der Volksbildung, der Heimatpflege und Heimatkunde sowie der Unterstützung hilfsbedürftiger Menschen beauftragt, trat sie bisher u. a. durch die Herausgabe von Schriften und Lichtbildreihen, bildlichen Wandkarten und musikalischen Produktionen hervor. Als Periodicum gibt sie den ,Ermländischen Hauskalender' heraus, daneben erscheint seit 1965 ein ,Ermlandbuch'. Außerdem ist die Stiftung an der Herausgabe einer in einer Auflage von 38 000 Stück erscheinenden Vierteljahresschrift ,Ermlandbriefe' beteiligt.

Der ebenfalls mit Sitz in Münster wirkende Historische Verein für Ermland e.V. wurde im Jahre 1856 in Frauenburg (Ostpr.) zur Erforschung der Geschichte und Volkskunde des ehemaligen Fürstbistums Ermland sowie der Kirchengeschichte Altpreußens gegründet.

Publikationsorgan ist seit dem Jahre 1858 die ,Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands' (ZGAE), von der bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges 28 Bände (in 85 Heften) erschienen. Daneben wurden Quellenpublikationen in der Reihe ,Monumenta historiae Warmiensis' herausgegeben.

Dank des Engagements des seit dem Jahre 1937 amtierenden 1. Vorsitzenden Prof. Dr. Hans Schmauch († 1966) konnte der Verein als einziger der ostpreußischen Geschichts- und Altertumsvereine nach 1945 in Westdeutschland seine Tätigkeit wieder aufnehmen. Seitdem erscheint wieder jährlich ein Heft der Zeitschrift im Umfang von 200 bis 250 Seiten (1974: Bd. 37, der ganzen Folge Heft 98). Seit 1955 wird auch das Mitteilungsblatt ,Unsere ermländische Heimat' herausgegeben, das vierteljährlich als Beilage der ,Ermlandbriefe' erscheint. Daneben werden Monographien und Editionen in zwangloser Folge als ,Beihefte' der ZGAE veröffentlicht.

Der Verein hat in den vergangenen 20 Jahren erneut eine ermländische Spezialbibliothek aufgebaut, die inzwischen über etwa 6000 Bände verfügt. Mit über 40 wissenschaftlichen Vereinen und Bibliotheken im In- und Ausland (Finnland, Italien, Österreich, Polen, Schweden, Schweiz, USA) steht er im Schriftenaustausch.

Die jährlich abgehaltene Mitgliederversammlung ist jeweils mit einer wissenschaftlichen Tagung verbunden, bei der die Forschungsergebnisse vermittelt und die Bearbeitung neuer Themen angeregt werden.

Fortsetzung folgt

*

Zusammengestellt nach Selbstdarstellungen der Einzelstifter und ergänzt von Dr. Dorothee Radke.

Gedanken eines Vaters:

„Mein lieber Sohn"

Was wir heute sind, wirst du morgen sein ...

Wenn du mich etwas fragst, so möchte ich dir gern antworten. Aber du fragst mich nichts mehr. Du willst kein Kind mehr sein. Das Leben hat deine Eltern gezwungen, einen „reichen Schatz" an Erfahrungen zu sammeln. Doch du willst von dem „Ewig-Gestrigen" nichts wissen. Das ist deine Welt, und die Gegenwart ist dein. Dann brauchst du uns wohl nicht mehr. Du setzt dich bewußt von deinen Eltern ab, du willst eine deutliche Trennung, eine Grenze mehr zu den vielen, die es schon gibt ...

Dabei wollen wir bekennen, daß die Absetzbewegung der Jugend sich schon in unserer Generation angebahnt hat; denn auch wir waren nicht mit allem einverstanden, was unsere Eltern taten. Während wir aber noch die Entschuldigung einer üblen Zeit mit Erwerbsschwierigkeiten, Krieg und Wohnungsnot gewissermaßen als Alibi für uns geltend machen konnten, erscheint es bei der jetzigen Jugend eher so, als ob Überheblichkeit oder Übermut sie triebe, an dem Ast des Lebens zu sägen, der sie mit der Sippe verbindet.

Man sagt, streng erzogene Kinder kehren immer wieder gern ins Elternhaus zurück. Statt mit Prügel haben wir dich mit Liebe eingedeckt; statt mit eigennütziger Arbeit mit einer christlichen Erziehung. War das falsch? Wir haben dir die beste Ausbildung zuteil werden lassen, die möglich war; du bist ein aufrechter Mann geworden mit abgeschlossener Ausbildung, mit steigendem Einkommen, mit wachsendem Ansehen. Was ist daran falsch? Wir haben dich wohlgerüstet in die Freiheit des Erwachsenendaseins entlassen. Was haben wir verkehrt gemacht? Du sagtest doch, du seist glücklich!

Wir wollen nicht die Früchte unserer elterlichen Maßnahmen genießen. Elterliche Liebe ist bedingungslos. Nur — wir beobachten mit Angst, wie du mit der Ablösung naturgegebener Familienbindungen auch die Beziehung zu Gott verlierst, ja, wie alle Bezugspunkte ins Wanken geraten. Du hast mir einmal mit erschreckener Deutlichkeit gesagt, die Diktatur sei eine mögliche andere Form der Demokratie. Du und viele Altersgenossen haben eine starke Neigung zu den „großen Führern" östlicher Prägung. Glaube es mir, mein lieber Sohn, alle Diktaturen sind sich ähnlich, gleich welcher Couleur. Wer sollte es besser wissen als die Generation, aus der deine Eltern stammen! Mir hast du vorgeworfen, daß ich — damals noch ein halbes Kind — den grauen Rock des „glorreichen Führers" getragen hätte. Dagegen konnten wir uns nicht wehren. Und was propagandierst du und was deine Freunde in selbstgerechter Intoleranz? Dasselbe, derenthalben ihr uns verteufelt, obwohl wir noch keine Erwachsenen waren wie ihr heute. Ihr mißbraucht die demokratisch-freiheitlichen Einrichtungen, die unsere Generation aufgebaut hat, um diese Freiheit zu stürzen — und wißt nicht einmal, was ihr anrichtet. Wer auf der Unwirklichkeit von Wolken wandelt, muß sich nicht wundern, wenn sein Urteil schief ist. Was euch nicht paßt, wollt ihr nicht wissen. Was ihr wißt und es paßt euch nicht, daß wißt ihr meisterhaft zu verdrängen. Was gestern „ja" war, ist heute „nein", und ihr wollt das „ja" gestern nie gesagt haben. Wenn der feste Boden fehlt und die Kenntnis dessen, was vorher war, was links und rechts liegt, dann erwachsen Fehlurteile. Und das ist fast schon eine Entschuldigung für dich; denn ich glaube dennoch an das Gute in eurer Generation und glaube an eine Einsicht nach einem Erwachen, das hoffentlich nicht schrecklich ist.

Jetzt hast du geheiratet. Wir haben deine junge Frau mit offenen Armen empfangen. Sie ist gut und schön und lieblich und sicherlich die beste Frau der Welt; denn du warst es ja, der sie sich gewählt hat, und — wir kennen dich. Nun hatten wir eine Tochter dazugewonnen, so glaubten wir. Bestürzt müssen wir erleben, daß sie uns nicht mag. Sie liebt ihre eigenen Eltern so sehr wie einen Besitz und ist vermutlich außerdem eifersüchtig auf uns und sucht deshalb, ihr „neues Eigentum" zu entfremden. Wir machen ihr doch gar nicht den Geliebten streitig. Du gehörst ihr mit deinem ganzen Leben! Du redest mir nur etwas viel von Gleichberechtigung. Ich glaube, du meinst gar nicht „Gleichberechtigung" als vielmehr „Gleichheit". Das ist schade! Denn das ist unbiologisch und unnatürlich und damit wenig sinnvoll. Ist dieses Geschwätz überhaupt nötig? Mußt du dir mit solchen Redensarten die Zuneigung deiner Frau erkaufen ...? Bei deinen Eltern hat sich dieses Problem nie gestellt. Wir haben uns einfach — geliebt und — lieben uns noch. Und mehr bedurfte es dann wohl nicht, oder ...?

Wir befinden uns in einer schnellebigen Zeit. Unser Dasein ist mit einer Fahrt in einem Raumschiff vergleichbar, das zu erahnen, doch im wesentlichen unbekannten Zielen eilt. Du bist mittlerweile in ein eigenes Fahrzeug umgestiegen und bist bestrebt, das unsere voll Schwung zu überholen. Du hast einen Copiloten, der immer öfter nach dem Steuer greift, je selbstsicherer er als Frau wird. Wir alle fliegen so dahin und müssen zuschauen, wohin unsere Raketen im guten zu steuern sind. Noch sehen wir dich neben uns dahineilen. Und ich weiß nicht, ob es deinem Ehrgeiz, deiner Unbekümmertheit, deiner Unkenntnis oder — doch nicht einer Führungsschwäche? — zuzuschreiben ist, daß du uns gar nicht mehr zum gleichen Ziel hin überholst, sondern seitlich abkommst. Nur eine kleine Kursänderung, und ihr werdet uns bald aus den Augen kommen — aber nicht uns voraus! Ob wir uns dann noch jemals treffen werden, selbst wenn ihr das später einmal wolltet ...?



Vater und Kamerad zugleich ...

Einmal werdet ihr eigene Kinder haben. Ich kann nur hoffen, daß ihr deren Anspruch auf weise Leitung und geschickte Führung achtet und sie nicht ohne Erziehung in ein grausames Leben stoßt und sie zu unglücklichen, unaufrichtigen Aufrührern macht, die euch dann noch scheller aus den Augen kommen als ihr uns und noch den Vorwurf schlechten Handelns auf eurer Seele zurücklassen. Jedenfalls werdet ihr uns durch das Naturgesetz zu Großeltern gemacht haben, eine Auszeichnung, auf die wir uns freuen möchten. Das ist freilich nicht einfach für uns; denn unsere Generation empfindet sich nicht so alt und ausgereift, wie das früher Großeltern taten. Ich erinnere mich noch gut meines einen Großvaters als eines gütigen und weisen Mannes, eben eines richtigen Großvaters. Es erscheint mir fast als Anmaßung, jetzt schon das zu sein, was er einmal war. Ich werde versuchen müssen, in meine Würde hineinzuwachsen. Vielleicht brauchen uns unsere Enkel. Wir freuen uns um so mehr auf diese Aufgabe, wo ihr uns doch nicht mehr braucht und uns das deutlich genug wissen laßt. Deine Eltern hatten nach dem Krieg nichts und haben viel aufgebaut. Euch ist das Erreichte selbstverständlich. Wir reden nicht darüber, daß wir es um vieles schlechter hatten als ihr. Du erhebst dich über deinen Vater, weil du annimmst, es weiter als er zu bringen, ja, du bist bereits von deiner „größeren Genialität" überzeugt. Das schmeichelt dir. Ich wäre nicht dein Vater, wünschte ich nicht, daß du mich übertrumpfen sollst. Nur — über den „Ewig-Gestrigen" zu triumphieren, daß er es nicht weiter gebracht hat, und dabei zu übersehen, daß er es gar nicht weiter bringen konnte in seiner Zeit, weil diese Einsicht für deine Eitelkeit störend ist, das ist wenig schön.

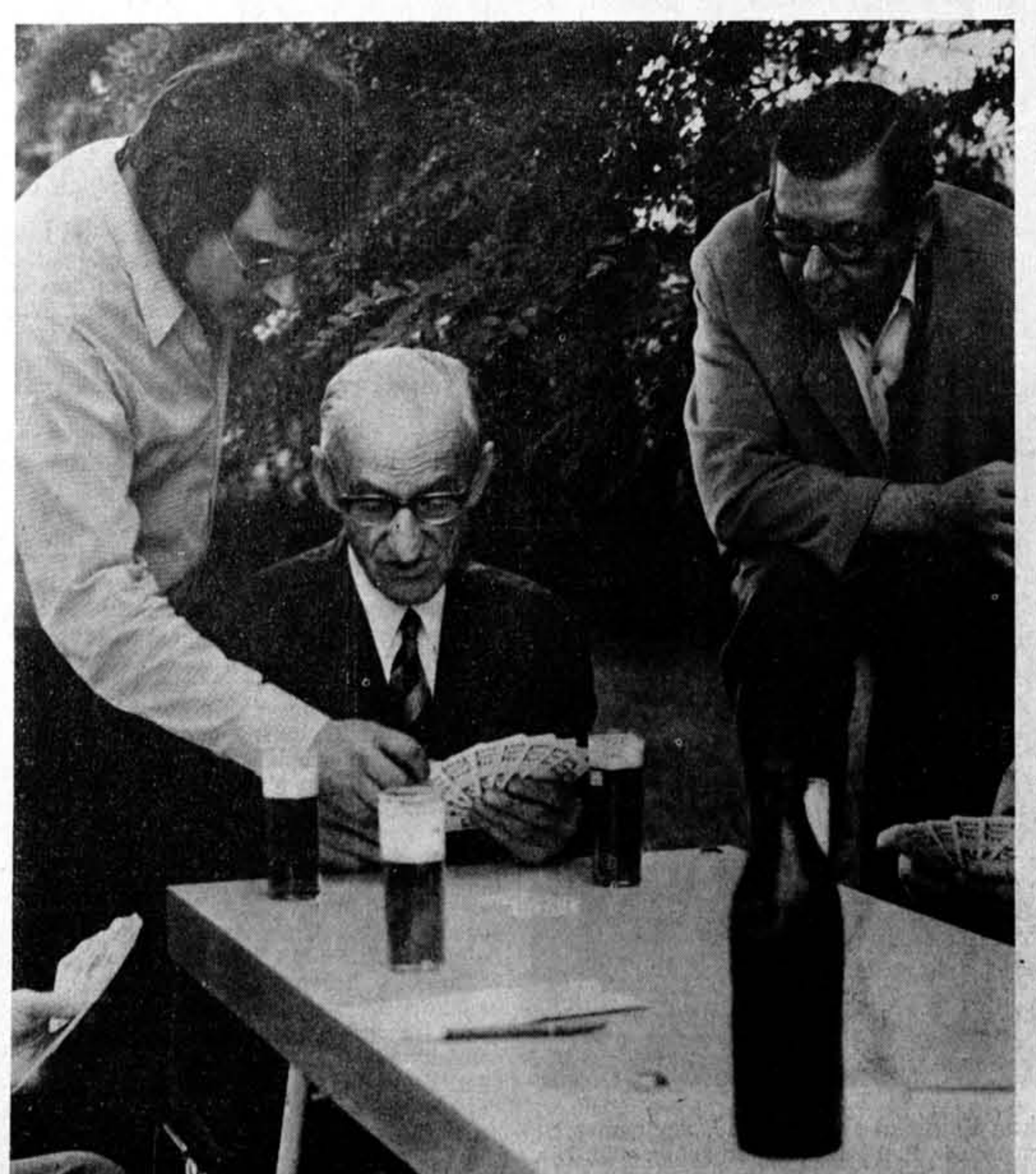
Ihr braucht uns nicht — ich kenne den Satz auswendig; wir brauchen euch auch nicht. Solange ich noch deine Mutter und deine Mutter mich hat, geht es uns noch gut, und wir entbehren nicht viel. Vermutlich sind wir allein deshalb glücklich, weil wir nicht grundsätzlich alle Bindungen in Frage gestellt haben, bestimmt nicht die an die Moral. Wir wollen euch nicht lästig fallen und haben selbst für das Alter, so glauben wir, genügend vorgesorgt, um nicht auf euch zurückgreifen zu müssen. Ihr habt also keine lästigen Verpflichtungen. Ich verstehe nur nicht eure Inkonsequenz, die euch auf das Erbe begehrlich schielen läßt. Am liebsten wolltet ihr euch schon gleich in den Besitz unserer Güter setzen. Deine Frau mag uns nicht, also auch nicht unseren Besitz. Warum laßt ihr uns jetzt schon wissen, daß ihr alles, was wir mit Fleiß und Liebe erworben und aufgebaut haben oder von der Verwandtschaft ererbt haben, für Nichts achtet und nur den Geldeswert wollt, statt die Wertsachen an eure Nachkommen weiterzutragen? Wir müssen es schon glauben, daß ihr es kaum erwarten könnt, uns abzulösen. Wenn die Eltern schon mehr oder weniger lästig sind, könnt ihr uns dann nicht wenigstens in Ruhe alt werden lassen! Ist das zuviel verlangt?

Es hat etwas Beruhigendes an sich, wenn man sieht, wie in einer Familie alles seinen geordneten Gang weitergeht. Der Bauer vererbt seinen Hof und setzt sich zur Ruhe. Wir erleben das nicht, weil du meine Arbeit fortzuführen ablehnst. Eines kannst du nicht ändern, mein lieber Sohn, daß wir durch Gottes Fügung deine Eltern sind. Du kannst alles anders machen und den Familienbesitz verjubeln nach unserem Tode, anstatt ihn deinen Kindern zu vermachen; aber unser blutmäßiges Erbe gibst du deinen Kindern weiter. Uns muß das genügen. Du bist kein Novum mit eigenem Anfang. Wir alle sind Glieder einer großen Kette. Werde erst Vater, und du wirst es sicherlich einmal erkennen, daß wir letzthin alle einander nötig haben und wir zusammen — Gott. Vielleicht ist es dann nicht zu spät. Ob du es nun willst und einsiehst oder nicht, du läßt uns dennoch zurück in dem Bewußtsein, das Beste für dich getan und gewollt zu haben. Du magst unserer Fürsorge davonlaufen, vielleicht werden auch du und deine Frau es bald wissen: Eltern können sich nie aus ihrer liebenden Sorge zu ihren Kindern entlassen. Warum sich auch dagegen wehren? Sie schädigt euch nicht und bleibt fast ebenso unbemerkt wie das Flügelrauschen des Schutzengels, dem man auch nicht entraten kann. Wenn ihr wenigstens anständig bleibt im Leben, wollen wir Gott schon danken. Warum sage ich das alles, wo du mich doch gar nicht fragst? Vielleicht fragt uns einmal ein Enkelkind ...

Andrei Kronen

*

Entnommen aus „Andrei Kronen, Haben Sie das auch schon mal ...? Erzählungen und Geschichten zum Einschlafen". Ellenberg-Verlag, Köln.



Eltern entlassen sich nie aus der Sorge zu ihren Kindern

Ostpreußen in Südtirol

Bei Anita und Walter Zuegg treffen sich viele Landsleute

Leer-Loga — Nach Meran reist man im Frühling zur Obstbaumblüte, im Herbst zur Traubenkur. Daß man seit einiger Zeit nun auch zum Ostpreußentreffen nach Lana bei Meran reist, war bislang wohl nicht bekannt. Der Kenner der Szene wird sofort begreifen, es handelt sich hier um eine Privatinitiative. Und in unserer materialistischen Zeit bedürfen freiwillige Aktionen besonders der Erwähnung.

Schon oft ist an dieser Stelle die Rede von ostpreußischen Landsleuten gewesen, die das Schicksal in das Ausland gebracht



Reizende Gastgeber: Anita und Walter Zuegg

hat und die dort das Leben zu meistern verstanden. Ein Aufenthalt kürzlich in Lana (Südtirol) hat mir gezeigt, dort lebt eine Landsmännin, die nicht nur erfolgreich war, sondern auch selbstlos zur Initiatorin einer guten Sache wurde. Eine liebenswerte menschliche Schwäche — genannt Heimweh — war der Vater des Gedankens.

Dr. Anita Zuegg, geb. Schuep, eine Samländerin, hat sich vor 25 Jahren in Lana niedergelassen, weil sie während des Studiums in Innsbruck ihren späteren Ehemann, einen Südtiroler, kennenlernte. Unsere Landsmännin hat in Dr. Walter Zuegg einen Lebenskameraden, der ihr schützend zur Seite steht und Verständnis für das Heimweh seiner Frau zeigt.

Frau Zuegg gründete mit Unterstützung ihres Mannes eine reizende Pension im traditionsreichen Gasthof „Schwarzer Adler", der schon mehrere Generationen des Namens Zuegg sah und der beinahe 1000 Jahre Südtiroler Geschichte erlebt hat. Für Freunde der Architektur ist dieses Haus ein Schmuckstück und eine Fundgrube.

Nach anfänglich zögerndem Besuch aus dem deutschen Vaterland kamen später Ostpreußen aus allen Teilen der Welt. Anita Schuep-Zuegg wurde von der Initiatorin zur Regisseurin. Sie hatte nun das ganze Jahr über Lansdleute um sich. Das Heimweh war, wenn auch nicht ganz gestillt, so doch gemindert.

Das private Ostpreußentreffen in Südtirol war geboren. Von weit kommen die Ostpreußen jetzt her und lassen sich von Zueggs verwöhnen. Selbst aus den USA kommen sie, um Verwandte und Freunde zu treffen. Aus dem fernen Australien reisten sie schon an. Besuch kam auch aus Haifa, Israel, es war ein Wiedersehen mit Verwandten nach über 40 Jahren. Nebenbei lernen sie das schöne Land kennen und begegnen den liebenswerten Bewohnern. Ist das nicht wunderbar?

Ich selbst konnte an Ort und Stelle feststellen, wie wohl man sich dort fühlt. Glückstrahlende Augen bei der Ankunft und Tränen bei der Abreise geben den besten Beweis. Frau Riedel, ehemals Neidenburg, und Frau Matzick, früher Königsberg, die schon einige Male ihren Urlaub in Lana verbrachten, drückten bei heimatlichem Schabbern Glück und Zufriedenheit aus. ‚Die Zueggs haben Anerkennung verdient', so oder ähnlich lautete der Tenor.

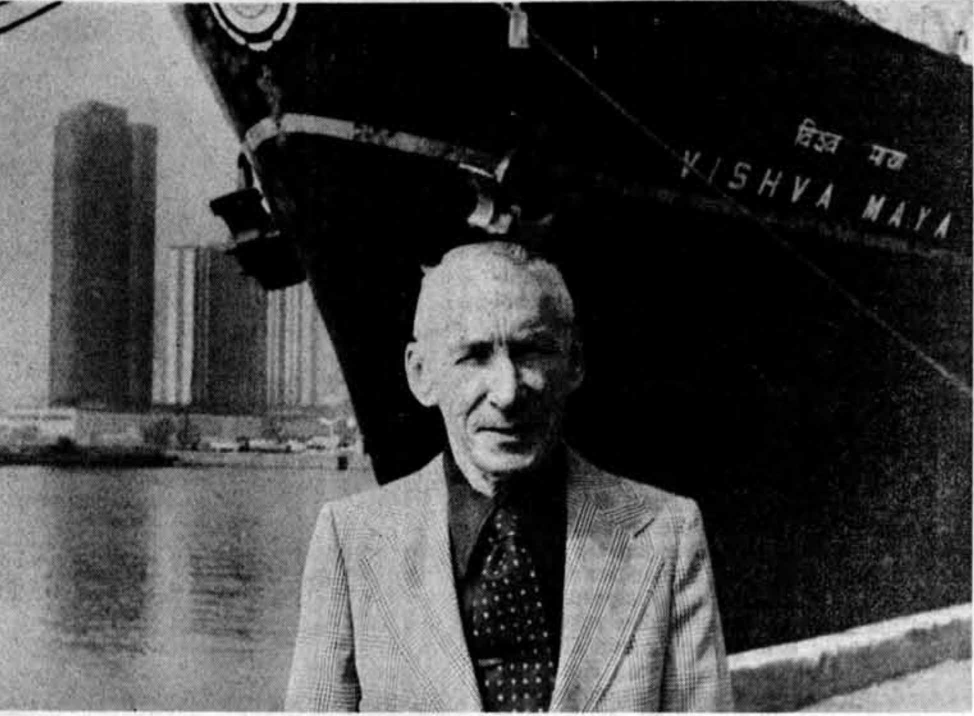
Einblick in die Geschichte

Abgerundet wird das Wohlbefinden während des Aufenthalts im Tal von Lana durch den Einblick in die Geschichte des Landes. Kein Wunder, bei der Vielzahl der Baudenkmäler — in ganz Südtirol sollen es über 400 Burgen sein. Der Besucher ostpreußischer Abstammung wird eine wichtige Entdeckung machen. Ostpreußen und Südtirol haben zwei geschichtliche Gemeinsamkeiten: Das wechselhafte Los eines Grenzlandes und die fruchtbare Wirkung des Deutschen Ordens auf die Geschichte des Landes.

Auch heute noch bleibt dem Besucher in Südtirol das Wirken des Deutschen Ordens nicht verborgen. Ich konnte feststellen, daß die meisten der Kirchen in Lana und Umgebung im Besitz des Ordens sind. Es beschleicht uns Wehmut, wenn man sieht, wie weit verbreitet er war. Es macht uns aber auch stolz, wenn man sieht, wie kirchliche Baudenkmäler noch heute und in der Zukunft von der Geschichte des Deutschen Ordens Zeugnis ablegen. Die Priester und Schwestern, Träger des schwarzen Kreuzes, leben still nach seinem Gelöbnis und werden seine Ideale wachhalten und weitergeben. Die Bewohner des Landes sind stolz auf ihre Geschichte. Und das mit Recht. Wir Ostpreußen fühlen uns mit Südtirol und seinen Bewohnern verbunden.

Im Namen aller, die Gastfreundschaft im Hause Zuegg genießen durften und Freude an den vielen kleinen Treffs hatten, sage ich Dank und Anerkennung. Gewidmet sei Ihnen folgender Zweizeiler: „Zur Freude und zum Wohl / für Ostpreußen in Tirol!"

Horst Mrotzek



„The Captain from East Prussia": Bruno Alex Woelki Foto Baroni

Vom Schiffsjungen zum Hafenkapitän

Mit dem Segelschiff Oldenburg umrundete er Kap Horn

Chicago — „The Captain from East Prussia". Im Hafen von Chicago sprechen die Schauerleute mit einiger Bewunderung von Kapitän Bruno Alex Woelki. Sechzehn Jahre war er Hafenkapitän und mitverantwortlich für die Michigan-Seehäfen Muskegon, Burns Harbor, Kenosha, Milwaukee und Green Bay. Am 30. Juni trat der „Kapitän aus Ostpreußen" in den Ruhestand. Er führte ein Logbuch über seine Seemannsjahre, die im Herbst 1928 als Schiffsjunge auf dem Segelschiff „Pommern" begannen. Auf den Seiten waren nahezu alle Höhen und Tiefen festgehalten, die fünf Jahrzehnte auf und an der See mit sich bringen. Der in Gumbinnen geborene Schiffsjunge Woelki geriet mit der Dreimastbark „Pommern" im Ärmelkanal in Seenot und mußte mit der 79köpfigen Besatzung das Schiff verlassen. Als Kommandant eines Minensuchbootes erlitt „The Captain" im Februar 1944 in der Verbindungsstraße zwischen Ostsee und Kategatt eine schwere Verwundung. Als amerikanischer Hafenkapitän wurde er im Sommer 1970 in Chicago das Opfer eines Raubüberfalls; drei Banditen schlugen ihn krankenhausreif.

Als Leichtmatrose fuhr er mit den Segelschiffen „Bremen" und „Oldenburg" um Kap Hoorn, als Dampfermatrose um das Kap der Guten Hoffnung. Bis 1961 war er auf fast allen Weltmeeren. Der Ostpreuße, der von sich sagt: „Ich gehöre zu einer Generation, die den Satz ‚das geht nicht' kaum kennt", fuhr für den Norddeutschen Lloyd, für Hugo Stinnes, für die Poseidonlinie und neun Jahre auf Bananendampfern der United Fruit Line im Atlantik und im Pazifik.

Hafenkapitän in Chicago! Das sah 1976 so aus: In jenem Jahr kamen 303 griechische Schiffe und 246 Dampfer unter der Flagge von Liberia über den St.-Lorenz-Seeweg. Ihnen folgten 164 Engländer, 141 Russen, 142 Norweger, 132 Deutsche, 98 Jugoslawen, 71 Panamesen, 66 Franzosen, 54 Dänen. Aus Asien machten im gleichen Zeitraum 109 Frachtdampfer in Chicago fest. „Die mochten mich alle", sagt der Kapitän Woelki, ehe er hinzufügt: „Den deutschen Besatzungen mußte ich immer wieder Fahrtgelegenheiten und Eintrittskarten zu Fußballspielen besorgen, die Japaner wollten sich kein Baseballspiel entgehen lassen."

Im Sommer will Kapitän Woelki mit seiner aus Schlesien stammenden Frau nach Deutschland. Ab Herbst heißt seine neue Heimatanschrift: North Palm Beach im amerikanischen Bundesstaat Florida. Zwischen dem Golf von Mexiko und dem Atlantik hat er eine Eigentumswohnung gekauft.

Werner Baroni

Er hat viele Freunde in Istanbul

Die ungewöhnliche Laufbahn eines ostpreußischen Arztes

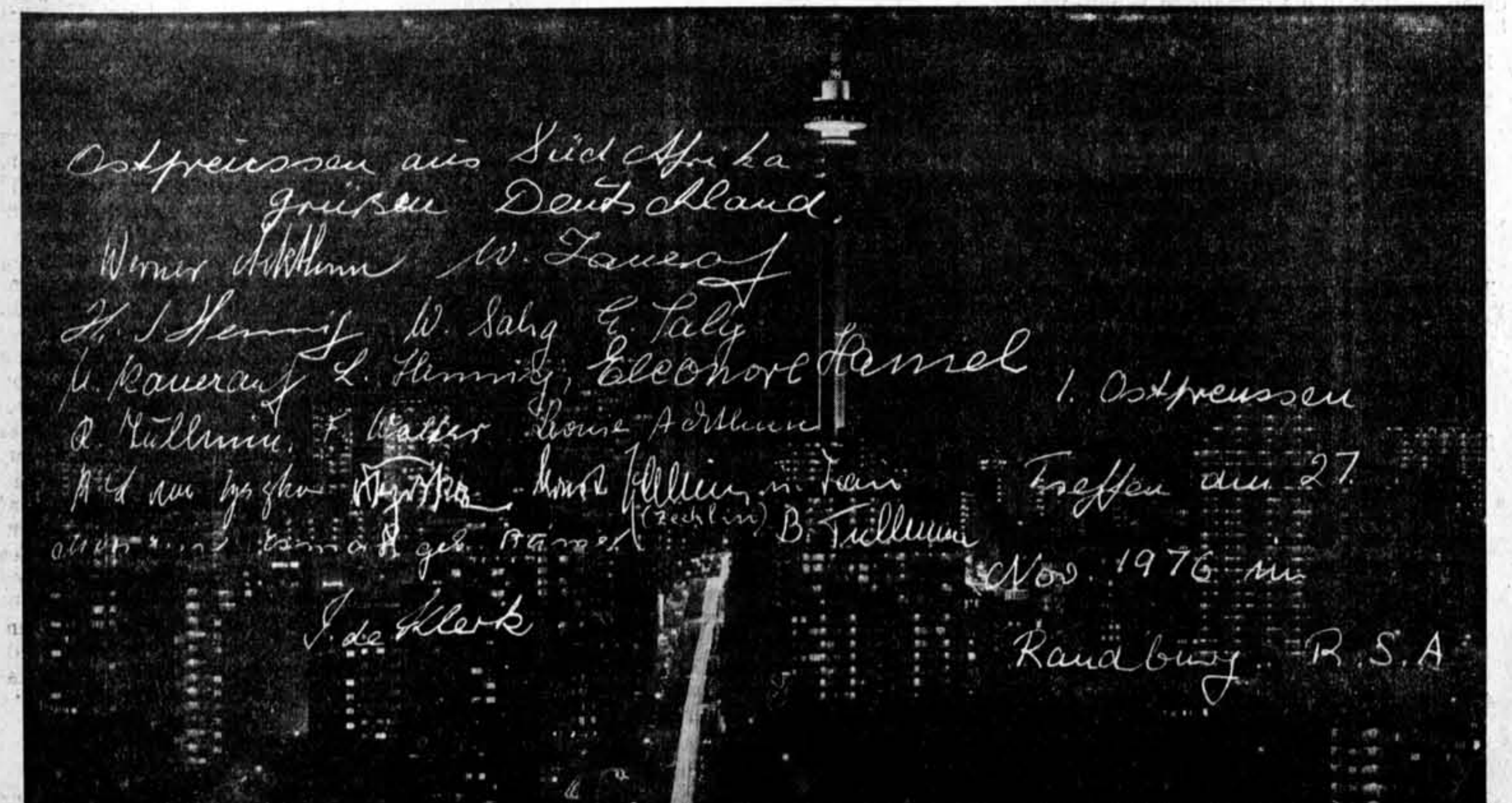
Stuttgart — In Wetzlar beendete der Medizinaldirektor Dr. med. K.-Heinz Lapp aus Lötzen seine Tätigkeit als leitender Amtsarzt und trat in den Ruhestand. Am 13. März 1914 in Allenstein geboren, absolvierte er nach dem Schulbesuch in Lötzen sein Studium an den Universitäten Rostock und Königsberg und war unmittelbar danach von 1940 bis Kriegsende Chirurg und Feldlazarettarzt. Nach dem Krieg arbeitete er als Chirurg an verschiedenen Krankenhäusern in Mainz, Koblenz und Landau und war versorgungsärztlicher Gutachter beim Landesversorgungsamt Rheinland-Pfalz. 1961 trat er in den Dienst der Arbeitsverwaltung, und nun nahm seine medizinische Karriere einen außergewöhnlichen Verlauf. Er wurde ärztlicher Leiter bei den Kommissionen, die von der Bundesarbeitsverwaltung in die südeuropäischen Länder entsandt wurden, um die Auswahl und Verpflichtung von Gastarbeitern behördlich durchzuführen.



Diese verantwortungsvolle Aufgabe hat der Ostpreuße K.-Heinz Lapp mit großem Erfolg und unter nicht geringen Schwierigkeiten und Anstrengungen jahrelang wahrgenommen. Spanien, Italien, Griechenland, Türkei waren seine Stationen dieser jeweils die ganzen Länder umfassenden Tätigkeit, die einmalig ist und einem Arzt wohl kaum jemals wieder beschieden sein wird.

Er hat noch viele Freunde heute im Ausland, besonders in Istanbul. Da seine Tätigkeit ausschließlich in südlichen Ländern und oft unter schwer zu ertragenden klimatischen Bedingungen erfolgte, ist sie für Dr. med. Lapp nicht ohne gesundheitliche Folgen geblieben; er hat sich ein schweres Leiden zugezogen.

Bei seinem Ausscheiden aus dem Dienst als Medizinaldirektor wurden ihm hohe Ehrungen zuteil. Dabei kam zum Ausdruck, daß er nicht nur als Arzt und im Ausland stellvertretender Dienststellenleiter, sondern auch als Mensch bei seinen Patienten und in der Bevölkerung hohes Ansehen genießt. Ostpreußen kann seinen Namen in seine Nachkriegs-Chronik eintragen. **HLG**



Gruß aus Südafrika: Ein Beispiel für die Heimatverbundenheit der ins Ausland geflüchteten Ostpreußen

Vor 225 Jahren:

Die Russen in Ostpreußen

Trotz des humanen Verhaltens der Besatzungsoffiziere gab es Übergriffe der Soldaten

VON EMIL JOHANNES GUTTZEIT

Vor 225 Jahren war Ostpreußen zum erstenmal von Russen besetzt. Damals tobte der Siebenjährige Krieg (1756 bis 1763). Friedrich der Große kämpfte mit Österreich und anderen Mächten um den Besitz Schlesiens. Die russische Invasion und Besatzungszeit in Ostpreußen begann im Herbst 1757 — vor 220 Jahren. Russische Truppen drangen als Verbündete der Österreicher vom Baltikum und Litauen her in die östlichste Provinz Preußens ein. Sie verließen sie aber trotz ihres schwer erkämpften Sieges über die preußische Armee bei Groß Jägersdorf am 30. August nach wenigen Wochen, weil sie Verpflegungs- und Nachschubschwierigkeiten hatten.

Als Feldmarschall Lehwald mit seinem Korps Ende Oktober aus Ostpreußen abgezogen wurde, weil ihn Friedrich der Große dringend bei den böhmischen und schlesischen Feldzügen benötigte, besetzten die Russen im Januar 1758 kampflos die ganze Provinz.

Am 21. Januar 1758 drangen sie in Königsberg ein, und zehn Tage später erklärte die russische Zarin Elisabeth Ostpreußen als Eigentum und Bestandteil des russischen Reiches. Unter den ersten beiden Gouverneuren, Graf Fermor und Baron Korff, die baltendeutschen Familien entstammten, war die Besatzungszeit erträglich. Auch unter dem letzten Gouverneur Suwarow, dem Vater des berühmten Feldherrn der napoleonischen Kriege, veränderte sich kaum etwas. Der damaligen humanitären Gesinnung entsprechend, die sich noch frei hielt von nationalistischen und politischen Leidenschaften, wurde die Zivilbevölkerung kaum oder gar nicht in die Auseinandersetzungen der Monarchen einbezogen.

Die Verwaltung der Provinz wurde den königlich-preußischen Beamten belassen. Der russische Generalgouverneur und russische Aufsichtsbeamte bei den Kammern



Ordenskirche Juditten bei Königsberg: Hier übernachtete Feldmarschall von Lehwald, Verteidiger Ostpreußens, im Siebenjährigen Krieg — Aus „Königsberg im Spiegel alter Graphik", Verlag Rautenberg

(Regierungen) in Königsberg und Gumbinnen sollten die Verwaltung leiten bzw. kontrollieren. Ein Ukas der Zarin vom Februar 1758 bestimmte, daß alle Staatseinkünfte in russische Kassen fließen sollten. Aber die Kommunal- und Kirchengelder wie die von wohltätigen Gesellschaften aufgebrachten Geldmittel sollten ausgenommen sein. Jedermann durfte seinen Besitz behalten und unbehindert in dem von den Russen besetzten Gebiet reisen. Niemand sollte gezwungen werden, in den russischen Dienst zu treten. Das waren humane Bestimmungen, wie sie in der Neuzeit nur auf dem Papier standen oder erst gar nicht erlassen worden sind.

Die russischen Generalgouverneure bemühten sich um eine korrekte Amtsführung. Der Gouverneur Baron Korff war besonders beliebt und geachtet. Ihm hat Friedrich der Große nach dem Friedensschluß den Schwarzen-Adler-Orden verliehen — als Anerkennung seiner bei der Verwaltung der besetzten Provinz bewiesenen Hochherzigkeit und Menschenfreundlichkeit.

Trotz des humanen Verhaltens der leitenden russischen Offiziere kamen hin und wieder hier und da Übergriffe, Streitigkeiten und Delikte zwischen den Bewohnern und den einquartierten Soldaten und „unteren" Offizieren vor. Das Zusammenleben auf engem Raum und Sprachschwierigkeiten störten das gegenseitige Verstehen. Kein Wunder, wenn dann kleine Ereignisse zu bösen Zwischenfällen führten.

Im Königsberger Staatsarchiv, jetzt Preußischer Kulturbesitz, in Göttingen finden sich genügend Beispiele dafür. Von einem Fall wird hier erzählt; dabei soll der Beschwerdeführer und Briefschreiber möglichst selbst zu Wort kommen. Es ist der Färber Johann Lowitzke. Er hatte — nach dem Königsberger Bürgerbuch — am 28. September 1758 für fünf Reichstaler das Bürgerrecht in der Provinzhauptstadt erworben und betrieb auf dem Tragheim, in der Kirchengasse Nr. 13, eine Färberei. Am 1. Juni 1759 mußte er den russischen Leutnant Konstantin Czermesinow in sein Haus aufnehmen, ihm eine Stube, die „mit allen nöthigen Meubels versehen" war, einen Stall für vier Pferde und „ein apartes Wagen-Schauer" überlassen.

Anfangs mag alles gut gegangen sein. Im Laufe von zweieinviertel Jahren verhielt sich der Offizier aber nicht immer so, „wie es Ihro Kaiserlichen Majestät, unsere Allergnädigste Monarchin, und Ew. Excellentz befohlen". Johann Lowitzke schrieb nämlich am 14. September 1761 an den „Erlauchten und Hochwohlgeborenen Herrn Hochgebiethenden Herrn Senateur General Lieutenant von der Armée Gouverneur des Königreichs Preußen und Ritter" (Suwarow) und beschwerte sich über seinen einquartierten Leutnant, weil er sich „an meiner Frau und meinem Gesinde, desgleichen dessen Bedienter Iwann an ihnen zu unterschiedenen mahlen vergriffen und geschlagen" und ihn selbst „zu verschiedenen mahlen mit schläge gedrohet".

Lowitzke faßte seine Beschwerden in elf Punkte zusammen, um sie genauer darzustellen. Sie sind zum Teil fast naiv zu nennen, veranlassen sogar mitunter zum Schmunzeln, sind aber sicherlich wahrheitsgetreu wiedergegeben und ermöglichen einen Einblick in die damaligen Wohn- und Lebensverhältnisse in Königsberg.

1. Lowitzke erklärte, daß er „wegen der sehr vielen frembden Sachen", die er zum Färben erhalten hat, Hunde halten muß. Das brachte ihm aber manchen Ärger mit seinem Leutnant und dessen Bedienten ein. Als Lowitzkes Magd dem „Herrn Lieutenant" riet, „nicht nach hinten" zu gehen, wo die Hunde gehalten wurden, gab er ihr „ein paar Ohrfeigen".

2. Seinem Lehrjungen hat er „einmahl bey den Haaren gerißen und ein Loch in den Kopf geschlagen", als er sein Pferd nicht in den Hof bringen konnte, der bei der Abwesenheit des Färbermeisters verschlossen war.

3. Als dem „Herrn Lieutenant" einige Hühner weggekommen sind, hat er von der Frau verlangt, sie solle „ihm die Hühner schaffen oder bezahlen". Als sie ihm sagte, sie könne nichts dafür und fortgehen wollte, „ist er ihr nachgelaufen und hat ihr gestoßen, das sie bald zur Erde niedergefallen, und zwar da sie im gesegneten Stande gegangen, obgleich er seinen aparten Stall hat".

4. Wenn der Monat zu Ende gegangen und dem Leutnant „von seinem Holtz noch was übrig geblieben", hat er es in seinen Stall bringen lassen und „dagegen von meinem Holtz, welches ich so Theuer bezahlen müßen, braf brennen und zu mancher Zeit Thür und Fenster öffnen laßen und so gehitzet, das die Flamme zum Offen-Loch heraus geschlagen . . . auch der Kachel-Offen hat von der starken Hitze platzen müßen".

5. Leutnant Czermesinow und sein Bedienter hatten ihre Betten. Wenn der Leutnant „zu einigen mahlen" Offiziere beherbergte und weitere Betten verlangte, wurden sie ihm „gutwillig gegeben". Als Lowitzke und seine Frau eines Tages nicht zu Hause waren, der Leutnant wieder Offiziere bei sich hatte, ließ er die Betten des Gesindes „in eine Stube bringen und auf die Erde legen". Czermesinow behielt die Betten, obgleich ihm — auf die Klage Lowitzkes — ein Unteroffizier die Order brachte, die Betten zurückzugeben. Er behielt „biß diese Stunde 1 Zudeck und 2 Küßen".

6. Iwan, der Bediente, verlangte von Lowitzkes Frau einen Teekessel, obgleich er selbst einen besaß. Als sie ihm erwiderte: „Gehe und laß mir zufrieden!", hat er „ihr eine Maul-Schelle gegeben". Auf die Beschwerde beim Leutnant versprach ihr dieser „eine Satisfaction". Es erfolgte aber keine.

7. Iwan nahm sich überhaupt „die große Freyheit, meinem Gesinde zu schlagen". Am 10. September hat er der Magd den Ellbogen „blutend und immer auf den Kopf geschlagen". Wenn Lowitzke nicht dazugekommen wäre, hätte er „ihr umbringen können, weil es ein Boßhaffter Mensch ist". Der Grund für die Brutalität war, daß die Magd nicht sogleich den Tisch abwaschen wollte, den er gebracht hatte.

8. Da Lowitzke dem Leutnant wegen der fremden Sachen den Hausschlüssel verweigerte, aber bereit war, ihm auf Verlangen die Tür zu öffnen, hat er, als die ihn besuchenden Offiziere gehen wollten, „bey Nachtschlafender Zeit gegen 1 Uhr . . . gewaltsahmer weise mit dem Fuße (die Tür) aufgestoßen, daß der Riegel aufgesprungen und wir alle gedachten, das im Hause Feuer wäre".

9. Als Lowitzkes Hund dem „Herrn Lieutenant" im August „ein Huhn zerbißen, weil es dem Hunde die Grieben weggefreßen", hat er seine Frau mit der Pistole bedroht und „gesaget, sie sei hier Cousein, welches auf Rußisch Wirthin heißen soll, ich werde deine Szubackin erschießen gehen". Frau Lowitzke verstand kein Russisch, ihr Gesinde erklärte ihr, daß der Leutnant die Hunde erschießen würde, worauf die Frau versicherte, das würde ihn teuer zu stehen kommen. Er erklärte, daß „er nichts danach früge, wenn sie auch 10 Rubel kosten" sollten.

10. Leutnant Czermesinow hatte für seine Stube „alle Mobilien nebst 6 stühle" erhalten. Er forderte noch einen hinzu. Nach einiger Zeit ließ die Frau des Hauses den Stuhl holen, weil sie den Bezug waschen wollte. Czermesinow ließ den Stuhl wieder holen, und als er gewahr wurde, daß der Bezug fehlte, warf er den Stuhl auf die Erde, „so das die Lehne entzwey gehet und noch so steht".

11. Der Leutnant hielt „allerhand Feder-Vieh, und ich darf nicht ein Huhn halten, umb nur keinen streit zu haben". Auch ließ er seinen Wagen im Hof stehen, obgleich er „sein apartes Wagen Schauer hat".

Es ist also eine ganze Liste von Beschwerden, die Färbermeister Lowitzke zusammengestellt hat. Er schreibt dann weiter: „Weil ich nun nicht länger mit diesem H. Lieutenant und dem Bedienten aushalten kann, weil der Bediente mir auch so vieles Irden Zeug und anderes Hauß Geräth in stücken schläget . . .", so „zwinget mich die große Noth, solches alles Ew. Excellentz in tiefster Dehmuth unterzulegen", woraus ersichtlich ist, „wie sehr ich gedrucket werde und nicht sicher in meinem Hause". Lowitzke bittet um ein gerechtes Einsehen mit „mir Jungen 3jährigen und in großen schulden stäckenden Anfänger" zu haben und den Leutnant Czermesinow ein anderes Quartier zuzuweisen. Ob die „Nothdringende bitte Gnädigst" erhört worden ist, bleibt offen, weil eine Antwort auf die Eingabe in dem Aktenstück nicht enthalten ist.

Die geschilderten Verhältnisse während der Besatzungszeit waren sicherlich nicht einmalig. Sie kamen mehrfach vor, was aus den engen Wohnverhältnissen der damaligen Zeit, aus dem Überlegenheitsgefühl der Offiziere gegenüber den Zivilleuten und aus den geringen Verständigungsmöglichkeiten zwischen Deutschen und Russen zu erklären ist.

Glücklicherweise dauerte die Besatzungszeit nur vier Jahre. Mit dem plötzlichen Tod der Zarin Elisabeth änderte sich die Kriegslage Friedrichs des Großen überraschend zu seinen Gunsten. Zar Peter III., der den Preußenkönig verehrte, schloß am 5. Mai 1762 Frieden mit ihm. Nach seinem Sturz und seiner Ermordung im Juli hielt seine Gattin und Nachfolgerin, Katharina II., „nach kurzem Schwanken an dem einmal geschlossenen Frieden fest". Bereits am 6. August 1762 proklamierte der russische Gouverneur die endgültige Rückkehr der Provinz Ostpreußen unter die Herrschaft des preußischen Königs. Damit wurde der Grund gelegt für ein gutnachbarliches Verhältnis zwischen Rußland und Preußen-Deutschland, das sich bewährte und für ein Jahrhundert den Frieden in Europa sicherte.

„Du werthe Mümmel..."

Vor 725 Jahren wurde die Stadt Memel gegründet

VON PAUL BROCK

Um das Jahr Tausend nach Christi Geburt wohnten in den heutigen sowjetischen, bis vor kurzer Zeit auch deutschen Ostseeprovinzen Esthland, Livland, Kurland und Ostpreußen die Völkerschaften der Esthen, Liven, Letten — welche in die nördlichen eigentlichen Letten und die südlichen Kuren zerfielen — und Preußen, von denen der Stamm der Samen den Kuren benachbart war. Landeinwärts hinter ihnen, in derselben Reihenfolge von Norden nach Süden, hatten die Russen, Litauer und Szameiten, Jadwinger oder Sudauer und Masowier ihre Wohnsitze.

Samland, Kurland und Esthland waren den westlichen seefahrenden Völkern um jene Zeit schon bekannt und lieferten den fremden Kaufleuten Bernstein, aber auch Pelzwerk und Wachs, wofür Salz, Eisen, Waffen und Schmucksachen eingetauscht wurden. Auf dem Wege des Handels ist dann auch Livland entdeckt worden. Deutsche Handelsleute aus Lübeck und Bremen waren es, die 1158 oder ein Jahr danach zuerst an der Mündung der Düna landeten. Es war der Auftakt zu einer großen Aktion. Der Verkehr deutscher Kaufleute im Osten, darunter auch Hamburger, wurde lebhafter und lebhafter, und bald wurde es nötig, ein festes Blockhaus als Wohnung und Warenspeicher zu bauen.

Da hielt auch die Kirche die Zeit für gekommen, den Menschen dort das Licht des Evangeliums zu bringen, und 1186 traf



... die Börsenbrücke ...

der Mönch Meinhard aus dem Kloster Segeberg in Holstein, durch den Erzbischof Hartwich von Bremen gesandt, an der Düna ein. Er wurde zu Livlands Apostel. Sein Wirken hatte Erfolg. Unter seinen Nachfolgern nahm die Bekehrung wie auch die Eroberung Livlands einen immer größeren Umfang an. Um 1200 gründete Bischof Albert von Buxhöveden Riga und verlegte seinen Bistumssitz dahin, und 1202 stiftete er den Orden der Schwertbrüder, der sich vorwiegend aus niederdeutschen Edelleuten zusammensetzte.

Als der Meister des Deutschen Ordens, Hermann Balke, im Frühjahr 1231 zum erstenmal über die Weichsel setzte, um den Kampf gegen die heidnischen Preußen aufzunehmen, existierte in Livland bereits ein blühendes, christliches und schöpferisch tätiges Gemeinwesen. Um es auch nach Süden hin, gegen die Preußen und Litauer, abzusichern, wurde ‚in diesen Zeiten', wie es in der Chronik heißt, einer der Schwertbrüder, der Bruder Eberhard von Soyna, nach Litauen geschickt, mit Machtfülle ausgerüstet. 1252 wurde von ihm die Burg Memel erbaut.

Befreiflich ist, daß die Litauer die Memelburg als einen ‚Pfahl im Fleisch' empfanden und immer wieder dagegen anrannten. Die Verheerungen ließen schließlich bei dem livländischen Orden die Gedanken aufkommen, Burg und Stadt Memel wie das ganze dazugehörige Gebiet an die preußischen Brüder abzutreten, was auch im Jahre 1328 geschah. Allerdings blieb Memel noch ein halbes Jahrhundert unter Lübischem Recht, das in Preußen sonst nur wenige Städte besaßen, auch blieb ihr Handelsvolumen, trotz der günstigen Lage unmittelbar an der See, lange Zeit unbedeutend, denn der schwunghafte Handel am oberen Memelstrom floß auf den Handelsstraßen und Binnengewässern unmittelbar nach Königsberg und nach Danzig. Von Königsberg geschah denn auch alles Erdenkliche, um Memel auch weiterhin schärfste Konkurrenz zu machen.

Zuweilen leitete auch Tilsit manchen hoffnungsvollen Zuwachs an Einnahmequellen in die eigenen Kanäle ab, und selbst Heydekrug mit seinen Verbindungen nach Litauen stand lange Zeit als Schreckgespenst für die Memeler Kaufmannschaft vor der Tür, zumal eine Zeitlang Pläne erwogen wurden, Heydekrug Stadtrechte zu geben.

Ein Markstein in der Geschichte, soweit es den Handel betrifft, wurde vom Herzog im Jahre 1567 gesetzt. Er gab am 17. Oktober der Kaufmannschaft grünes Licht für den Überseehandel. War es ihr bisher nur gestattet gewesen, allein über Königsberg die Ausfuhr von Waren zu vorgeschriebenen Preisen vorzunehmen, sollte es ihr fortan erlaubt sein, mit eigenen Schiffen „nach Danzig, oder wohin sie wollen", zu segeln.

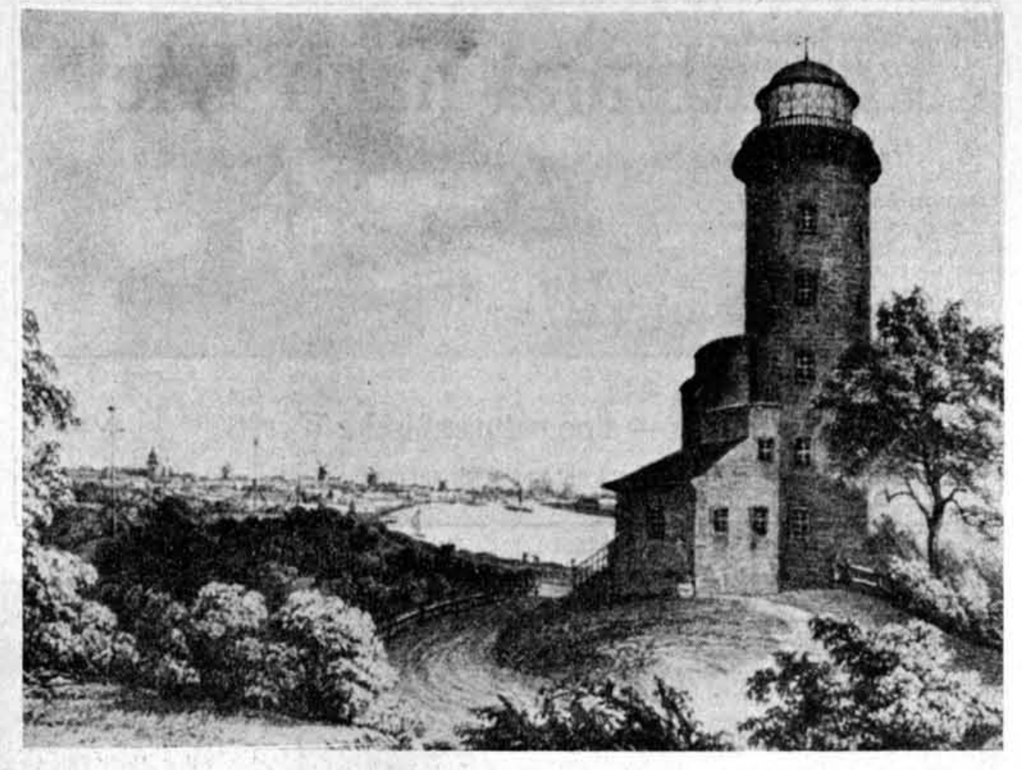
Sofort begann man größere Schiffe zu bauen. Drei Schiffe wurden nacheinander auf Kiel gelegt, eines von siebzig, eines von einhundertfünfzig und ein drittes gar von zweihundertfünfzig Last, wobei eine ‚Last' zwölf Tonnen nach heutigen Maßen betrug. Doch das gefiel den Königsbergern ganz und gar nicht. Sie legten dagegen Berufung ein, wonach die erfolgte Konzession wieder eingeschränkt wurde. Es durften nur noch Fahrzeuge gebaut werden, die sich zur Haffschiffahrt eigneten.

Als dann der Herzog 1583 in Memel anwesend war, stellten ihm Rat und Kaufmannschaft die Härte und Ungerechtigkeit einer solchen Verfügung vor. Das Ergebnis war, daß die erste Verfügung wieder Geltung erhielt, uneingeschränkte Schiffahrt und Reederei sollten gestattet sein. Die begonnene Vergrößerung der Handelsflotte konnte ohne Verzug fortgesetzt werden.

Im Jahre 1593 bauten Peter Hinz und Heinrich Raschke ein Schiff von vierundzwanzig Last; 1594 Tewes Heincke und Gabriel Koberg eins von achtzig Last; 1616 Reichard Helwing eine Schmack von zwanzig Last, nachdem Rittger von Geseln 1608 eins von vierzig Last einbrachte (Schmack = ein holländischer Schiffstyp mit einem Mast).

In den Jahren 1629 bis 1635 war Memel von den Schweden besetzt. Das einzige Gute daran war, daß sich der Handel in dieser Zeit in voller Freiheit entfalten konnte. Um so mehr wußten es die Memeler Kaufleute zu schätzen, als sie gerade im vorhergegangenen Jahrzehnt wieder allerlei Bedrückungen und Anfechtungen seitens der Königsberger hatten erdulden müssen. Diese drei Städte, Altstadt, Kneiphof und Löbenicht, die als Handels-Monopolisten auftraten und eine völlige Abhängigkeit der Provinzstädte zu erzwingen suchten, hatten 1618 ihre Klagen über Memel erneuert.

Zwar schrieb der damalige Kurfürst Johann Sigismund, er habe bei seiner Anwesenheit in Memel „die Gelegenheit des Ortes mit allem Fleiß selbst in Augenschein genommen und befunden, daß der höchste Gott denselben Ort vor andern mit Mitteln zum Betriebe von Handel und Wandel begabt, so daß, wenn man davon nicht Gebrauch machen sollte, dies nicht anders gedeutet werden könnte, denn daß man Gottes Gnade und Gabe verachten und verwerfen wollte...", doch erwirkten die Königsberger, die Memeler dürften keine Waren über See nach Danzig führen, sondern sollten die Fahrt über Haff auf Labiau nehmen und ihre Waren erst in Königsberg anbieten, ehe sie weiterführen, und vieles andere mehr, was die Memeler geradezu als für sie schimpflich empfinden mußten.



Erinnerungen an vergangene Zeiten: Der Leuchtturm ...

Erst der Große Kurfürst machte 1657 diesem üblen Spiel schließlich unwiderruflich ein Ende.

„Du werthe Mümmel..." Mit diesen Worten beginnt ein spätes Gedicht, die letzten Worte, die Simon Dach kurz vor seinem Tod an seine Heimatstadt und an sein Vaterhaus richtete.

Du liebes Memel! — So zärtlich möchten heute auch wir die Stadt grüßen, die uns einmal so viele glückliche Tage in Obhut und Sicherheit schenkte, die selbst, in ihrer mit Tragik überladenen Geschichte, zu Beginn des 19. Jahrhunderts auch verbunden mit der Tragik des preußischen Königshauses, so glücklos war, wie man nur zu denken vermag, daß ihr, der Schmucklosen, als einziger Schmuck und als Trost die Liebe ihrer letzten noch lebenden Kinder verblieb.

1657, das war etwa das Jahr, da Simon Dach sein Gedicht „Abschied an meine Vaterstadt Memel" schrieb.

„Kein Wehmut, kein Verlust, kein Leid
Geb' Ursach dir, zu trauern;
Empfinde Fried' und gute Zeit
Stets inner deinen Mauern!"

Wenn auch des Dichters Wunsch nur wenig Erfüllung fand, in Trauer und Leid versanken die Menschen in Memel darum noch lange nicht, vielmehr gaben sie der Heiterkeit ihres Wesens Raum.

Das war das andere, das geistige Gesicht der Stadt, das unangreifbar war und das keiner streitig zu machen vermochte, ein Kräftepotential, das nicht nur in der leichten Muse, der Poesie, seinen Niederschlag fand.

Neben Simon Dach, der zuletzt als Professor der Poesie an der Albertina in Königsberg wirkte, beherbergte Memel zu fast gleicher Zeit noch einen anderen Dichter. Es war der Hausvogt Christian Schwartz. Er verfaßte die „Geistlichen Lieder" als ersten Teil seiner „Poetischen Werke", dazu „Weltliche Lieder und Liebesgedichte in Melodeyen gebracht von Albrecht Schepen". Bezüglich der Geistlichen Lieder lobt der Literaturhistoriker Pisanski seine sinnreichen Gedanken und erbaulichen Betrachtungen, sowie „eine richtige Versart". Die Liebeslieder entsprechen dem Geschmack jener Zeit und sind so derb realistisch, daß es geraten erscheint, hier ihren Text zu verschweigen.

In einem Sammelband der Königlichen Bibliothek zu Königsberg befand sich auch ein Festspiel der Memeler Schule zur Feier des Krönungstages 1704, bestehend aus einem Vorspiel und neun Aufzügen. Im sechsten Aufzug wurde ein litauisches Lied gesungen. Die Feier schloß abends mit einem Umzug aller im Schauspiel vorkommenden Schüler in ihren Kostümen, ausgehend von der Erzpriesterwohnung bis zur Festung und zurück, unter stetem Gesang; voran schritt ein Unteroffizier des von Dönhoffschen Regiments mit Soldaten. Den Schluß machte ein Offizier mit mehreren Grenadieren.

Nebenbei gesagt, scheint die Memeler Jugend jener Zeit recht studierfreudig gewesen zu sein; in alten Chroniken ist viel die Rede davon. Neben der Albertina in Königsberg besaß die Universität Rostock eine bedeutende Anziehungskraft. Von 1612 bis 1663 waren in der dortigen Universitätsmatrikel dreizehn Studenten aus Memel eingezeichnet, bei der Universität Frankfurt an der Oder waren es nur vier. Und daß auch die Honoratioren und Stadtväter lebhaft an einem höheren Bildungsgang der Söhne, auch aus unbemittelten Familien, interessiert waren, beweisen die reichlichen Stipendien.

So vermachte unter anderen der Kaufmann Berend Eccarius im Jahre 1648 der Stadtkirche zwölf Häuser und „zwei wüste Stätten" auf der Ledergasse, aus deren Erträgen „einem studierenden Knaben aus hiesiger Stadt Memel" jährlich 74 Mark zugedacht waren, „zur besseren Fortsetzung seiner Studien".

Überschäumende Freude am Leben, der Hang zum Festefeiern waren vor dreihundert Jahren so stark, daß sich der Große Kurfürst augenscheinlich gezwungen sah, der übergroßen Freiheit Fesseln anzulegen. Am 7. Mai 1667 kam für die Stadt Memel ein ganzer Schwall Kurfürstlicher Verordnungen heraus, 49 Artikel auf 22 Folioseiten. Den breitesten Raum nehmen natürlich die auf Handel, Kaufmannschaft und Gewerbe bezüglichen Bestimmungen ein.

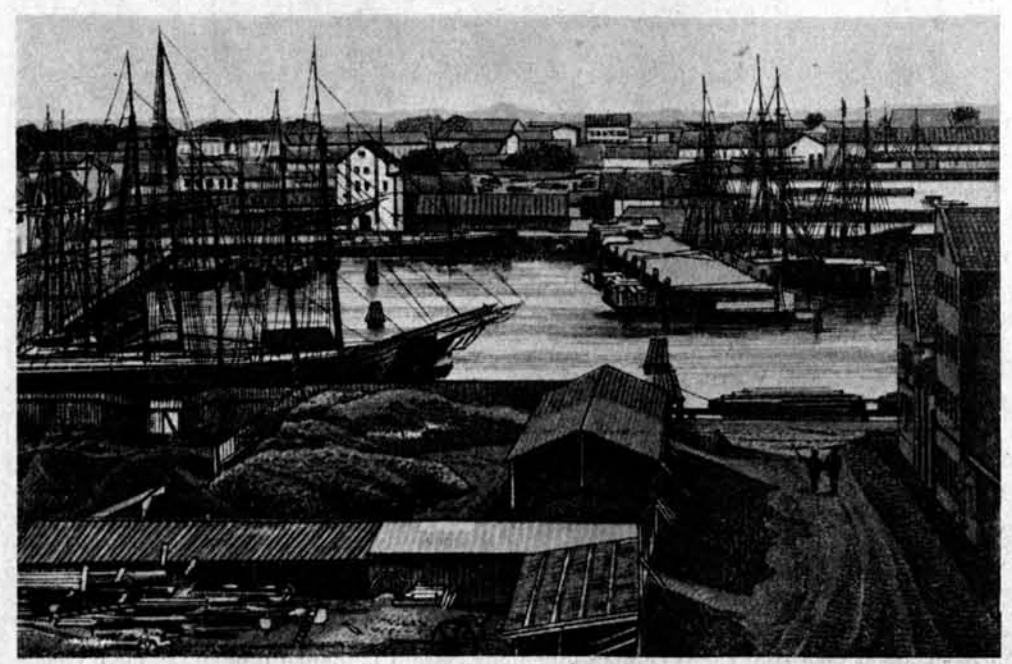
Aber da gab es zum Beispiel auch Vorschriften, die den Ablauf von Verlöbnis, Hochzeit und Kindtaufen galten. Sie sollen, hieß es da wörtlich: „... Churf. Befehl gemäß, sonderlich bey dieser elenden nahrlosen Zeit nur auf einen Tag und mit einer Mahlzeit ausgerichtet werden bei zwanzig Gulden Strafe."

„Weil auch bei den Todten Leichen, so lang sie über der Erde stehen, groß Getümmel, Uppigkeit, Fressen und Sauffen vorgeht, sol solches auch bey ernster Straff gantz abgeschaffet, und an Stat dessen zwey oder drey Weiber gehalten werden."

Auch hatte der Kurfürst es als nötig befunden, eine Kleiderordnung herauszugeben: „Betreffend der Kleiderordnung werden die Raths- und Gerichts-Personen, sowie die Kaufleute nur ermahnt, sich ihrem Stande und Vermögen gemäß, jedoch ohne Luxus, zu kleiden und den geringeren Ständen mit gutem Beispiel voranzugehen. Den Handwerkern nebst Frauen und Töchtern aber wird direkt verboten, seidene Kleider, Perlen um den Hals, gestickte oder gewirkte Zobelmützen, Krönchen oder Spitzen an Hauben, Röcken, Tüchern zu tragen."

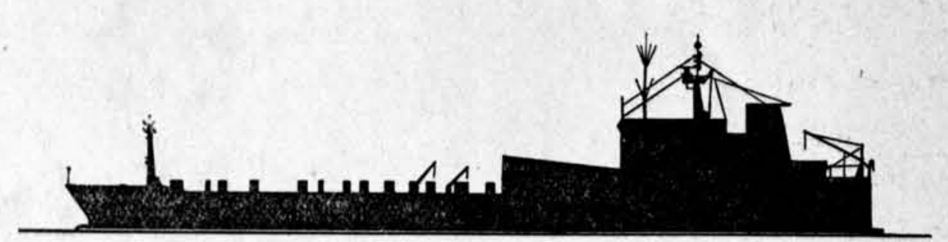
*

Indem wir das alles zur Kenntnis nehmen, wird uns zumute sein, als blätterten wir in einem Bilderbuch, aus dem uns unsere Kindheit entgegentritt oder die Urgroßeltern und Großeltern in ihren seltsamen Trachten, mit Angesichtern wie von Ewigkeit her. Und...: Geliebtes Memel! geht es freudig-schmerzhaft durch unseren Sinn.



... der Winterhafen: **Albumblätter** Fotos Archiv

Von Memel nach Kiel



Lindenau – eine ostpreußische Werft

VON KAPITÄN KURT GERDAU

Als die eisernen Dampfschiffe die Schlacht um die Weltseemärkte gegen die Windjammer gewonnen hatten, fiel die Provinz Ostpreußen in Lethargie. Abgeschnitten von den Kohlen- und Erzregionen, konnte sich keine eisenschaffende Industrie bilden. Die verbliebenen Werften gaben auf oder begnügten sich mit kleinen Aufträgen.

1908 lieferte die Gustav Fechter Werft in Königsberg drei Schlepper, einen Bagger und einen 120 BRT großen Dampfer ab. Die Memeler Schiffswerft Schneider & Co. baute im gleichen Jahr zwei Schlepper und die spätere Lindenau Werft, die 1784 gegründete Memeler Schiffszimmerergenossenschaft, übergab ein kleineres Fischerei-Aufsichtsfahrzeug an den Auftraggeber.

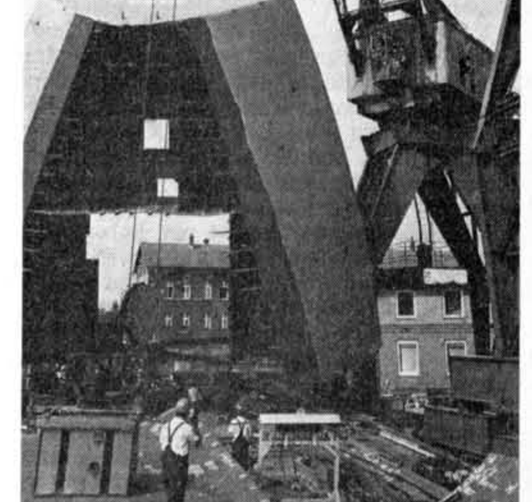
Bald darauf übernahm der in Wehlau geborene Paul Lindenau den Werftplatz, auf dem in früheren Jahren viele in Memel beheimatete Segelschiffe aus bestem Eichenholz gefertigt worden waren.

Im Schiffsregister zu Memel waren 1909 nur noch sechs Schiffe mit zusammen 5267





Die Ostsee blieb ihr Zuhause: Belegschaft der Schiffswerft Lindenau



Die Werft in Kiel: Moderne Anlagen

Foto Storck

BRT eingetragen, die sich auf die beiden Reedereien Louis Jahn & Wiese und John Weiß verteilten.

Doch das alles schien Paul Lindenau nicht zu stören, er wußte, was er wollte und packte die Schwierigkeiten an.

Am 30. Mai 1919 gründete er die Werft, um mit dem Bau von eisernen Dampfern zu beginnen. Die Facharbeiter hatte er sich aus Elbing geholt.

Er selbst hatte an der Fach- und Hochschule in Chemnitz, Bremen, Danzig und in England den Bau von eisernen Schiffen studiert. Das Unternehmen war noch zur Zeit der französischen Besetzung des Memelgebietes gegründet worden, und die wirtschaftlichen Verknüpfungen zum Reich wurden dadurch nicht erleichtert, als 1923 Litauen das Gebiet besetzte.

Während aber im Reich die Inflation die Währung zerstörte, blieb sie in Litauen fest, was bei der Preiskalkulation von Vorteil war.

Geld war zu dieser Zeit selten in der Kasse, aber Paul Lindenau sprach nie vom Aufgeben. Sie lieferten komplizierte landwirtschaftliche Maschinen und Glühkopfmotoren, bauten Ruderanlagen und Dampfmaschinen für eigene und fremde Schiffsneubauten.

Am 12. Oktober 1922 meldete das ‚Memeler Dampfboot', die führende Grenzzeitung, daß die „Cattaro" für die Levantelinie vom Stapel gelaufen war.

1940 versank nach einem Minentreffer die an die ‚Bugsier' verkaufte und in „Finkenau" umgetaufte „Cattaro" in der Ostsee. Zwar wurde das Schiff wieder gehoben, mußte jedoch 1945 an England abgeliefert werden.

Im Golf von Neapel aber fährt unter dem Namen „Paraglione" die 1928 von Lindenau abgelieferte „Kurisches Haff".

Mit Flüchtlingen beladen war das Schiff am 18. April 1945 unter Führung von Kapitän Sudmeier ausgelaufen und erreichte am 1. Mai endlich Kiel.

Die harte Aufbauarbeit der vergangenen Jahre fand 1939 in der Ablieferung des Seebäderdampfers „Helgoland" für die HAPAG ihren Lohn.

Dieses 2947 BRT große, 17 kn schnelle Schiff mit Voith-Schneiderpropeller konnte 2000 Personen befördern. Das Schiff machte eine Reise nach Helgoland, dann war Krieg und es sollte zum Minenleger umgebaut werden.

Es blieb jedoch als Wohnschiff für die Kriegsmarine in Cuxhaven liegen und brannte im März 1946 aus. Das Wrack wurde zum Verschrotten freigegeben, sank dann aber mit Gasmunition beladen 1948 in der Nordsee.

Bei Kriegsausbruch lag auf den Helgen noch der Rumpf des 1500 BRT großen Frachters „Tolima", der sich weigerte, auf der vom Reichswirtschaftsministerium gelieferten minderwertigen Schmierseife vom Stapel zu rutschen.

Das für die HAPAG bestimmte halbfertige Schiff wurde bei Kriegsende mit Werftmaschinen beladen und über den Zeitraum eines Gastspiels in Pillau via Hela nach Stettin geschleppt, wo es von Fliegerbomben getroffen, sank. Nach dem Krieg, gehoben und fertiggestellt, wurde es an Rußland abgeliefert.

Schon 1942 war Dipl.-Ing. Harald Lindenau nach Studiumabschluß an der TH Berlin und einer Tätigkeit bei den Deutschen Werften in Kiel, in die väterliche Werft eingetreten, die jetzt Minensuchboote baute.

Zwei Jahre später wurde der Betrieb nach Pillau verlegt. Es blieb wenig Zeit, um sich einzurichten, denn unter dem Hagel von Bomben und Granaten flüchteten im April 1945 die Mitarbeiter auf kleinen Schleppern und Marineprähmen.

Während das große, alte, hölzerne Dock nach Gotenhafen geschleppt worden war, wo es von Laien bedient, bald nicht wieder auftauchte, geriet das moderne 1600 t große Schwimmdock nach Lübeck und bildete den Grundstock für eine neue Tätigkeit auf dem Schiffsreparatursektor.

Für die Lindenaus stellte sich nie die Frage, ob sie wieder Schiffe bauen würden, sondern nur wann und wo.

Unterstützt von der Stadt Kiel und dem Land Schleswig-Holstein, übernahm die Firma das Gelände des früheren Marineartillerie-Arsenals in Friedrichsort.

Zwar hatten die Besatzungsmächte den Bau von Seeschiffen unterbunden, aber das hinderte den Unternehmer Lindenau nicht, alle Vorkehrungen zu treffen, um welche bauen zu können.

Noch aber wurden Textilmaschinen hergestellt, aber hatte nicht die Werftleitung schon in Memel in den harten Gründerjahren ihre Flexibilität bewiesen, als sie mit der gleichen Selbstverständlichkeit Flugzeuge, Omnibuskarosserien, Holzschälmaschinen usw. baute?

1951 war es dann endlich soweit. Die internationale Politik und die Notwendigkeit, Westdeutschland in eine Allianz zu binden, hatte die westlichen Siegermächte gezwungen, die Beschränkungen im Schiffbau nach und nach aufzuheben. Für norwegische Rechnung lief unter der Baunummer 90 die „Bindal" als erstes Schiff in Kiel vom Stapel. Dieser Tanker hatte nur eine Tragfähigkeit von 250 t; aber er war ein Anfang. Drei Jahre später kam es zu einer starken Nachfrage nach Schiffsraum, und es gelang, einen Schiffstyp zu entwickeln, der elfmal gebaut wurde. Gleichzeitig half der nun ebenfalls stärkere Reparaturbetrieb die Rentabilität des Betriebes zu verbessern.

In diesem starb der Gründer, und sein Sohn und Nachfolger, Diplom-Ingenieur Harald Lindenau, konnte beim Stapellauf der „Unkas" bekanntgeben, daß die Werft als Familienbetrieb weitergeführt wird.

Eine Serie von hochwertigen Spezialschiffen wie Roll on/Roll off-Schiffe, Mehrzwecktanker mit schwierigen technischen Bedingungen, sehr ökonomische Frachtschiffe und Versorger für die Bundesmarine folgten.

Die Zukunft, so Harald Lindenau, wird nur durch die ständige Verbesserung der Leistung der Werft, also durch Arbeit, erobert werden.

Und die haben die Lindenaus nie gescheut. Die Werft ist als moderne Schiffsfertigungsstätte fähig, sich technisch dem freien Wettbewerb zu stellen, und ein modernes, bis in die achtziger Jahre reichendes Investitionsprogramm sichert die Arbeitsplätze. Der Leistungswettbewerb jedoch ist durch Dirigismus, Subventionen, Staatswerften und unterschiedliche Sozialleistungen fast ausgeschaltet.

Möge die alte, sich ständig verjüngende Werft auch diesen Gefahren widerstehen.



Der Heimat treu geblieben: Diplom-Ingenieur Harald Lindenau (links), Dr. med. Gisela Gelber, geborene Lindenau, Dr. jur. Günter Lindenau

Fotos (3) Privat

Willy Skuddis

Ein Leben für Lindenau

Der väterliche Betrieb, eine kleine, unscheinbare Dorfschmiede bei Memel, in dem Willy Skuddis vier Jahre lang gelernt hatte, fiel wie üblich an den älteren Bruder.

So begann 1928 der Zwanzigjährige als Maschinenschlosser bei der aufstrebenden Schiffswerft und Maschinenfabrik Paul Lindenau, legte 1935 seine Meisterprüfung ab und wurde bald darauf Meister für den gesamten Maschinenbau der Werft.

„Studieren kann jeder Kutscher, was ich brauche, ist ein Praktiker", hatte Paul Lindenau zu ihm gesagt, als er gesprächsweise solche Überlegungen äußerte.

1942 wurde er Obermeister, und wenn der Krieg nicht gewesen wäre, hätte er in aller Ruhe und Beschaulichkeit älter werden können.

Doch die Zeiten waren nicht so. Mit Granaten belegte die russische Artillerie schon Pillau, als es ihm endlich gelang, einen



Die Werft ist seine Welt: Willy Skuddis

Fischkutter zu finden, der zwar keinen Kompaß an Bord hatte, aber ihn und fünf Kollegen auf die offene See hinausbrachte.

Infolge der stürmischen Wetterlage und der bewegten See konnte und wollte der Fischer nicht mit dem hölzernen Kutter an den wartenden Marineprahm anlegen. Zwei Meter kalte Ostsee trennte die beiden Schiffe, und Willy Skuddis nahm sein Herz in beide Hände und sprang. Dieser Satz rettete wahrscheinlich seine Zukunft, wie bei so vielem im Leben der Zufall die Weichen stellt.

Über Hela gelangte auch er schließlich in den Westen und gehörte wie selbstverständlich zu den ersten, die mithalfen, den Betrieb in Kiel-Friedrichsort wiederaufzubauen.

Nach seinen Anweisungen entstanden aus den Rohren ausgemusterter Flakgeschütze neue Walzen, die heute noch vorhanden sind. Im Wasser versenkte Maschinen wurden in Ordnung gebracht und alte Werkzeugmaschinen umgebaut.

Obwohl der Bau von Schiffen verboten war, wurde im Lindenau-Betrieb alles getan, um ihn so schnell wie möglich wieder aufnehmen zu können.

1953 wurde er Betriebsleiter für die gesamte Werft, in der viele von ihm entwickelte Ideen verwirklicht sind.

Der heute 70jährige, vital und voller Pläne, für den der Bau eines neuen Schiffes nur eine technische Herausforderung war, macht immer noch den Eindruck, als ob er morgen wieder zur Werft gehen würde, wenn ein Lindenau ihn ruft. **Kurt Gerdau**

Lastenausgleich:

Härtefonds wird zu wenig genutzt

Den Paragraphen 301 b des LAG voll anwenden – Eine Serie von Walter Haack – Teil VI.

HAMBURG — Seit Jahren informieren wir unsere Leser über die Möglichkeiten, mit Hilfe des LAG-§ 301 b in Härtefällen finanzielle Unterstützung zu bekommen. Leider gibt es immer noch Landsleute, die darüber nicht Bescheid wissen. Außerdem sind die Veröffentlichungen des Bundesausgleichsamtes und anderer Behörden in dieser Sache entweder zu lang oder nicht verständlich genug gewesen. Deshalb brachten wir in dieser Serie 45 Beispiele zur Härteregelung, die jeweils im Abstand von einer Woche seit Folge 27 veröffentlicht wurden. Fehlende Ausgaben können nachgefordert werden. HZ

40. Problem: Ein in Mitteldeutschland geschädigter Landwirt bleibt nach dem Krieg in Frankreich. LAG-Leistungen kann er nicht erhalten, weil weder das LAG noch das Reparationsschädengesetz Leistungen für Zonenschäden vorsieht, sofern die Personen niemals im Bundesgebiet, sondern immer — nach dem Krieg — im westlichen Ausland wohnten. Der Petent drängt zunächst darauf, daß ihm bei der Landesversicherungsanstalt (LVA) die Kriegsdienstzeiten als Ersatzzeiten angerechnet werden, um eine höhere Rente zu erhalten. Eine Beihilfe aus der Heimkehrerstiftung wird für im Ausland wohnhafte Personen auch nicht gewährt. Da aber ein Verlust in der „DDR" vorlag, wurde die Sache als 301 b-Verfahren geprüft.

Entscheidung: Es wird Unterhaltshilfe (UH) mit Selbständigenzuschlag in Höhe von 178,— DM gewährt, später — nach Wegfall des Kindergeldes — noch 60,— DM. Da ein außergewöhnlicher Härtefall vorlag, gewährte das Bundesausgleichsamt daneben noch eine „besondere laufende Beihilfe" in Höhe von 30,— DM.

41. Problem: Ein Arzt gibt seine Praxis auf, hat aber — nach den inzwischen gestrichenen Bestimmungen — noch mehr als 12 000,— DM verwertbares Vermögen. Nachdem er unter die 12 000-DM-Grenze gekommen ist, beantragt er Unterhaltshilfe (UH). Der Antrag muß abgelehnt werden, weil durch den Wegfall kein neues Antragsrecht entstanden ist, so das Bundesausgleichsamt.

Entscheidung: Der Arzt erhält nach § 301 b volle UH mit Selbständigenzuschlag. Auch hier hat es das örtliche Ausgleichsamt versäumt, an „301 b „zu denken". Der Mann wäre nie zu seinem Recht gekommen, wenn er sich kein Herz gefaßt hätte, an den Bundestag zu schreiben.

42. Problem: Einem Geschädigten aus der „DDR" ist eine „Zusatzversorgung bei einem sächsischen Gemeindeverband" verlorengegangen. Der Mann erhält 838,— DM Altersrente.

Entscheidung: Obwohl alle Fristen verstrichen sind, wird ihm nach 301 b in entsprechender Anwendung des § 284 LAG eine „besondere laufende Beihilfe" in Höhe von 50,— DM monatlich bewilligt. Im vorliegenden Fall war die Rente niedriger als der höhere Einkommenshöchstbetrag von z. Z. 992,— DM als Alleinstehender, wie sich aus § 279 LAG ergibt.

43. Problem: Einem unmittelbar Geschädigten wird die Hauptentschädigung (HE) zuerkannt, der Bescheid kann aber nicht mehr zugestellt werden, da der Betroffene wenige Tage vorher verstorben ist. Da kein Testament vorliegt, muß ein Erbschein beantragt werden; danach sind erbberechtigt die Witwe (im Westen) und zwei Kinder, eins davon im Westen, eins in der „DDR" wohnhaft. Ein Viertel der HE kann deshalb an die drüben wohnende Tochter nicht ausgezahlt werden. Wäre die Zuerkennung etwas früher erfolgt, hätte die HE voll erfüllt werden können. Wichtig hierbei ist: **Jeder Geschädigte, der noch keine Hauptentschädigung erhalten hat (Aussiedler, Zonengeschädigte), sollte so schnell wie möglich ein Testament zugunsten von im Bundesgebiet lebenden Angehörigen verfassen.** Dann wird die HE dem Erben voll ausgezahlt, der durch Testament dazu bestimmt ist. Im vorliegenden Fall stellt sich eine außergewöhnliche Härte dar, die dem Bundesausgleichsamt vorgelegt, über die aber noch nicht entschieden ist.

44. Problem: Die Eheleute leben seit Jahren getrennt, aber nur deshalb, weil der Mann als Geisteskranker in einer Pflegeanstalt ist. Der Mann stirbt zwischenzeitlich und die Witwe beantragt ihrerseits Unterhaltshilfe (UH) auf Lebenszeit mit Selbständigenzuschlag. Das Ausgleichsamt will ihr aber nur UH ohne Zuschlag als „wirtschaftlich Abhängige" ihres Ehemannes geben.

Entscheidung: Nach einem langwierigen Verfahren erklärt der Präsident des Bundesausgleichsamts, daß sich das von 1949 bis zum Tod des Mannes (1973) ergebende Getrenntleben n i c h t als Scheidung darstellt. Die Witwe ist demzufolge nach § 273, Absatz 5, LAG voll anspruchsberechtigt und erhält — anstelle von 301 b — vollen Rechtsanspruch auf UH auf Lebenszeit mit Selbständigenzuschlag.

Muster eines Antrages, der nach § 301 b zu stellen wäre: „Die Eheleute S., 1903 (Mann) und 1911 (Frau) geboren, haben in früheren Jahren die HE zuerkannt erhalten; diese wurde infolge eines gewährten Darlehens umgewandelt.

Ich darf unterstellen, daß der Ehemann zum Personenkreis der ehemals Selbständigen gehört.

Nachdem der Mann nun eine Rente von 240,— DM, die Frau eine Rente von 270,— D-Mark erhält, ergibt sich die Frage, ob hier noch eine Rückdrehung möglich ist oder gegebenenfalls eine UH mit Selbständigenzuschlag nach § 301 b gewährt werden kann. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie eine Überprüfung veranlassen würden."

● Schlußbemerkung: Wenn ich am Schluß noch einmal auf meine Ausführungen im Vorwort hinweise, so deshalb, weil nach diesen Hinweisen auch einem „Normalbürger", einem Berater oder einem Bediensteten der unteren und mittleren Ausgleichsbehörde klargeworden sein müßte, daß in weitaus mehr Fällen als bisher geholfen werden kann.

Wenn durch diese Fälle erreicht würde, die vielfach negative Ansicht über solche Härteverfahren abzubauen, wäre schon viel geholfen.

Wenn darüber hinaus noch die Ausgleichsbehörden bei Ablehnungen den Gedanken eines 301 b-Verfahrens aufgreifen würden — natürlich nur dort, wo es angebracht erscheint — und die vielen Beisitzer bei den Ausgleichs- und Beschwerdeausschüssen, die ja selbst Vertriebene oder Sowjetzonenflüchtlinge sein müssen, die leitenden Beamten der Ausschüsse auf § 301 b hinweisen, würde im Interesse vieler Geschädigter noch mehr zu erreichen sein.

Als 1972 die 26. LAG-Novelle im Bundestag verabschiedet worden ist, erklärte der damalige Vorsitzende des Innenausschusses, Professor Dr. Schäfer, zur Einführung des § 301 b LAG folgendes: „Der neue Weg ist ein großes Vertrauen zur Lastenausgleichsverwaltung, aber auch eine große Erwartung, die wir gegenüber dieser Verwaltung, die so präzis und korrekt arbeitet, haben, nämlich jetzt die gesamte Zielrichtung des Lastenausgleichsgesetzes, des Reparationsschädengesetzes und des Flüchtlingshilfegesetzes zu erfassen und sie im Einzeltatbestand über das bisherige enge Maß der Auslegung hinaus anzuwenden."

In diesem gutgemeinten Sinn und entsprechend dem Willen und dem Wollen des Deutschen Bundestages sollten wir alle bemüht sein, positiv ans Werk zu gehen, um d e n Bürgerinnen und Bürgern zu helfen, die es wirklich nötig haben und die ungewollt durch die Maschen der mehr als komplizierten Kriegsfolgengesetzgebung gefallen sind.

Der Präsident und sein Bundesausgleichsamt sind zusammen mit dem Verfasser weiterhin bemüht, nach allen Kräften zu helfen.

Nebenerwerbsstellen:

Schutz des Ackers

Wesentlicher Faktor geworden

BONN — Nebenerwerbslandwirte sind für die Agrar-, Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik in der Bundesrepublik Deutschland zu einem nicht unwesentlichen Faktor geworden. Das stellt ein Bericht der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (DECD) fest.

Der Bauer im Nebenberuf hat ebenso wie sein hauptberuflicher Kollege heute teil an den meisten agrarpolitischen Maßnahmen im Bereich der Betriebsstruktur, der regionalen Entwicklungsförderung, der Berufsausbildung, der Märkte und Preise, denn er ist in einigen Bereichen der Bundesrepublik zu einem wesentlichen Bestandteil der Landbevölkerung geworden, deren allgemeine Lebensbedingungen es zu verbessern galt. Selbstverständlich trifft Arbeitslosigkeit beim Haupterwerb den Mann, der nebenher eine kleine Landwirtschaft betreibt, ebenfalls hart. Doch entfällt für ihn die bedrückende psychologische Belastung der Untätigkeit. Er kann sich dann ganz seinem Hof und Acker widmen, und dort ist immer genug Arbeit.

Noch auf einen weiteren Gesichtspunkt für die Bedeutung der Nebenerwerbslandwirtschaft weist der DECD-Bericht hin: Abbau der Landflucht und Aufrechterhaltung einer Mindestbevölkerungsdichte im ländlichen Raum. Das aber heißt unter anderem Erhaltung der Kulturlandschaft. Das ist in der Bundesrepublik Deutschland bisher zwar noch kein alarmierendes Problem, wie etwa in einigen Gebieten europäischer Nachbarländer. Die nebenberufliche Landbewirtschaftung trägt jedoch nicht nur zu einer breiten Eigentumsstreuung bei, sie schützt auch den Boden. Wo Korn und Rüben gewinnbringend angebaut werden, ist kein Platz für Wohnsilos. **Michael Haardt**

DIE RENTNER UND IHR EINKOMMEN

Von Rente oder Pension lebten 1976 in der Bundesrepublik Deutschland

4,9 Mill. Männer — das sind 17% der männlichen Bevölkerung

6,4 Mill. Frauen — das sind 20% der weiblichen Bevölkerung

Von jeweils 100 Rentnern und Pensionären hatten 1976 ein monatliches Einkommen (netto)

MÄNNER		FRAUEN
34	über 1200 DM	11
35	800-1200	26
21	450-800	40
10	unter 450 DM	23

G 2522

HAMBURG — Über 14 Millionen Westdeutsche, fast ein Viertel der Gesamtbevölkerung, bestreiten ihren Lebensunterhalt überwiegend mit Renten oder Pensionen. Davon sind 11,3 Millionen unmittelbar Rentenempfänger, weitere drei Millionen werden von ihnen ernährt. Unter den Rentnern sind die Frauen mit 6,4 Millionen gegenüber 4,9 Millionen Männern klar in der Überzahl. Gemeinsam ist ihnen, daß sie immer mehr werden. So hat das Statistische Bundesamt in seiner jüngsten Untersuchung ermittelt, daß in nur zwei Jahren, von 1974 bis 1976, die Zahl der Rentner um über eine halbe Million größer wurde — hauptsächlich weil rund 400 000 Arbeitnehmer dank der flexiblen Altersgrenze ab 63 Jahren, früher „in Rente" gingen. Frauen nutzten darüber hinaus ihre Möglichkeit des vorgezogenen Altersruhegeldes schon ab 60 Jahren. Die amtlichen Statistiker haben nicht nur erklärt, wieviele von Renten leben, sondern auch wie sie davon leben. Schlecht, mäßig oder gut — die Antworten sind richtig. Äußerst knapp wird es bei einem Teil der Rentner zugehen, die monatlich netto unter 450 DM haben. Schaubild Globus

Kurzinformationen

Nebenerwerbsstellen

Bonn — Unter dem Motto „Wie kommt man zu einer Nebenerwerbsstelle?" hat der Bauernverband der Vertriebenen, Godesberg-Fock-Straße 1, 5300 Bonn 1, kurze und klare Hinweise für Landwirte unter den Spätaussiedlern und Zuwanderern aus Mitteldeutschland sowie deren Angehörige gegeben. Darin werden die Möglichkeiten aufgezeigt, nach denen der genannte Personenkreis unter günstigen Finanzierungen ein „Eigenheim mit Garten" erwerben kann. W. H.

Versicherungspflicht

BERLIN — Durch das 20. Rentenanpassungsgesetz wurde vom 1. Juli an auch die Befreiung von der Versicherungspflicht in besonderen Fällen neu geregelt. Danach können ab 1. Juli 1977 Ehegatten, die für die Dauer der Beschäftigung bei ihrem Ehegatten von der Versicherungspflicht befreit worden sind (siehe 2. Rentenversicherungsänderungsgesetz vom 23. Dezember 1966), gegenüber dem Rentenversicherungsträger erklären, daß sie auf eine Befreiung von der Versicherungspflicht verzichten. Diese Erklärung muß bei der Bundesanstalt für Angestellte spätestens am 31. Dezember 1978 eingegangen sein. Danach abgegebene Verzichtserklärungen sind, wie es in einer Pressemitteilung der Anstalt heißt, unwirksam. Die Versicherungspflicht beginnt frühestens mit dem 1. des Kalendermonats, der auf den Monat folgt, in dem die Verzichtserklärung bei dem Rentenversicherungsträger eingegangen ist. bfa

Friedlandhilfe

München — Um die Arbeit der Friedlandhilfe zu würdigen, wird die Deutsche Bundespost im nächsten Jahr eine Sondermarke herausgeben, die dieser caritativen Einrichtung für die Spätaussiedler gewidmet ist.



Wie die Pressestelle des Bundespostministeriums jetzt mitteilte, wird der Entwurf (hier im Bild) von Professor Albrecht Ade, Stuttgart, noch überarbeitet. Erstausgabetag für das Sonderpostwertzeichen mit dem Wert 30 Pfennig ist der 12. Januar 1978. hz

Krankenhilfe

FRANKFURT (MAIN) — Die richtige Krankenpflege zu Haus soll weder den Arzt noch die Arzneimittel ersetzen, sondern ergänzen. Das bedeutet Zusammenarbeit mit dem behandelnden Arzt, strikte Einhaltung seiner Anweisungen; wenn es sein muß, auch gegen den Widerstand des Erkrankten. Die Pflegetätigkeit beginnt nach dem Arztbesuch. Die Temperatur und die Pulszahl sollen mindestens dreimal täglich kontrolliert und aufgezeichnet werden. Bei der Zimmerreinigung darf nicht trocken gefegt, sondern muß feucht gewischt werden, um nicht Staub mit Krankheitskeimen aufzuwirbeln. Auch Veränderungen im Befinden und Verhalten des Kranken müssen beobachtet und für den Arzt aufgezeichnet werden. Dazu gehören Durst, Appetit, Stuhlgang, Urin, Schweiß, Atmung, Erbrechen, Mißempfindungen und Schmerzen. Rundfunk- und Fernsehberieselung sind für den Genesenden, nicht aber für den Kranken zu empfehlen. Das Bett soll mindestens dreimal täglich aufgeschüttelt werden. Und noch ein Hinweis erfahrener Pfleger: Bewahren Sie den Kranken vor jeder Aufregung. dpd

Reisemerkblatt

Hamburg — Das vom Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes herausgegebene Merkblatt „Reisen nach Polen" wird in einigen Punkten ergänzt bzw. geändert. Seit dem 1. April ist für über 16 Jahre alte Reisende der Pflichtumtausch für jeden Aufenthaltstag von 25 auf 30 DM erhöht worden. Reisende im Alter zwischen 16 und 26 Jahren erhalten jedoch in der Regel eine Ermäßigung auf 13 DM je Aufenthaltstag. Erhöht wurden auch die Gebühren für das Visum von 24 DM auf 32 DM. Eine weitere Änderung trat am 1. Juli in Kraft: Westliche Touristen erhalten im polnischen Machtbereich Benzin nur noch gegen Benzingutscheine, die bei Reisebüros und Automobilclubs, aber auch am Grenzübergang erhältlich sind. Das Merkblatt ist bei allen DRK-Kreisverbänden vorrätig und wird kostenlos abgegeben. sue

Wir gratulieren...

zum 98. Geburtstag

Gzieslich, Johann, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt Bergstein, Kirchweg 7, 5160 Düren, am 16. September

zum 96. Geburtstag

Sadlowski, Marie, geb. Jeroch, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Grünberger Straße 16, 4352 Herten, am 15. September

zum 95. Geburtstag

Poel, du, Ida, aus Lyck, jetzt Königstraße 34, 1000 Berlin 37, am 15. September

Treinies, Berta, aus Lindenhorst, Kreis Labiau, und Königsberg, Klapperwiese 15, jetzt Ringstraße 27, 7705 Steißlingen

zum 94. Geburtstag

Freitag, Anna, geb. Scheimann, aus Rastenburg, Freiheit, jetzt Goethestraße 7, 2178 Otterndorf, am 30. August

Krebs, Anna, geb. Urbschat, aus Königsberg, Schnürlingstraße 16, jetzt Boethgerstraße 21, 4300 Essen, am 15. September

Wierutsch, Anna, geb. Kraffzick, aus Masuren, Kreis Treuburg, jetzt Rosenweg 2, 7800 Freiburg-Opfingen, am 7. September

zum 93. Geburtstag

Krüger, Anna, aus Tilsit, jetzt Altersheim, 8830 Gundelfingen am 11. September

zum 92. Geburtstag

Bronnert, Emma, geb. Buttchereit, aus Wartenburg, Kreis Allenstein, Kirchenstraße 2, jetzt In den Rosenäckern 19, 7218 Trossingen 1, am 13. September

Rehfeld, Auguste, aus Friedenberg, Kreis Gerdauen, jetzt bei Wagner, Südwall 10 a, 3100 Celle, am 14. September

Stotzka, Martha, geb. Lange, aus Siewken, Kreis Angerburg, und Scherden, Kreis Insterburg, jetzt Brahmstraße 26, 7033 Herrenberg, am 3. September

zum 91. Geburtstag

Sostak, Michael, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Dionysiusstraße 4, 6500 Mainz-Gonsenheim, am 12. September

zum 90. Geburtstag

Gerhardt, Franz, aus Rastenburg, Hindenburgstraße 53, jetzt Zöllnerstraße 20, 3100 Celle, am 15. September

Hödtke, Minna, geb. Westphal, aus Worienen, Kreis Pr. Eylau, jetzt bei Emmi Bäskau, Am Kirschenknapp 7, 5620 Velbert-Langenberg, am 6. September

Klinger, Rudolf, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt Eichendorffstraße 5, 2903 Bad Zwischenahn, am 11. September

Rehse, August, aus Palmnicken, Kreis Samland, jetzt Brockweg 42, 4830 Gütersloh, am 12. August

Schmolski, Gustav, aus Heiligenbeil, Lindenweg, jetzt Wiesenstraße, 3101 Lachendorf, am 16. September

Thomas, Marie, geb. Laaser, aus Königsberg, Burowstraße 8, jetzt Kölner Straße 50, 5903 Netphen-Denz 3, am 3. September

zum 89. Geburtstag

Grooss, Selma, geb. Timm, aus Angerburg, Nordenburger Straße 20, jetzt Molanusweg 40, 3000 Hannover-Kirchrode, am 15. September

Pomoska, Gustav, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Zum Weißen Bild 19, 4497 Aschendorf (Ems), am 17. September

Wischnewski, Luise, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Am Husarendenkmal 16/Station 12, 2000 Hamburg 70, am 13. September

zum 88. Geburtstag

Bosch, Marie, aus Seestadt Pillau I, Schmiedestraße 8, jetzt Anna-Kirch-Straße 132 b/Röttges, 4050 Mönchengladbach, am 13. September

Freytag, Georg, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Jastrowstraße 28, 2300 Kiel, am 13. September

Gebert, Anna, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Auf der Helle 8, 4935 Hiddesen, am 15. September

Jankowski, Friedrich, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt Eisener Straße 22, 5900 Siegen, am 12. September

Jung, Gertrud, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Rentner-Wohnheim, 2309 Kirchbarkau, am 13. September

Knief, Anna, aus Seestadt Pillau I, Breite Straße Nr. 34, jetzt Rendsburger Straße 11—15, 2330 Eckernförde, am 11. September

Nichau, Martha, geb. Eckloff, aus Tiefensee, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kranichsteiner Straße Nr. 52, 6100 Darmstadt, am 15. September

Taubert, Frieda, geb. Klatt, aus Angerburg, jetzt Bahnhofstraße 9, 3410 Northeim, am 12. September

zum 87. Geburtstag

Haffke, Fritz, aus Powunden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Breslauer Straße 8, 2132 Visselhövede, am 11. September

Jeromin, Paul, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Pommernweg 18, 2070 Schmalenbeck, am 16. September

Krause, Michael, aus Gellen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schlangenbader Straße 96, 1000 Berlin 33, am 13. September

zum 86. Geburtstag

Just, Meta, aus Seestadt Pillau I, Schützenhaus, jetzt Rüdesheimer Straße 115, Altenheim, 6100 Darmstadt, am 14. September

Neureuther, Maria, geb. Hoffmann, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt Mittlerer Landweg 70, 2051 Hamburg-Billwerder 4, am 15. September

zum 85. Geburtstag

Basmer, John, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wulfsdorfer Weg 136, 2070 Ahrensburg, am 11. September

Gauer, Erna, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Lindenstraße 46, 2450 Ahrensböck, am 13. September

Hermann, Ernst, aus Königsberg-Ponarth, Palvestraße 22, jetzt Martin-Luther-Straße 17, 6740 Landau, am 15. September

Igel, Willy, aus Königsberg, Ziegelstraße 17 a, jetzt Holstentorplatz 2 a, 2400 Lübeck, am 17. September

Makowka, Toni, geb. Bartel, aus Schloßberg, und Königsberg, Pr. Strausstraße 9, jetzt Blücherstraße 13, 3167 Burgdorf, am 14. September

Masuch, Georg, aus Schippenbeil, Kreis Bartenstein, jetzt Theodor-Storm-Straße 33, 3200 Hildesheim, am 14. September

Müller, Emmy, geb. Keddigkeit, aus Insterburg, Althöfer Straße 6, jetzt Horster Straße 71, 4660 Gelsenkirchen-Buer, am 15. September

Niekau, Luise, aus Johannesburg, Marktstraße Nr. 17, jetzt Viktoriastraße 21, 2400 Lübeck, am 13. September

Rautenberg, Otto, aus Königsberg, Stägemannstraße 43, jetzt Breitensteinweg 39, 1000 Berlin 37, am 12. September

Schenderlein, Paul, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Leberstraße 16, 4200 Oberhausen-Sterkrade, am 13. September

Schwermer, Willy, aus Steindorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hinter den Heyhöfen 14, 3500 Kassel-Oberzweren, am 16. September

Wegner, Margarethe, aus Gut Sternberg, bei Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt Am Kreyenbergshof 21, 4100 Duisburg 11, am 16. September

zum 84. Geburtstag

Faust, Hermann, aus Seestadt Pillau I, Königsberger Straße 11, jetzt Gustav-Frenssenweg Nr. 28, 2360 Bad Segeberg, am 17. September

Grabowski, Karl, aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Eiche 11, 5830 Schwelm, am 16. September

Kallweit, Meta, geb. Bleckert, aus Heiligenbeil, jetzt In der Lach 54 a, 6380 Bad Homburg, am 13. September

Kober, Elisabeth, aus Prosken, Kreis Lyck, jetzt Schönböckner Straße 21, 2400 Lübeck, am 17. September

Kroll, Paul, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Ostallee 168, 4816 Sennestadt, am 16. September

Marks, Karl, aus Rospitz, Westpreußen, jetzt Klander Straße 23, 2320 Plön, am 7. September

Rösner, Anna-Elisabeth, aus Ortelsburg, jetzt Albert-Einstein-Straße 58, 3400 Göttingen, am 15. September

Rosigkeit, Ella, geb. Austinat, aus Ostau, Kreis Angerburg, jetzt Rhinbacher Straße 44, 4902 Bad Salzuflen-Retsen, am 14. September

Steinke, Walter, aus Kraukeln, Kreis Lötzen, jetzt Am Grünewald 16, 5880 Lüdenscheid, am 16. September

Zint, Rosa, geb. Messing, aus Mehlsack, Kreis Braunsberg, Wormditter Straße 47, jetzt Adolf-Friedrich-Straße 10, 2440 Oldenburg, am 11. September

zum 83. Geburtstag

Ellenfeld, Albert, aus Schönwiese bei Landsberg, jetzt Bahnhofsplatz 1, 4180 Goch 1, am 13. September

Knoop, Margarete, aus Königsberg, Wehnertstraße, jetzt Fritz-Reuter-Straße 11, 2400 Lübeck, am 11. September

Kossiak, Ida, geb. Balduhn, aus Herbsthausen, Kreis Angerburg, jetzt Reichstraße 9 a, 7800 Freiburg, am 11. September

Kroll, Marie, geb. Mallien, aus Balga, jetzt Drosselstieg 44, 2160 Stade, am 8. September

Lerdon, Hedwig, aus Lindenhöhe, Kreis Insterburg, jetzt Eichenhainallee 29 a, 5060 Bensberg, am 9. September

Neumann, Wilhelmine, aus Lyck, jetzt 2161 Mittelsdorf 26, am 13. September

Schwibbe, Paul, aus Seestadt Pillau I, Oberst Hermann-Straße, und Fischhausen, jetzt Baumstraße 33, 3360 Osterode 1, am 13. September

Wermke, Anna, aus Königsberg, Kleine Sandgasse 10, jetzt Sandkrugkoppel 21, 2400 Lübeck, am 13. September

Wittke, Helene, aus Groß Lindenau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kölner Straße 5, 5830 Schwelm, am 13. September

zum 82. Geburtstag

Bieber, Wilhelm, aus Groß-Heidenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Gersteinstraße 5, 5800 Hagen, am 12. September

Derlat, Minna, geb. Kemsies, aus Angerburg, jetzt Hauptstraße 111, 3220 Nordstemmen, am 17. September

Gollembusch, Frieda, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Glatzer Straße 12, 3250 Hameln 5, am 12. September

Kania, Michael, aus Kutzen, Kreis Lyck, jetzt Jahnstraße 57, 5620 Velbert, am 17. September

Kobuß, Karl, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Lünsebrink 20, 4500 Hellern über Osnabrück, am 12. September

Kretschmann, Fritz, aus Rundewiese, Kreis Marienwerder, jetzt Hamburger Straße 49, 2057 Reinbek, am 16. September

Marose, Fritz, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Brecklerweg, 2838 Sulingen, am 11. September

Reinhard, Bruno, aus Seestadt Pillau I, Marktplatz 4, jetzt Boschstraße 9, 6901 Eppelheim, am 17. September

Tutas, Marie, geb. Angelek, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Gelsenkirchener Str. Nr. 10, 5000 Köln 60, am 15. September

zum 81. Geburtstag

Gregor, Hermann, aus Ortelsburg, Beutnerstraße Nr. 67, jetzt Im Eulennest 14, 2400 Lübeck, am 15. September

Jablonski, Friederike, geb. Nickel, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Hauptstraße 38, 3210 Elze, am 16. September

Koppetsch, Friedrich, aus Martinshagen, Kreis Lötzen, jetzt Lüneburger Straße 20, 3118 Bevensen, am 17. September

Matthies, Luise, aus Neidenburg, jetzt Nordbahnstraße 26, 1000 Berlin 51, am 11. September

Sadlowski, Karl, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Rott 21, 4509 Wittlage 97, am 14. September

Schaak, Max, aus Gerhardsgrund, Kreis Elchniederung, jetzt Dorfstraße 69, 2361 Todelfelde, am 10. September

Sohn, Elise, aus Königsberg, Gerlachstraße 97 a, jetzt Eutiner Straße 15, 2400 Lübeck, am 12. September

Stuhlerst, Otto, aus Schwenfwokarren, Ortsteil Launen, Kreis Memel, jetzt Bürgermeister Pfeiffer-Straße 8, 3040 Soltau, am 12. September

zum 80. Geburtstag

Adamheit, Herbert, aus Elbing, Fichtestraße 26, jetzt Welfenallee 18, 3100 Celle, am 12. September

Braun, Emma, geb. Potreck, aus Pr. Eylau, Bärenwinkelweg 4, jetzt Ackerstraße 42, 5000 Köln 80, am 14. September

Czekay, Martha, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Haselweg 1, 3105 Faßberg, am 9. September

Flöter, Ida, verw. Schneider, geb. Friedrich, aus Rautenberg, jetzt Leipziger Straße 4, 5630 Remscheid, am 2. September

Gerlach, Fritz, aus Heilsberg, Central-Hotel, jetzt Nordstraße 100, 4150 Krefeld, am 8. September

Hanau, Willi, aus Dittau, Kreis Insterburg, jetzt Moordamm 38, 2081 Ellerbek, am 11. September

Kottowski, Wilhelmine, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Lindenstraße 182, 2210 Itzehoe, am 15. September

Köhn, Emilie, geb. Neumann, aus Ludwigshof, Kreis Bartenstein, jetzt Schloßstraße 12, 3050 Wunstorf 1, am 3. September

Kuhn, Hedwig, geb. Burchert, aus Gut Gottesgnade, Kreis Heiligenbeil, jetzt Obstmarkt 7, 7950 Biberach/Riss, am 15. September

Matzik, Emma, aus Lötzen, jetzt Steigerweg 5, 7080 Aalen, am 17. September

Onasch, Charlotte, aus Seestadt Pillau II, Tannenbergstraße 11, jetzt Waldfrieden 17, 2320 Plön, am 13. September

Petzinna, Karl, aus Lyck, jetzt Bahnhofstraße 29, 2085 Quickborn, am 14. September

Reck, Maria, geb. Rosinski, aus Angerburg, jetzt Töpfermarkt 14, 3500 Kassel, am 12. September

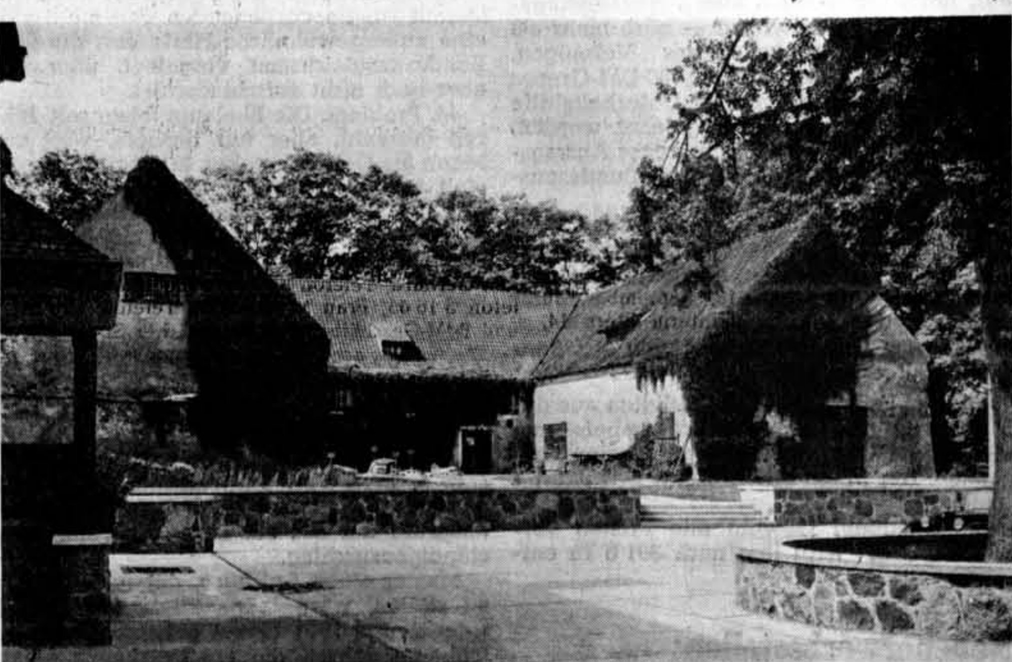
Reh, Ernst, aus Heiligenbeil, Feldstraße 2, jetzt Strandweg 7, 2322 Hohwacht, am 9. September

Rettkowski, Auguste, aus Friedrichsfelde, Kreis Ortelsburg, jetzt Steinäcker Straße 476, 7141 Murr, am 13. September

Rheinberger, Johann, aus Siewken, Kreis Angerburg, jetzt Härlestraße 17, 7100 Heilbronn, am 12. September

Fortsetzung auf Seite 20

Kennen Sie die Heimat wirklich? (O 184)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer O 184 in spätestens 10 Tagen, also Dienstag, 20. September 1977, an

Das Ostpreußenblatt — **Parkallee 84, 2000 Hamburg 13**

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 94 68.

Tag der Heimat

Sonntag, 11. September, 15 Uhr, Musikhalle, großer Saal, Karl-Muck-Platz, Feierstunde. Alle ostpreußischen Landsleute sind hierzu eingeladen. Abzeichen und Programme sind bei den Bezirks- und Heimatkreisgruppenleitern erhältlich.

Fritz Scherkus
Vorsitzender der Landesgruppe

BEZIRKSGRUPPEN

Billstedt — Sonnabend, 17. September, 20 Uhr, Gaststätte Midding, Öjendorfer Weg 39, Zusammenkunft. Fritz Scherkus, Vorsitzender der Landesgruppe, hält einen Vortrag über die Urgeschichte Ostpreußens.

Farmsen-Walddörfer — Sonnabend, 17. September, Abfahrt 8.45 Uhr, Berner Heerweg (Tino), Einkaufszentrum, Jahresausflug in die Wingst mit Preiskegeln. Fahrpreis (einschließlich Mittagessen und Kaffee) 31,— DM. Anmeldung bis Sonnabend, 10. September, bei Sophie Schmitzdorf oder Herrn Krafft, Telefon 6 40 44 07. — Freitag, 30. September, 17 Uhr, Vereinslokal Berner Heerweg 187 b, Farmsener TV, Erntedankfeier, Gäste willkommen.

Fuhlsbüttel — Montag, 20. September, 19.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn Markt), Monatszusammenkunft, Fritz Scherkus, Vorsitzender der Landesgruppe, wird einen Vortrag über die Urgeschichte Ostpreußens halten.

Harburg/Wilhelmsburg — Dienstag, 27. September, 19.30 Uhr, Gasthof Zur Grünen Tanne, Bremer Straße 307, Harburg, Heimatabend. Sonnabend, 8. Oktober, 20 Uhr, Gasthof Zur Grünen Tanne, Bremer Straße 307, Harburg, Erntefest mit Tanz und Unterhaltung.

Lokstedt/Niendorf/Schnelsen — Sonntag, 11. September, 15 Uhr, Musikhalle, Großer Saal, Feierstunde zum „Tag der Heimat". Alle Mitglieder, Freunde und Bekannte werden gebeten, anstatt an der üblichen Monatszusammenkunft an der Feierstunde teilzunehmen.

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen — Sonntag, 18. September, 10 Uhr, Gaststätte Lackemann, Hinterm Stern 14, Hamburg-Wandsbek, Kreistreffen für Norddeutschland. Nähere Einzelheiten unter ‚Aus den ostpreußischen Heimatkreisen'. Mittagessen, Kaffee und Kuchen sind wie immer in der Gaststätte zu haben. Es wird um eine rege Beteiligung gebeten. Gäste willkommen.

Osterode — Es wird nochmals auf die Busfahrt nach Osterode/Harz zum Heimattreffen am 24./25. September hingewiesen. Abfahrt ZOB, Bussteig 8, Sonnabend, 24. September, 7 Uhr. Landsleute, die sich zu dieser Fahrt gemeldet haben, zahlen bitte das Fahrgeld auf das Girokonto Nr. 1013/776750, Haspa, BLZ 20050550, Otto Goden, 2000 Hamburg 13, bis spätestens 10. September ein. Erst dann gilt die Fahrt als gebucht. Rückfragen bei Otto Goden, Rappstr. 4, 2000 Hamburg 13, Telefon 4 10 35 46.

Sensburg — Sonntag, 11. September, 15 Uhr, Musikhalle großer Saal, Veranstaltung zum „Tag der Heimat" mit großem Programm. Es sollte jedem eine Pflicht sein, an der Veranstaltung teilzunehmen. Eintritt frei. Im September finden sonst keine Zusammenkünfte statt.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, Hasestraße Nr. 60, 457 Quakenbrück, Tel. (0 54 31) 35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. (0 58 22) 8 43. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, Tel. (05 11) 80 40 57.

Niedersachsen-West — Die dritte Studienreise der Gruppe nach Ostpreußen unter Führung von Fredi Jost, setzte sich nicht nur aus Teilnehmern der LO zusammen, sondern auch aus Mitreisenden, die diese Provinz noch nie gesehen haben und beeindruckt wurden von den Naturschönheiten des Schicksalslandes. Während die Hinreise sich über Frankfurt/Oder, Posen, Thorn, Allenstein, Lyck nach Lötzen vollzog, wählte man für die Rückreise den Weg über Rastenburg, Bartenstein, Marienburg, Danzig, Stolp, Köslin, Stettin. Zu den Höhepunkten der Reise zählte der Besuch der Wallfahrtskirche in Heiligelinde und der romantisch-gotischen Kathedrale in Oliwa. Ein Wiedersehenstreffen der Reiseteilnehmer findet Freitag, 4. November, 19 Uhr, im Bahnhofshotel zu Quakenbrück statt.

Niedersachsen-Süd — Frauengruppen: In der Zeit vom 13. bis 17. Oktober fahren die Frauengruppen wieder, wie im vorigen Jahr, nach Berlin, um ihre Verbundenheit mit der geteilten Stadt zu bekunden. Wer an dieser Fahrt Interesse haben sollte, melde sich bitte umgehend bei der Landesfrauenreferentin Ingeborg Heckendorf, ü.,d. Dorfe 3, 3400 Göttingen, Telefon 05 51/70 50 81. Geplant ist ferner eine Fahrt nach Ostpreußen im Mai/Juni 1978, auch hier werden schon Anmeldungen angenommen.

Aurich — Sonnabend, 8. Oktober, 19 Uhr, Hotel Deutsches Haus, in Norden, aus Anlaß des 30jährigen Bestehens der Kreisgruppe Norden lädt die Gruppe Niedersachsen-West alle Ostpreußen aus dem Regierungsbezirk Aurich zu einer Schwerpunktveranstaltung ein. In einem sorgfältigst zusammengestellten Programm wirken mit das Akkordeon-Orchester der Stadt Leer unter Leitung von Franz Scholber, der Norder Männergesangverein unter Leitung von Richard Groth, der ostpreußische Humorist Arthur Roischies und die Kapelle Otto Dirksen aus Emden. Referenten sind Friedrich-Karl Milthaler, Bundesgeschäftsführerd er LO; Fredi Jost, geschäftsführender Vorsitzender der LO für Niedersachsen. Den Abschluß der Veranstaltung bildet ein Festball. Außerdem ist eine Tombola in Vorbereitung.

Bremervörde — Sonnabend, 10. September, 19 Uhr, großer Sitzungssaal, im Kreishaus, Feierstunde zum „Tag der Heimat". Das Referat hält der Landesvorsitzende des BdV, Herr von Claer. Außerdem Folklore und Mitwirkung des Männergesangvereins „Harmonie".

Gifhorn — Die Gruppe unternahm kürzlich ihren Sommerausflug in zwei Erholungsgebiete um Hannover. Erstes Ziel war das Steinhuder Meer. Das große Meer mit den vielen silberschimmernden Segelbooten und die in dem großen Gewässer liegende Inselfestung ‚Wilhelmstein' waren ein herrlicher Anblick. Bei schönstem Sonnenschein und in bester Stimmung spazierten die Fahrtteilnehmer auf der Uferpromenade und besichtigten den schön gelegenen Ort Steinhude. Das Mittagessen wurde am gegenüberliegenden Nordufer im Mardorfer Strandhotel ‚Weißer Berg' eingenommen. Anschließend ging die Fahrt weiter nach Bad Nenndorf, wo zuerst die Gedenkstätte der großen ostpreußischen Heimatdichterin, das Agnes-Miegel-Haus besichtigt wurde. Alsdann wurde auf dem schön gelegenen Friedhof ihrer selbstgewählten Ruhestätte ein Blumenstrauß niedergelegt. Der Vorsitzende sprach Gedenkworte und es wurde das Ostpreußenlied gesungen.

Göttingen — Frauengruppe: Dienstag, 13. September, 15 Uhr, im Deutschen Garten, Reinhäuser Landstraße, erste Veranstaltung nach der Sommerpause. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel spricht Bürgermeister Joachim Kummer „Göttingen — einst und jetzt". — Für eine Fahrt nach Berlin in der Zeit vom 13. bis 17. Oktober werden ab sofort noch Anmeldungen entgegengenommen.

Lüneburg — Donnerstag, 22. September, Abfahrt 15 Uhr, Busbahnhof Graalwall, Kaffeefahrt in das Waldrestaurant Böhmsholz bei Reppenstedt. Rückkehr gegen 18 Uhr. Anmeldung bei Lm. Gerhard, Telefon 3 62 53, Frau Zimmek, Telefon 5 16 05, Frau Weckwardt, Telefon 4 18 16 und BdV-Geschäftsstelle, Salzbrücker Straße 30. — Die Frauengruppe hat im September keine Veranstaltung. Die Damen werden aber gebeten, in der Kundgebung zum „Tag der Heimat", Sonabend, 30. September, 18 Uhr, in der Musikschule, An der Münze 7, teilzunehmen.

Oldenburg — Im 100. Lebensjahr verstarb Ende August Lm. Rudau, der seit Gründung der Gruppe bis Mitte 1962 deren Vorsitzender war. Er setzte sichselbstlos für die vorrangigen Probleme damaliger Zeit wie Beschaffung von Wohnungen und Arbeit, bei den dafür zuständigen Behörden ein. Den Zusammenhalt der Landsleute erreichte er durch Veranstaltung von Musikabenden und Vorträgen. Die Gruppe gedenkt in Ehrfurcht und Trauer dieses vitalen Mannes, der sich bis zuletzt für die Heimat einsetzte.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Elmshorn — Der Ortsverband schloß sein Sommerprogramm mit einer Fahrt nach Lübeck ab. Gerade für Landsleute aus Ostpreußen ist der Besuch in der Hansestadt ein Gang in die eigene Geschichte. War doch Lübeck von 1230 an der Ausgangspunkt und Verbindungshafen für den Deutschen Ritterorden und so wirtschaftlicher Hauptumschlaghafen für den Osten. Auch in kultureller Sicht war die Hansestadt Vorbild. Unter sachgerechter Führung wurden die baulichen Kostbarkeiten besichtigt: Dom, Rathaus, Jakobikirche und St. Marien. Natürlich fehlte auch nicht die Kaffeestunde bei Niederegger, dem Zentrum des heimatlichen Marzipans. Vor der Abschiedsstunde in der historischen Schiffergesellschaft blickte die Gruppe noch in das Heiligen-Geist-Hospital. Am Schluß der Fahrt wies der Vorsitzende auf folgende Veranstaltungen hin: Sonntag, 11. September, 10.30 Uhr, Turnerheim, Heimat- und Stargarder-Treffen, Montag, 26. September, 19.30 Uhr, Rathaussaal, Heimatabend im Rahmen der Florawoche.

Schönwalde — Sonntag, 11. September, 9.45 Uhr, Festgottesdienst mit Kranzniederlegung am Ehrenmal zum „Tag der Heimat".

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: Duisburger Straße 71, 4000 Düsseldorf, Telefon (02 11) 49 09 62.

Alsdorf — Sonnabend, 10. September, 19.30 Uhr, Festhalle in Eschweiler-Weisweiler, Veranstaltung zum „Tag der Heimat" unter der Schirmherrschaft von Landrat Helmut Schwarz MdL. Es wird ein Sonderbus zur Veranstaltung eingesetzt, Fahrpreis 4,— DM (Hin- und Rücksahrt). Abfahrtzeiten: Setterich-Werden, 18 Uhr, Baesweiler-Kapelle, 18.05 Herzogenrath, Möbel-Debetz, 18.15 Merkstein-Rathaus, 18.20, Alsdorf-Hallenbad, 18.30, Broichersiedlung-Kirche, 18.40, Mariadorf, Fleischerei Böhm, 18.45, Hoengen, am alten Rathaus, 18.50, Hoengen, Opel-Müller, 18.55, Warden-Kirche, 19 Uhr Kinzweiler-Bushaltestelle, 19.05 Uhr. Die Rückfahrt wird auf der Veranstaltung bekanntgegeben.

Düsseldorf — Dienstag, 20. September, 17 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Bismarckstraße 90, Ostpreußenzimmer, Treffen der Frauengruppe.

Hemer — Sonnabend, 17. September, 19 Uhr, Soldatenheim, Ostdeutscher Heimatabend, anschließend Tanz.

Köln — Donnerstag, 22. September, 19.30 Uhr, Kolpinghaus, St. Apernstraße/Ecke Helenenstr., Ostpreußenrunde. Lm. Schulz berichtet über Lichtbilder.

Recklinghausen — Kreisgruppe/Gruppe Tannenberg: Sonntag, 25. September, 19 Uhr, Städtischer Saalbau, Dorstener Straße, Veranstaltung zum „Tag der Heimat" mit reichhaltigem Kulturprogramm, anschließend Tanz. Eintrittskarten, 2,— DM, sind im Vorverkauf bei Berta Böhnke, Am Südpark 5, Telefon 6 48 09, zu beziehen.

Gruppe Agnes Miegel — Sonnabend, 10. September, 20 Uhr, Vereinslokal Zum großen Kurfürst, Am Lohtor, Kulturabend mit Film. — Sonnabend, 1. Oktober, 19.30 Uhr, Vereinslokal Zum großen Kurfürst, Erntedankfeier. Es wird um rege Beteiligung gebeten, Gäste willkommen.

Rheda — Sonnabend, 10. September, 17 Uhr, Vorhalle im Rathaus, Feierstunde zum „Tag der Heimat" — Montag, 12. September, 15 Uhr, bei Nigges, Ostpreußenrunde.

Witten — Sonntag, 11. September, 16 Uhr, im Sitzungssaal des Rathauses, Feierstunde zum „Tag der Heimat" Sonnabend, 24. September, 20 Uhr, Gasthof Bellmann Marienstraße, Erntefest mit großer Tombola, Gäste willkommen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. (0 64 21) 4 79 34.

Frankfurt a. M. — Sonntag, 11. September, 15.30 Uhr, Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248, Veranstaltung zum „Tag der Heimat". Es spricht Oberbürgermeister Dr. Walter Wallmann. — Sonntag, 2. Oktober, 9 Uhr, Operplatz, Herbstausflug mit Erntedankfest in Hanau, Stadthalle, 16 Uhr. Fahrpreis (ohne Eintritt Stadthalle) beträgt 15,— DM .Anmeldung bei Lm. Neuwald, Hügelstraße 184, Telefon 06 11/52 20 72.

Marburg — Dienstag, 13. September, 14 Uhr, Busbahnhof/Erlenring, Fahrt nach Dillenburg.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Hans Woede, Am Zollhafen 10, 6500 Mainz, Telefon (0 61 31) 6 14 49.

Frankenthal — Sonntag, 11. September, 14.30 Uhr, ökumenisches Gemeindehaus, Pilgerpfad, Festveranstaltung zum 25jährigen Bestehen der Gruppe. Es spricht Josef Sommerfeld, 2. Vorsitzender. Anschließend buntes Programm mit Tanzveranstaltung. Landsleute und Freunde sind dazu eingeladen. Das Jubiläum bedeutet 25 Jahre gemeinsam getragenes Schicksal fern der Heimat. Die verflossenen Jahre waren nicht immer leicht. Da war es eine Hilfe und spürbare Erleichterung, daß man sich in der Landsmannschaft zusammenfinden konnte.

Koblenz — Bei der Jahreshauptversammlung wurde vorgeschlagen, auch einmal alle Frauenleiterinnen von Nord-Ost und Süden einzuladen, um die Zusammenarbeit zu verbessern. Ebenso sollte Frida Todtenhaupt, Bundesvorsitzende der Frauengruppen, eingeladen werden. Vorsitzender Hans Woede beauftragte Erna Pfehr, Landesfrauenleiterin, die nötigen Schritte für das Treffen, das für September geplant wurde, zu unternehmen. Leider läßt sich der Plan vorerst nicht verwirklichen, weil wegen bevorstehender Termine keine Koordinierung möglich ist. Das Treffen wird daher voraussichtlich erst im März 1978 stattfinden.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestraße 55, 7410 Reutlingen 1, Telefon (0 71 21) 29 02 80.

Bad Friedrichshall — Ödheim: Sonnabend, 17. September, 20 Uhr, Kleintierzüchter-Heim, Kochendorf, Herbstfest.

Ludwigsburg — Sonntag, 25. September, 16 Uhr, im großen Bärensaal, Schloßstraße 9, Herbstfeier. Im Mittelpunkt steht der Film „Ostpreußen heute" von Fritz Romoth. Musikstücke, gespielt vom Trio Fritz Ehlert, Ansprache, Gedichte und Lieder werden den ersten Teil der Veranstaltung bilden. Der zweite Teil sieht Lieder, ostpreußische Geschichtchen, Vorträge und gemütliches Beisammensein mit musikalischer Unterhaltung vor. Gäste willkommen.

Metzingen — Sonnabend, 10. September, 19.30 Uhr, Gasthaus Turhalle, Urbanstraße, Heimatabend, Begrüßung, Tanzvorführung der Volkstanzgruppe, Lichtbildervortrag „Ostpreußen heute" von Lm. Lissau sowie gemeinsam gesungenes Ostpreußenlied bilden das Programm.

Pforzheim — Für einhundert Landsleute gab die Direktion eines der ältesten und größten Zirkusunternehmen der Welt, „Cirkus Barum", Vorzugskarten für das einzige, diesjährige Zirkusgastspiel in dieser Stadt aus. Die Kreisgruppe hatte in Presse und Rundschreiben der Gründung dieses Zirkus vor einhundert Jahren in Ostpreußen, durch den Tierhändler Carl Froese, als Wanderzirkus „Große amerikanische Barum Menagerie" und seines jetzigen Direktors, des in Gumbinnen gebürtigen Gerd Siemoneit gedacht.

Tuttlingen — Die Gruppe führte eine Kulturfahrt nach Einsiedeln durch. Ein Tag mit Regen — nicht ohne Segen. Das Prinzip, auch bei Schlechtwetter den lange voraus bestimmten Reisetag erlebnisstark auszufüllen, konnte gewahrt bleiben. Wie sehr Stein am Rhein, das erste Fahrtziel, durch Abschaffung der Parkplätze auf dem fassadenbunten Markt und vor dem Fachwerkrathaus gewonnen hat, wurde bei einem kurzen Spaziergang erkennbar. Da die bei rechtzeitiger Ankunft in Einsiedeln verfügbaren Stunden nicht für einen Aufenthalt in Zürich ausgereicht hätten, gab der LVO-Kulturreferent im Bus eine Kurzdarstellung der Geschichte dieser größten und lebensträchtigsten Stadt der Schweiz und skizzierte Wesen und Leistung einiger Bürger, die über die Grenzen des Stadtstaates und es ganzen Landes hinaus gewirkt haben und in Zürich selbst durch ein Denkmal oder gewisse Einrichtungen geehrt worden sind.

Das Erinnerungsfoto (143)



Städtische Höhere Mädchenschule Guttstadt — Diese Aufnahme, die wir von unserer langjährigen Leserin Oberstudienrätin i. R. Irma Grünke erhielten, die heute in Marburg lebt, entstand 1924 und zeigt Schülerinnen der oberen Klassen mit ihren Lehrkräften von der Städtischen Höheren Mädchenschule Guttstadt, Kreis Heilsberg. Abgebildet sind (von links nach rechts oben), erste Reihe: Gertrud Hancke, Elisabeth Hirschberg, Paula Hoenig, Ursula Correns, Dora Saß, Erika Blaschy, Lehrerin Erna Zielinsky, Lotte Schulz. Zweite Reihe: Erika Blank, Lotte Lutterberg, Anna Kather, Lehrerin Else Hamelmann, Angela Kuhnigk, Gertrud Hippel, Gertrud Zielinski, Josepha Hoenig, Frieda Burchert, Anna Sabionsky, Lucia Scheiba. Dritte Reihe: Gertrud Preuß, Anna Menzel, Gertrud Kewer, Erna Grünke, Schulleiter Dr. Aloysius Höhn, Olga Steinki, Ida Alex, Else Praß, Lehrerin Hedwig Bader, Eva Correns. Sitzend: Angelina Bobozyni, Luzie Vetter, Lisa Quednow, Lotte Leweck, Lotte Mertins, Gerda Nitz, Maria Braun, Ruth Wiese, Lehrerin Lucia Quandt, Erika Mackelanz, Gertrug Hoenig, Erna Pohlmann, Karola Koß. Zuschriften, die Sie unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 143" an die Redaktion des Ostpreußenblattes, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, richten, leiten wir gern an die Einsenderin weiter. HZ

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



Heimattreffen 1977

10./11. September, **Fischhausen und Königsberg-Land,** Haupttreffen, Pinneberg, Cap Polonia

10./11. September, **Memellandkreise:** Haupttreffen, Mannheim, Rosengarten

10./11. September, **Pr.-Holland:** Haupttreffen, Kellinghusen, Kreis Steinburg

11. September, **Neidenburg:** Kreistreffen, Hannover

11. September, **Ortelsburg:** Haupttreffen, Essen

11. September, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** Regionaltreffen, Herne-Wanne-Eickel, Volkshaus Röhlinghausen

16./17./18. September, **Königsberg-Stadt und Königsberg-Land:** Haupttreffen, Duisburg

17./18. September, **Allenstein-Stadt:** Haupttreffen, Gelsenkirchen

17./18. September, **Bartenstein:** Haupttreffen, Nienburg

17./18. September, **Ebenrode:** Haupttreffen, Winsen

18. September, **Angerapp:** Haupttreffen, Mettmann, Kolpinghaus

18. September, **Gumbinnen:** Regionaltreffen, Hamburg, Gaststätte Lackemann

18. September, **Heilsberg und Braunsberg:** Kreistreffen, Münster, Lindenhof

24./25. September, **Gerdauen:** Haupttreffen, Verden (Aller)

24./25. September, **Labiau:** Haupttreffen, Otterndorf

24./25. September, **Osterode:** Kreistreffen, Osterode (Harz), Stadthalle

25. September, **Rößel:** Haupttreffen, Hannover-Herrenhausen

1./2. Oktober, **Mohrungen:** Haupttreffen, Bochum, Stadtparkrestaurant

2. Oktober, **Angerapp:** Regionaltreffen, Hannover, Sophienstraße 2, Künstlerhaus

2. Oktober, **Wehlau:** Hannover-Herrenhausen, Brauerei-Gaststätte, Kreistreffen

9. Oktober, **Johannisburg:** Haupttreffen, Hamburg, Haus des Sports

16. Oktober, **Lyck:** Bezirkstreffen, Hannover, Altes Rathaus

Allenstein-Stadt

Stadtvorsteher: Georg Hermanowski, 5300 Bonn-Bad Godesberg 1; Geschäftsstelle und Heimatmuseum „Der Treudank", 4650 Gelsenkirchen, Dreikronenhaus.

Zu unserem Jahrestreffen am Sonnabend/Sonntag, 17./18. September, finden folgende Veranstaltungen statt: Sonnabend, 17. September, 10.30 Uhr, E.T.A. Hoffmann-Feier im Max-Planck-Gymasium in Gelsenkirchen-Buer, Goldbergstraße 91, 14.30 Uhr, Jahressitzung der Stadtvertretung im „Treudank" in Gelsenkirchen, Dreikronenhaus, 20 Uhr, Eröffnung des Allensteiner Jahrestreffens im großen Saal des Hans-Sachs-Hauses. Sonntag, 18. September, 9.30 Uhr, evangelischer Gottesdienst in der Gelsenkirchener Altstadtkirche, 10.15 Uhr katholischer Gottesdienst in der Propsteikirche in Gelsenkirchen, 12 Uhr Feierstude im großen Saal des Hans-Sachs-Hauses in Gelsenkirchen mit Übergabe des Nicolaus-Coppernicus-Preises an Robert Grabski durch Oberbürgermeister Werner Kuhlmann, MdL, anschließend gemütliches Beisammensein. Unser Heimatmuseum „Der Treudank" ist geöffnet Sonnabend, 17. September, von 18 Uhr bis 21 Uhr, und Sonntag, 18. September, von 10 Uhr bis 17 Uhr.

Braunsberg

Kreisvertreter: Dr. Hans Preuschoff, Zülpicher Straße 181, 5000 Köln 1, Telefon (02 21) 41 69 12.

Unser Jahreshaupttreffen findet am Sonntag, 18. September, im Lindenhof in Münster zusammen mit der Kreisgemeinschaft Heilsberg statt. Veranstaltungsfolge: 8 Uhr, evangelischer Gottesdienst in der Erlöserkirche, Servatiiplatz, 9.40 Uhr, katholischer Gottesdienst im Katharinenkloster, Ermlandweg 11, 11.15 Uhr Festliche Stunde im Lindenhof, Kastellstraße 1, Nähe Hindenburgplatz, Hans Burchert zeigt seinen Amateur-Tonfilm „Wiedersehen mit der Heimat 1976". Ab 15 Uhr Heimatnachmittag mit Musik und Tanz im Lindenhof. Erforderliche Zimmerbestellungen bitte an den Verkehrsverein Münster-Münsterland e. V, Berliner Platz 22, 4400 Münster richten. Rückfragen bei Rudolf Poschmann, Zum Erlenbusch 79, 4400 Münster.

Ebenrode

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Am Kamp 26, 2863 Ritterhude, Telefon (04 20 12) 18 46.

Heimatstube — Lange hat es gedauert, bis der Kreistag sich auf seiner Tagung im Juni in Kassel mit der Frage der Einrichtung einer „Heimatstube" eingehend befaßte, einem Anliegen, worin andere Kreisgemeinschaften schon vor mehr als 20 Jahren einen Anfang gemacht haben und gute Ergebnisse verzeichnen können. Es wurde die Einrichtung einer „Heimatstube" beschlossen und der anwesende Vertreter des Oberbürgermeisters unserer Patenstadt Kassel bei der Kreistagssitzung gebeten, bei den zuständigen Gremien der Stadt unseren Wunsch um die Hergabe eines Raumes für diesen Zweck wirkungsvoll zu unterstützen. Gedacht wird unsererseits an eine räumliche Verbindung zum Stadtarchiv oder Stadtmuseum von Kassel. Ungeachtet der nun laufenden Verhandlungen zur Gewinnung eines passenden Raumes für die Heimatstube steht jetzt schon die Frage im Raum nach der Bestückung und Ausgestaltung dieser Erinnerungsstätte mit Ausstellungsstücken, die aus der Heimat stammen, dort geschaffen wurden und ihr Gepräge tragen und die möglicherweise auch den Fluchtweg aus der Heimat nach dem Westen mitgemacht haben.

Was soll Aufstellung finden? — Die nachstehende Aufstellung wird nicht alles beinhalten, womit der Raum/die Räume bestückt werden können, aber immerhin unseren interessierten Landsleuten einen Anhalt geben, was zur Ausgestaltung erwünscht ist: Aufnahmen von Häusern, Höfen und Ortsteilen, von Verwaltungsgebäuden, Schulen und Kirchen, Ansichtskarten älteren und jüngeren Datums, Urkunden (Bestallungen für Ämter, Meisterbriefe, Mitgliedsbücher), Zeitungsexemplare des Ostdeutschen Grenzboten für den Kreis Stallupönen, Heimatbücher aus dem Verlag H. Klutke-Stallupönen, Gerätschaften der heimatlichen Haushalte und Arbeitsstätten, Aufnahmen von bekannten Persönlichkeiten, leitende Personen des Hauptgestüts Trakehnen, des Forstamtes Nassawen, der in Stallupönen und Eydtkuhnen ansässigen staatlichen und kommunalen Behörden und anderer Einrichtungen, von Offizieren des ehemaligen Ulanen-Regiments Graf zu Dohna (Ostpr.) Nr. 8, von Abgeordneten zum Deutschen Reichstag aus kaiserlicher und nachfolgender Zeit, von Abgeordneten zum Preußischen Landtag, zum Provinziallandtag und zum Kreistag; Gruppenbilder von Kreistagen, von Schulklassen, Vereinen und Organisationen aller Art, Chroniken (Schulen, Kirchen u. a.), Hofbeschreibungen, Dorfpläne, Dokumentationen, Flickerdecken, Trachtenkleider und andere Erinnerungsstücke.

Eine größere Bildersammlung aus dem Bereich Pferdezucht liegt aus den Anfangsjahren der Begründung der Kreisgemeinschaft vor. Der Beauftragte für das Vorhaben „Heimatstube" ist sich bewußt, daß die voranstehende Aufzählung von Möglichkeiten für eine Abgabe von Ausstellungsstücken nicht erschöpfend ist, will aber anregen, zu einer gründlichen Überprüfung der Haushalte auf solche Stücke, die für eine Aufstellung in der Heimatstube geeignet wären. Die für die Ausgestaltung der Heimatstube vorgesehenen Stücke sollen vorerst noch nicht angeliefert werden, nur bittet der Unterzeichnete zunächst um eine kurze Mitteilung über die Art der zu übergebenden Stücke. Auch diesbezügliche Anfragen bitte an mich zu richten. Franz Schnewitz, Im Wiesengrund 6, 3110 Uelzen 2.

Für den Süd- und Westteil des Kirchspiels sind bisher noch keine Meldungen eingegangen: Bredauen mit Ortsteilen Baibeln und Dumbeln, Damerau mit Ortsteilen Grünwalde, Neuteich und Schönbruch, Dürrfelde (Krajutkehmen), Eichkamp (Schachummen) mit Luisenhof, Fuchsberg und Forsthaus Eichkamp, Ellerbach (Grigalischken), Germingen (Germingkehmen), Kalkhöfen (Aschlauken) mit Kl.-Kalkhöfen (Sterbenischken), Lichtentann (Girnischken), Nassawen mit Jägersthal, Forstam N. und Forsthäuser Jägersthal, Nassawen und Schenkenhagen, Schenkenhagen (Szinkuhnen) und Rehbusch (Girnuhnen). — Ich hoffe zuversichtlich auf treue Mithelfer und danke im voraus. Fritz Schnewitz, Im Wiesengrund 6, 3110 Uelzen 2.

Hofbeschreibungen für die „Heimatstube" — In dem vorangegangenen Beitrag „Heimatstube der Kreisgemeinschaft" ist hingewiesen auf die Erstellung von Hofbeschreibungen für die Ausstattung der in Vorbereitung stehenden „Heimatstube". Eine Reihe von Hofbeschreibungen liegt anderweitig vor in dem von der Ostpreußischen Herdbuchgesellschaft e. V. Königsberg-Insterburg, jetzt Köln, herausgegebenen umfangreichen Band „Ostpreußens Rinder und ihre Zuchtstätten". Aus dem Kreisgebiet Ebenrode/Stallupönen sind darin enthalten folgende Beschreibungen: **Andersgut (Anderskehmen) Rudolf de la Chaux, Bilderweiten (Bilderweitschen) Ernst Gitt, Baringen (Bareischkehmen) Bruno Schwarzin, Bruchhöfen: Dammin und Paul Grigat, Brücken (Patilszen) Fritz Wunderlich, Deeden: Erich Becker und Beroleit, Disselberg (Disselwethen) Fritz Burchard, Fuchshagen (Pötschlauken) Hermann Luckat, Göritten: Walter Janzen, Grenzkrug (Lengwehnen) Fritz Wiemer, Hainau (Schilleningken) Carl Schaak und Wilhelm Ußkurat, Jogeln: Ernst Manleitner, Kattenau: von Lenski und Fritz Wiblandt, Krähenwalde (Kischen) Höpfner, Leibgarten: B. Lippert, Matten (Matternischken) Rudolf Jautelat und Otto Kewersum, Mühlengarten (Milluhnen) Hans Bernhard Schellong, Noreitschen: Emil Pest, Pohlau (Schöckstupönen) Fritz Klein, Schleusen (Packallnischken) Ernst Vogelreuter, Semmetimmen: Karl Kerwat, Teichacker (Walleykehmen) Gertrud Wunderlich.** Es sollte bei gutem Willen wohl möglich sein, ein Mehrfaches an Hofbeschreibungen zu erreichen und damit unser Vorhaben zu unterstützen. Fritz Schnewitz

Fischhausen

Kreisvertreter: Heinrich Lukas, Faulück. Geschäftsstelle: Else Pfeiffer, Fahltskamp 30, 2080 Pinneberg, Telefon (0 41 01) 2 20 37.

Stadtgemeinschaft Seestadt Pillau — Das Treffen in der Patenstadt Eckernförde war ein großer Erfolg, denn etwa 700 Landsleute hatten sich eingefunden. Am Sonnabendnachmittag fand die Sitzung der Gemeinschaftsvertreter statt, an der eine ganze Reihe von Pillauern als Zuhörer teilnahm. Unser Vorsitzender, Pastor Helmut Badt, eröffnete die Sitzung und begrüßte die Landsleute und die als Vertreter der Patenstadt Eckernförde anwesenden Herren, Bürgervorsteher Jung und Bürgermeister Schulz sowie den Vertreter des Heimatkreises Samland, Heinrich Lukas, und die Herren von der Presse. Herr Jung sprach für die Stadt Eckernförde, die sich den Pillauern freundschaftlich verbunden fühlt. Helmut Badt betonte: „Der zahlreiche Besuch des Treffens gibt uns das Recht und die Verpflichtung, dieses auch weiterhin wie ein großes Familienfest durchzuführen." Am Abend strömten die Pillauer förmlich in die Stadthalle, überall große Wiedersehensfreude. Auch in diesem Jahr kam wieder mancher Pillauer, den die Ferienreise noch nie nach Eckernförde gebracht hatte. Sogar Besuch aus New York und England war da.

Fortsetzung folgt

Gerdauen

Kreisvertreter: Georg Wokulat, Knusperhäuschen 9, 2400 Lübeck-Moisling, Telefon (04 51) 80 18 18.

Hauptkreistreffen — Alle im Bundesgebiet wohnenden, aus Gerdauen stammenden Landsleute wurden vor wenigen Tagen sofern ihre Anschriften vorgelegen haben, durch die Kreisvertretung mit einer Drucksache zu dem diesjährigen Hauptkreistreffen nach Verden/Aller für Sonnabend/Sonntag, 24./25. Oktober, eingeladen. Wer diese Einladung bisher noch nicht erhalten hat, — es sind wiederum eine Reihe von Drucksachen mit dem Vermerk „Unbekannt verzogen", zurückgekommen — soll wissen, daß die Gaststätte „Grüner Jäger", Bremer Straße Nr. 48, unsere Versammlungsstätte ist.

Programm: Sonnabend, 24. September, Eintreffen der Landsleute, Besichtigung des Deutschen Pferdemuseums und des Heimatmuseums bis 18 Uhr möglich, ab 18 Uhr gemütliches Beisammensein mit der Gelegenheit, in gesondertem Raum Dia-Vorführungen beizuwohnen (Heimataufnahmen aus jüngster Zeit). Sonntag, 25. September, am frühen Vormittag allgemeines Treffen, 9 bis 12 Uhr Besichtigung der Museen möglich, 11.30 bis 13 Uhr Mittagessen im „Grünen Jäger", 13.15 Uhr Begrüßung und Heimatgedenken, anschließend gemütliches Beisammensein. Ich bitte Sie alle, soweit wie möglich an diesem Treffen teilzunehmen. Für Übernachtungsmöglichkeiten kann die Kreisvertretung jedoch nicht sorgen. Bitte wenden Sie sich an das Städtische Verkehrsamt in Verden, Ostertorstraße 7 a. Falls Sie im Besitz von neuen Dias aus der Heimat sind, so bringen Sie diese bitte mit, damit sie am Sonnabendabend vorgeführt werden können. Landsmann Britt ist hierfür zuständig, er wird sich am Sonnabend diese Aufnahmen zeigen lassen.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Winterberger Straße 14, 4800 Bielefeld 14, Tel. (05 21) 44 10 55.

Sonntag, 18. September Hamburg — Kreistreffen für den norddeutschen Raum im Saal der Gaststätte Lackemann, Hamburg-Wandsbek, Hinterm Stern 14 (Markt). Beginn 10 Uhr. Da leider nicht alle Gumbinner mit ihren Anschriften in der Kreiskartei verzeichnet sind, teilen Sie bitte Ihren Bekannten und Verwandten diese Bekanntmachung mit und verabreden Sie sich zum Besuch des Treffens. Neben dem Heimatbrief sind die Treffen die beste Gelegenheit, unser Heimatbewußtsein zu erhalten und zu festigen.

Nürnberg, Sonntag, 25. September — Gumbinner Familientreffen für den fränkischen Raum ab 10 Uhr in der Gaststätte Fleischerhaus, Inh. L. Fischer, Nürnberg, Rothenburger Straße 37. Straßenbahnlinien 2 und 3 vom Hauptbahnhof, Haltestelle Rochusfriedhof, Aussprache und Lichtbildervortrag. Jugend und Bekannte sind ebenfalls eingeladen.

Berlin, 2. Oktober, 16 Uhr, Parkrestaurant Südende, Berlin-Steglitz, Steglitzer Damm 95, Erntedankfest.

München, 2. Oktober, 10 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 1 (Nähe Deutsches Museum).

Lichtbilder-Vorträge — In den Herbstveranstaltungen der Kreisgemeinschaft werden wieder neu zusammengestellte Bilderserien aus dem Bestand des Kreisarchivs vorgeführt. Sie werden zweifellos das Interesse der Teilnehmer finden. Viele der Bilder sind erst in letzter Zeit in die Sammlung des Kreisarchivs gekommen. Das ist vor allem denjenigen Landsleuten zu danken, die ihre privaten Fotos aus allen Gegenden des Kreises und von den Ereignissen, dem Vereinsleben usw. zur Verfügung gestellt haben, damit sie reproduziert und zu Diapositiven verarbeitet werden konnten. Die Bilder werden in Form von Reproduktionen auch an jedermann abgegeben, soweit sie allgemein interessanten Inhalt haben. Der neue Heimatbrief Nr. 35 bringt auf der letzten Seite eine Übersicht über die bis jetzt vorhandenen Bildbestandslisten, die man anfordern kann und nach denen man Bilder bestellen kann. Alle Wünsche dieser Art richte man an das Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, Rohrteichstr 19, 4800 Bielefeld.

Heilsberg

Kreisvertreter: Dr. Erich Gross, Kölner Straße 6, 5060 Bensberg, Telefon (0 22 04) 23 85.

Unser Jahreshaupttreffen findet am Sonntag, 18. September, zusammen mit der Kreisgemeinschaft Braunsberg in Münster statt. Das Treffen beginnt um 11.15 Uhr mit einer festlichen Stunde im Lindenhof, Kastellstraße 1. Hans Burghard wird den ersten Teil eines Amateurfarbfilmes „Wiedersehen mit der Heimat 1976" zeigen. Um 14 Uhr findet eine Mitgliederversammlung der Kreisgemeinschaft Braunsberg im großen Lindenhofsaal und eine solche der Kreisgemeinschaft Heilsberg im Seitenraum des großen Saales statt. Um 15 Uhr ist gemütliches Beisammensein mit Unterhaltungsmusik und Tanz. Der zweite Teil des Farbfilms „Wiedersehen mit der Heimat 1976" wird um 15.30 Uhr im Seitenraum des großen Lindenhofsaales vorgeführt. Wir hoffen auf eine rege Beteiligung an unserem Treffen.

Königsberg-Stadt

Amt. Stadtvors.: U. Albinus, Bonn, Tel. (0 22 21) 62 31 08. Geschäftsstelle: Merowinger Straße 55, 4000 Düsseldorf, Tel. (02 11) 33 40 97. Kartei: Haus Königsberg, Mülheimer Str. 39, 4100 Duisburg, Tel. (02 03) 28 13 21 51.

Zum letzten Mal vor unserer großen Tagung rufen wir Euch auf, an unserem Treffen aus Anlaß der 25jährigen Wiederkehr der Patenschaftsübernahme Duisburgs für Königsberg am 17. und am 18. September in Duisburg teilzunehmen. Jeder hat hier die Möglichkeit, das Wort der unvergessenen Agnes Miegel unter Beweis zu stellen: „und daß Du, Königsberg, nicht sterblich bist!" Aus dem freien Europa und sogar aus Israel liegen bereits Anmeldungen von Mitbürgern vor. Wir bitten deshalb auch Euch, Ihr Königsberger, die Ihr in der Bundesrepublik lebt, selbst weite Wege zum Tagungsort nicht zu scheuen. Nehmen Sie vor allem bitte Ihre Kinder und Enkel mit, um sie in die Gemeinschaft der Bürger unserer Stadt einzuführen. Außer den Höhepunkten, dem bunten Abend „Mein Königsberg" am Sonnabend, und der Hauptveranstaltung am Sonntag in der Mercatorhalle, gibt es reichhaltige Sammlungen im Haus Königsberg. Die Ausstellungen sowie die Informations- und Verkaufsstände in der Mercatorhalle bieten Gelegenheit, sich über unsere Heimatstadt ein beeindruckendes Bild zu machen.

Stadtinformation am Hauptbahnhof — Ihre Zimmerbestellung können Sie beim Werbeamt der Stadt Duisburg — Stadtinformationen — Hochhaus am Hauptbahnhof, Friedrich-Wilhelm-Straße 94, 4100 Duisburg 1, schriftlich oder auch fernmündlich, Telefon 02 03/28 13 29 04, aufgeben. Sie erhalten dort auch Auskünfte aller Art über die Stadt Duisburg. Die „Stadtinformation" ist am 17. September von 8.30—17.30 Uhr und am 8. September von 9 bis 12 Uhr geöffnet.

Meldekopf Infanterieregiment 1 — Wie bei allen Treffen wird auch diesmal ein Meldekopf Infanterieregiment 1 gebildet, der deutlich ausgeschildert ist. Alle ehemaligen Truppenteile des Standortes Königsberg bzw. der Festung Königsberg sind, soweit sie nicht eigene Treffpunkte haben, eingeladen, sich auch beim Meldekopf des Infanterieregiments 1 einzufinden.

Jugendbataillon Ostpreußen — Das Jugendbataillon Ostpreußen wurde im Januar 1945 in Brüsterort aufgestellt, dann auf der Frischen Nehrung eingesetzt und am 13. April 1945 nach Swinemünde eingeschifft. Angehörige dieses Bataillons sind ebenfalls eingeladen, sich beim Meldekopf Infanterieregiment 1 einzufinden.

Bessel-Schulgemeinschaft — Das traditionelle 2-Jahrestreffen findet von Freitag, 7. Oktober, bis Sonntag, 9. Oktober, im Bürgerhaus Solms/Lahn, unweit von Wetzlar statt. Freitagabend, Freundes- und Klassentreffen. Sonnabend, Besichtigungsprogramm, Geschäftssitzung und Festball. Sonntag, Festliche Schulstunde im 112. Jahr der Schule mit einem Vortrag von Prof. Dr. Eisenack „Die Entstehung der ostpreußischen Haffs", sowie zwei Farbtonfilmen „30 Jahre danach" und „Ein Sommer in Masuren". Die Einladung und das Rundschreiben mit vielen Beilagen, gehen den Ehemaligen in den nächsten Tagen zu. Anderenfalls wird um Nachricht gebeten. Auf ein frohes und zahlreiches Wiedersehen dürfen wir uns besonders nach Zusage vieler Herren des Lehrerkollegiums schon jetzt freuen. Benno Rappöhn, Zum Westergrund 18, 6331 Nauborn, Telefon 0 64 41/2 36 96.

Burgschulgemeinschaft — Im Rahmen des Jahrestreffens der ehemaligen Lehrer und Schüler der Burgschule im Parkhotel, Edinghausen 1, (am Heeger Holz), 4500 Osnabrück, ist Freitag, 30. September, Anreisetag. Um 19 Uhr beginnt der Begrüßungsabend mit Gelegenheit zu Klassentreffen. Sonnabend, 1. Oktober, 10 Uhr, Festvortrag von Dr. Werner Rudat, Hamburg. Dem Vortrag schließt sich um 11 Uhr die Mitgliederversammlung an. Für die Damen ist um 11 Uhr eine Stadtrundfahrt in Osnabrück unter sachkundiger Führung eines Beauftragten des Verkehrsamtes vorgesehen. Um 13 Uhr c. t. beginnt das gemeinsame Mittagessen. Das Burgschularchiv ist den ganzen Tag über in einem gesonderten Baum zu besichtigen. Ab 20 Uhr festlicher Gesellschaftsabend mit Tanz und Tombola. Eine Fünf-Mann-Kapelle spielt bis 3 Uhr zum Tanz auf. Die Hotelbar steht zusätzlich zur Verfügung. Alle ehemaligen Lehrer und Schüler der Burgschule, deren Anschriften bekannt sind, wurden zu diesem Treffen mit Rundschreiben und Anmeldekarte eingeladen. Gäste sind uns willkommen. Alle Anmeldungen sind bis zum 15. September zu richten an Apotheker Heinz Labinsky, Schumannstraße 37, 4000 Düsseldorf 1.

Hufengymnasium — Die Gemeinschaft ehemaliger Lehrer und Schüler veranstaltet von Freitag, 14. Oktober bis Sonntag, 16. Oktober, in Lüneburg ihr achtes Schultreffen. Das Programm sieht unter anderem den Besuch des ostpreußischen Jagdmuseums vor. Unterlagen und Anmeldeformulare sind erhältlich bei Klaus Neumann, Heinrich-Heine-Straße 34, 6200 Wiesbaden.

Königsberger Allgemeine Zeitung — Ein Belegschafts-Sondertreffen mit Familienangehörigen und Freunden findet Sonnabend, 17. September, 13 Uhr, in der Seitenhalle der großen Mercatorhalle in Duisburg statt. Übernachtungsmöglichkeiten bietet Hotel Rheinischer Hof, Mülheimer Straße 119, 4100 Duisburg, Telefon 0 23 03/34 01 24 und 33 24 46. Bitte die Zimmerbestellung dort vornehmen. Beim Treffen wer-

den Dias und Fotos von alten KAZ-Zeitungen, KAZ-Ausstellungen, KAZ-Treffen und der KAZ-100-Jahr-Feier gezeigt. Wir wollen weiterhin eine große KAZ-Familie bleiben, bitte weitersagen. Auf Wiedersehen in Duisburg vom 16. bis 18. September, wo im Rahmen der 25-Jahr-Feier sich alle Königsberger treffen. Rückfragen bei Hildegard Leopold, Fahrgasse 16, 6000 Frankfurt/Main, Telefon 06 11/29 15 09.

Ponarther Mittelschule — Die ehemaligen treffen sich im Rahmen der 25-Jahre-Patenschaftsfeier Duisburg-Königsberg (16. bis 18. September in Duisburg) am Sonnabend, 17. September, 11 Uhr, in der Halle des Haus Königsberg zur gemeinsamen Besichtigung. Am Nachmittag findet um 15 Uhr im Duisburger Hof, Neckarstraße 2, eine Mitgliederversammlung statt. Abends nimmt die Gemeinschaft der Ehemaligen am großen Unterhaltungsabend „Mein Königsberg" in der Mercatorhalle um 19.30 Uhr (Einlaß ab 18.30 Uhr) teil. Alle Ehemaligen, die nach Duisburg kommen, möchten sich bitte bei Edeltraut Klein, Kurfürstendeich 60, 2050 Hamburg 80, Telefon 7 23 18 11, melden.

Sackheimer Mittelschule — Die Vereinigung ehemaliger Schüler wird sich im Rahmen der 25jährigen Patenschaft Duisburg—Königsberg (16. bis 18. September in Duisburg) am Sonntag, 18. September, ab 15 Uhr, im Kolpinghaus, Dellplatz 12, Duisburg, treffen. Wir laden alle Ehemaligen dazu ein und hoffen auf eine rege Beteiligung. Auskünfte erteilt Herbert Minuth, Suitbertusstraße 34, 4000 Düsseldorf 1, Telefon 31 49 37.

Vorstädtische Oberrealschule — Im Rahmen der 25-Jahr-Feier der Patenschaft Duisburg-Königsberg vom 16. bis 18. September, trifft sich die SF der VOK Sonnabend/Sonntag, 17./18. September, in der Wandelhalle um den großen Saal der Mercatorhalle in Duisburg. Es sind zwei Tische reserviert und mit Schildern versehen, so daß jedermann uns finden kann. Wir bitten alle SF, das Treffen der Stadt Königsberg zu besuchen, um damit zu bekunden, daß wir unsere Heimat weder vergessen haben noch vergessen wollen.

Wilhelms-Gymnasium — Im Rahmen der 25-jährigen Patenschaftsfeier der Stadt Duisburg für unsere Heimatstadt Königsberg vom 16. bis 18. September in Duisburg, treffen sich alle Schüler und Lehrkräfte unserer Schule mit Angehörigen und Gästen am Sonnabend, 17. September, 15 Uhr, im Bundesbahn-Hotel im Hauptbahnhof, Mercatorstraße 15, in Duisburg. Um rege Beteiligung wird gebeten. Nähere Auskunft gibt Wolfgang Kapp, Am Langensiepen 10, 4300 Essen 15, Telefon 02 06/46 03 02.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Spannstraße 22, 4600 Dortmund 14, Telefon (02 31) 23 09 95.

Unsere Heimatstube wird immer interessanter, denn drei neue sehenswerte Ausstellungsstücke sind hinzugekommen. Es handelt sich dabei um die hervorragend nachgebildeten Holzmodelle einer Danziger Schöpfmühle und eines Vorlaubenhauses, das ebenfalls in der Danziger Gegend stand. Die beiden Modelle wurden von Schülern des Freiherr-von-Finke-Schule in Minden im Werkunterricht angefertigt und für die Ausstellung in unserer Heimatstube leihweise zur Verfügung gestellt. Als drittes wurde eine sogenannte „Denkende Deutschlandkarte" aufgestellt. „Denkend" deswegen, weil in die Karte ein elektrisches System eingebaut wurde, das es ermöglicht, Länder, Flüsse und Städte in den deutschen Landen in den Grenzen vom 31. Dezember zu beleuchten. Hier kann sich jeder prüfen, ob er über unser Vaterland geographisch „Bescheid weiß". Diese Karte fertigten 1967 Schüler einer Klasse der Gewerblichen Kreisberufsschule Minden unter Leitung von Studiendirektor Klaus Wolff, der aus Fuchsberg stammt, in Gemeinschaftsarbeit im Rahmen eines Jugendwettbewerbs an. Im Einvernehmen mit Schulleitung und Schulträger des Landkreises Minden-Lübbecke wurde dieses Ausstellungsstück unserem Museum als Geschenk überreicht.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme). Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Naugarder Weg 6, 2240 Heide, Telefon (04 81) 7 17 57.

Kreistreffen — Für die Kreisvertretung ist es erfreulich festzustellen, daß aufgrund zahlreicher Zuschriften und Anmeldungen eine gute Beteiligung für unser Patenschaftsjubiläum zu erwarten ist. Auch aus Süddeutschland wollen viele Landsleute kommen. Da Otterndorf noch keine Stadthalle hat, haben wir ein großräumiges beheiztes Zelt gemietet, welches neben dem Kreishaus und damit in unmittelbarer Nähe zu Gedenkstein und Heimatstube erstellt wird. Hier wird auch seitens des Wirtes und der DRK für eine entsprechend gemeinschaftliche Verpflegung gesorgt. Wir verweisen nochmals auf das reichhaltige Programm am Sonnabend. Nach der Kreisrundfahrt ist erstmals ein kulturelles Programm gestaltet, daran anschließend Tanzmusik. Nur an diesem Abend wird der bisherige Oberkreisdirektor Dr. Quidde zu uns sprechen, von dem wir stets gute Förderung erhielten. Gerade daher hoffen wir, daß die Beteiligung schon am 24. September entsprechend ist. Zimmerbestellungen unter Telefon 0 47 51/20 05 an das Verkehrsamt im Rathaus, 2178 Otterndorf.

Heimatstube — Alle Landsleute, die jemals unsere Heimatstube im Torhaus zu Otterndorf besuchten, konnten sich von den Bemühungen, unseren Heimatkreis zu dokumentieren, überzeugen. Obwohl reichlich Bildmaterial vorhanden ist, sind wir immer besonders glücklich, wenn ein Beitrag gegenständlicher Art die Sammlung ergänzt. Sofern uns noch jemand etwas übergeben kann — und sei es nach seiner Meinung noch so unscheinbar — wären wir im Hinblick auf unser großes Treffen besonders dankbar. Wir hoffen, daß es möglich sein wird, unsere Heimatstube räumlich bald zu erweitern.

Lyck

Kreisvertreter: Hellmut Rathke, Twedter Markt 61, 2390 Flensburg, Telefon (04 61) 3 42 20 oder (04 61) 3 62 66. Geschäftsstelle: Ewald Rathke, Wätjenstraße 62, 2800 Bremen, Telefon (04 21) 21 31 13.

147/52. Stiftungsfest des Sängerkränzchens der Lycker Primaner 1830 und Suldavia am Sonnabend, 15. Oktober, 15 Uhr, im alten Rathaus in Hannover.

Das Jahrestreffen der Kreisgemeinschaft in der Patenstadt Hagen begann mit der Kreisausschußsitzung in den ostdeutschen Heimatstuben, sie diente der Vorbereitung des am gleichen Tage stattfindenden Kreistages in öffentlicher Sitzung. Beide Sitzungen waren voll beschlußfähig. Wegen einer wichtigen noch anstehenden Entscheidung tagte der Kreisausschuß noch einmal am Sonntag. Parallel dazu diskutierten die Ortsvertreter eigene Probleme. Im Mittelpunkt des Kreistages standen der Jahresbericht des 1977, die Ortsvertreterwahl und Wahl der Bezirksvertreter (damit diese 1978 den Kreisausschuß (Vorstand) neu wählen können) und Jugendreisen nach Masuren sowie die Einrichtung einer Stelle für Familienfragen/Suchdienst.

Der Kreistag setzte einen Betrag fest zur Unterstützung bedürftiger Jugendlicher unserer Kreisgemeinschaft bei Reisen in unsere Heimat. Mit Heinrich Neuwald, im Sundern 15, 4440 Rheine, sind bereits entsprechende Gespräche angelaufen. Wir werden im Ostpreußenblatt rechtzeitig Reisedaten bekanntgeben und werden im Bus dann 4—6 Plätze Jugendlichen freihalten. Eltern werden schon jetzt gebeten, Freunde ihrer Kinder zu einer Masurenreise mitzunehmen und sie zu betreuen. Eine Sonderfahrt nach Masuren kann zu Ostern 1978 vom 24. März bis 2. April zu ermäßigten Preisen, 549,— statt sonst ca. DM 750,— stattfinden. Dazu liegt ein Sonderangebot des polnischen Reiseunternehmens „Orbis" vor, mit dem Herr Neuwald eng zusammenarbeitet. Es wäre schön, wenn sich genügend Teilnehmer zur Reise in dieser frühen Jahreszeit melden und dabei auch die Betreuung von einigen Jugendlichen übernehmen würden. Bitte sich entweder bei Herrn Neuwald, Telefon 0 59 71/5 56 91 oder beim Kreisvertreter zu melden.

Mohrungen

Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Lindenweg 6, 3146 Adendorf, Telefon (0 41 31) 1 81 87.

Unser Hauptkreistreffen wird diesmal am Sonnabend-Abend, 1. Oktober, mit einem heiteren Teil im Stadtparkrestaurant in Bochum eingeleitet. Der Stadtverband der Ost- und Westpreußen hat die Mohrunger zu diesem Abend eingeladen. Der Sonntag, 2. Oktober, ist als Jubiläumsfeier anläßlich der Gründung unserer Kreisstadt Mohrungen im Jahre 1327 gewidmet. Auch die Polen werden der Gründung unserer Kreisstadt gedenken. In welcher Form dies geschieht, ist uns bisher nicht bekannt. Anfang August habe ich in Mohrungen Werbeplakate an einem Bretterzaun gesehen, die das Rathaus mit der Zahl 650 zeigten. Die Morgenandacht, mit der wir unsere Feier am 2. Oktober einleiten, wird Pfarrer Joh. Kalff, früher Eckersdorf, halten, der als Soldat des Inf.-Regt. 176 im Verband der Ostpr. 61. Inf-Div. den Westfeldzug mitgemacht hat. Die Festansprache hält Prof. Dr. Koslowski aus Liebstadt, der Schüler der Mohrunger Herder-Schule war. Das vollständige Programm für beide Tage wird demnächst bekanntgegeben.

Ortelsburg

Amtierender Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, 4791 Thüle über Paderborn, Telefon (0 52 58) 78 82.

Die ehemalige Schülerschaft der höheren Schulen trifft sich am Sonnabend, 22. Oktober, ab 18 Uhr, in Kiel, im Conti Hansa Hotel.

Wilhelm Kapteina † — Im 89. Lebensjahr verstarb der Landwirt und langjährige Bürgermeister von Eschenwalde, Wilhelm Kapteina. Neben seinem Amt als Bürgermeister vertrat er die Gemeinde in verschiedenen Organisationen. Nach der Vertreibung sah man ihn wieder an der Spitze verschiedener Verbände. So war er der Mitbegründer des Bundes der Vertriebenen, Ortsvertrauensmann für seine Heimatgemeinde, Mitglied des Gemeinderates, des Kirchenvorstandes und gehörte viele Jahre dem Ortelsburger Heimatkreistag an. Durch sein besonnenes und ausgeglichenes Wesen hat er sich in seiner Umgebung Achtung und Verehrung erworben, die ihm über das Grab hinaus bewahrt bleiben.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, Schützenwall 13, 3330 Helmstedt, Telefon (0 53 51) 3 20 73.

Kreistreffen in Osterode am Harz — Für diejenigen Teilnehmer am Kreistreffen (24./25. September), die auch noch am Montag, 26. September, in Osterode bleiben, wird unsere Patenschaft bei genügender Beteiligung eine Harzrundfahrt mit einem Sonderbus organisieren. Abfahrt Montag, 10 Uhr, von der Stadthalle in Osterode. Die Fahrt geht über Lerbach und Clausthal-Zellerfeld nach Goslar. Dort etwa zwei Stunden Aufenthalt zur freien Verfügung. Weiter durch das romantische Okertal an der Okertalsperre vorbei nach Altenau. Über die Sösetalsperre wird Mitte des Nachmittags wieder Osterode erreicht. Preis 8,— DM. Anmeldungen erbeten bis 23. September an Verkehrs- und Reisebüro, 3360 Osterode am Harz, Dörgestraße 40, Telefon 0 55 22/68 55.

Jugendfreizeit in der Patenstadt Osterode am Harz — Vom 23. bis 25. September 1977 wird eine Jugendfreizeit im „Haus der Jugend" durchgeführt. Neben Vorträgen ist eine Busfahrt und eine Wanderung vorgesehen. Am 25. September nehmen die Jugendlichen am Kreistreffen in der Stadthalle teil. Anmeldungen und Anfragen bei Gerhard Krolzig, Meierhofstraße 40, 7262 Althengstett-Ottenbrunn, Telefon 0 75 01/3 02 37.

Pr.-Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm v. d. Trenck, Hempberg 51, 2000 Norderstedt 3, Telefon (0 40) 5 23 34 64.

Landsberg — Die Chronik von Landsberg ist neu aufgelegt. Es sind noch einige Exemplare zu haben. Der Preis inklusive Porto und Verpackung beträgt 20,— DM je Stück. Bestellungen nimmt Lieselott Kaiser, Schäferweg 6, 8561 Neunkirchen am Sand, entgegen.

Erstmalig Pr. Eylau-Königin — Im Rahmen des 140. Verdener Schützenfestes wurde erstmalig eine Schützenkönigin auf die „Pr. Eylauscheibe" ausgeschossen. Schützenkönigin wurde wurde Heike Buik. Ihre Königskette wurde von Frau Hass gestiftet. Die Schwestern Tietz stifteten ebenfalls 500,— DM zur Beschaffung von Preisen für die Schützenkönigin und ihre erste Hofdame. Desgleichen hinterlegte unser verstorbener Landsmann Fritz Wormditt in Verden 1000,— DM zur Beschaffung von Medaillen und Preisen für den Pr. Eylau-Schützenkönig für die nächsten fünf Jahre. Neuer Schützenkönig wurde Hans Denk, Verden, Pr. Eylau-Schützenkönig wurde Harry Sounders, ein Brite. Die Kreisgemeinschaft wurde auf dem Schützenfest vertreten durch Dr. Valentini, Alfred Wölk und den Kreisvertreter.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, Post Kletkamp, 2321 Flehm, Telefon (0 43 45) 3 66.

Von unserem Rastenburger Buch sind 1000 Exemplare verkauft. Eine Neuauflage wird es nicht geben. Noch sind Exemplare zu haben. Wir müssen aber um 44,50 DM Vorkasse bitten an die Verbandskasse 4230 Wesel, Konto-Nr. 292862 oder per Postanweisung an die Geschäftsstelle, Brüner Torplatz 7, 4230 Wesel. Sichern Sie sich ein Rastenburger Buch, solange der Vorrat noch reicht.

Treuburg

Kreisvertreter: Theodor Tolsdorff, Hohenzollernstraße 18, 5600 Wuppertal-Barmen.

In letzter Zeit mehren sich die Anfragen für die Ahnenforschung. Zu diesem Zwecke möchte ich Ihnen empfehlen, sich an die Zentrale für Kirchenbücher zu wenden: Jebenstraße 2, Berlin, am Zoo. Dort sind gerettete Kirchenbücher der Jahrgänge: 1833—42/1844—79/1852—90/1918—44. — Außerdem Trauungen von 1738—43/1844—79/1918—40.

Bei der Gelegenheit habe ich noch ein persönliches Anliegen. Ich möchte gern eine Kartei für alle Gemeinden unseres Kreises anlegen — mit einer Skizze der Dorfstraße und allen anliegenden Häusern — Höfen — Kirche und Schule. Alles mit Nummern versehen und auf einem 2. Blatt die Namen, für die ich die Anschriften besorgen will. Eventuell noch Besonderheiten des Ortes mit Auswirkungen beider Weltkriege. Sollte jemand schon eine solche Aufstellung für sich persönlich gemacht haben, wäre ich dankbar, wenn ich sie zur Einsichtnahme bekäme, andernfalls erfreut über jede Unterstützung. Hildegard Kowitz, Schrangenstraße 21, 2418 Ratzeburg.

*

Ratten im Laden

Allenstein — Panikartig verließen alle Kundinnen das Allensteiner staatliche Delikatessengeschäft, als sie mehrere fette Ratten durch den Raum laufen sahen. Das Allensteiner Parteiorgan „Gazeta Olsztynska" schreibt zu diesem Vorfall: „Es ist anzunehmen, daß die Ratten zu den festen Bewohnern dieses Ladens, in dem sie schließlich hervorragende Lebensbedingungen haben, gehören." **jon**



Die Stadt

DUISBURG



feiert unter der Schirmherrschaft von

Alt-Oberbürgermeister August Seeling

das 25jährige Bestehen der

Patenschaft für

Königsberg Pr.

am 17. und 18. September 1977

als Königsberger Stadttreffen mit Königsberg-Land.

Einladung und Programm

Donnerstag, 15. September

Pressekonferenz im Fritz-Gause-Zimmer des Duisburger Hauses Königsberg mit Eröffnung der Ausstellungen: „Preußische Münzensammlung" und „Herzog Georg Friedrich".	16 Uhr

Freitag, 16. September

Öffentliche Jahresversammlung der Prussia im Hause Königsberg mit Lichtbildervortrag Dipl.-Ing. Ulrich Albinus über: „Neues vom alten Bernstein".	16.30 Uhr
Empfang der Stadtvertretung durch Oberbürgermeister Josef Krings im Mercatorzimmer des Duisburger Rathauses.	20 Uhr

Sonnabend, 17. September

Totenehrung mit Schmücken der Kant-Tafel im Rathausdurchgang und Blasen vom Rathausturm	10 Uhr
Festsitzung der Stadtvertretung mit Bürgerring im großen Rathaussaal des Rathauses — Verleihung von Königsberger Bürgermedaillen — — Mittagessen in der Mercatorhalle —	10.15 Uhr
Mitgliederversammlung der Stadtgemeinschaft Königsberg im kleinen Saal der Mercatorhalle mit Vortrag des Lm. Horst Dühring über „unsere Heimatstadt jetzt" und Neuwahl der 40köpfigen Stadtvertretung	14.30 Uhr
Eröffnungsveranstaltung im kleinen Saal der Mercatorhalle mit Rede des Sprechers der LO, Hans-Georg Bock, „Königsberg in der Landsmannschaft Ostpreußen" und Vortrag von Alt-Oberbürgermeister August Seeling über „Agnes Miegel und Duisburg"	17 Uhr
Unterhaltungsabend im großen Saal der Mercatorhalle „Mein Königsberg" unter der Leitung von Lm. Dr. Hanswerner Heincke. Beginn 19.30 Uhr. Nachmittags und abends musikalische Darbietungen des Schüler-Orchesters des Käthe-Kollwitz-Gymnasiums in Duisburg-Ruhrort	18.30 Uhr Einlaß
Akademischer Festkommers mit Festvortrag im großen Saal des Hotels Duisburger Hof am Theater	19.30 Uhr

Sonntag, 18. September

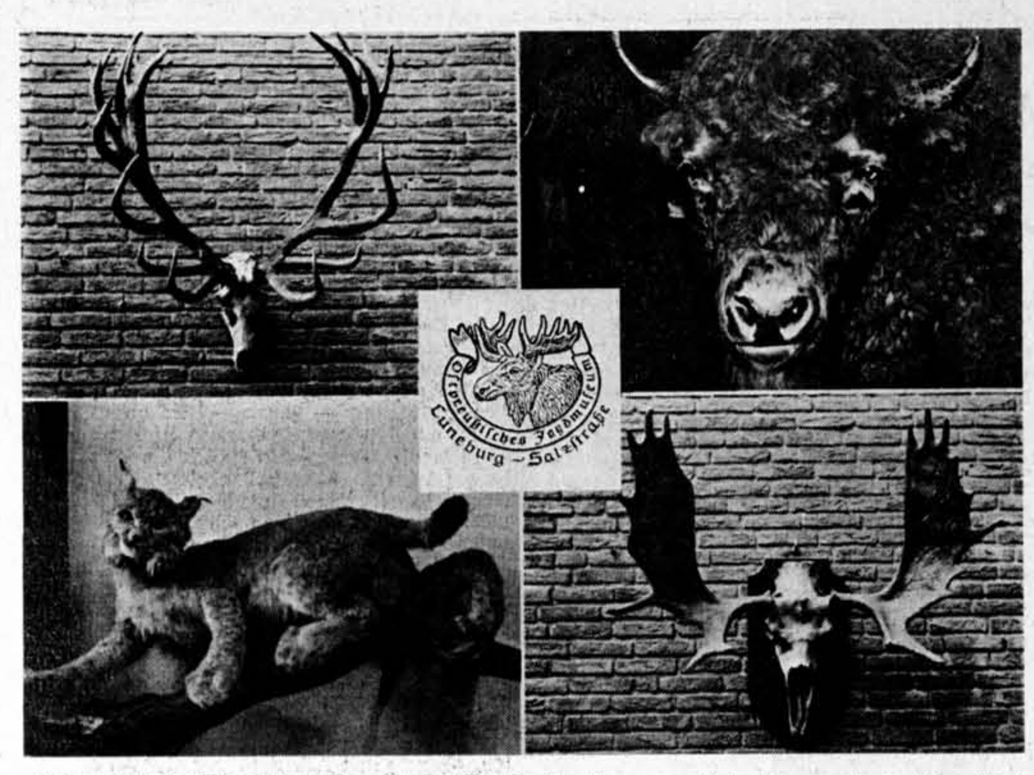
Gottesdienste für die Königsberger a) evangelischer Gottesdienst in der Salvatorkirche am Rathaus — Pfarrer Lorenz Grimoni —	10 Uhr
b) katholische Messe in der Liebfrauenkirche an der Mercatorhalle — Pfarrer Röhmann — Die Gottesdienste sind zeitlich so angeordnet, daß jeder Teilnehmer auch die anschließende Patenschaftsfeier besuchen kann.	9.30 Uhr
Patenschaftsfeier im großen Saal der Mercatorhalle. Es spricht nach der Begrüßung durch den amtierenden Stadtvorsitzenden Dipl.-Ing. Ulrich Albinus Duisburgs Oberbürgermeister Josef Krings über „25 Jahre Patenschaft für Königsberg!" Eingangslied: Land der dunklen Wälder Abschluß: 3. Strophe Deutschlandlied Es spielt die Siebenbürger Blaskapelle Ende der offiziellen Veranstaltungen — Mittagessen in der Mercatorhalle —	11 Uhr

Das Haus Königsberg ist am Sonnabend und Sonntag mit Patenschaftsbüro, mit musealen Sammlungen und Ausstellungen von 10 bis 18, bzw. bis 17 Uhr eintrittsfrei geöffnet.

Am Sonntag werden ostpreußische- und Königsberg-Filme ab 10 Uhr bis 10.45 Uhr und von 13 bis 17 Uhr im Filmstudio der Mercatorhalle gezeigt.

Im Foyer der Mercatorhalle Werbe- und Verkaufsstand der Stadtgemeinschaft Königsberg, Schaustände der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, der Agnes-Miegel-Gesellschaft und der Prussia Gesellschaft sowie Königsberger und ostpreußische Kunstschau mit Sonderschau der Ostdeutschen Galerie in Regensburg. Verkaufsstände für Königsberger und ostpreußisches Schrifttum sowie Erinnerungsgegenstände, für Silber mit Bernstein, für Bernstein, für Wandteppiche, für Strohbilder, für Königsberger Marzipan, Königsberger Fleck und ostpreußische Wurstwaren usw.

Hotelzimmerbestellungen sind zu richten an das Werbeamt der Stadt Duisburg-Stadtinformation-Hochhaus am Hauptbahnhof, Friedrich-Wilhelm-Straße 94, 4100 Duisburg 1, Ruf 02 03/28 13 29 04.



Ostpreußische Trophäen: Das Ostpreußische Jagdmuseum hat eine erste farbige Postkarte mit Exponaten aus seiner Sammlung hergestellt. Sie kann gegen eine Spende von 1 DM vom Ostpreußischen Jagdmuseum, Salzstraße 25, 3140 Lüneburg, angefordert werden

Eine Mutter Ostpreußen mit Herz

Margarete Hoefer aus Warglitten zum 90. Geburtstag



Ottobrunn — Ruhig und klar schauen die Augen auf den Besucher. Sie sind alt und dennoch hellwach. Erinnerungen, Ereignisse, Schicksale und Bilder stehen Margarete Hoefer mühelos zur Verfügung, wenn sie aus ihrem Leben erzählt. Weit vor die Jahrhundertwende führen ihre Erinnerungen uns zurück, in das Osterode des Jahres 1887 und dann auf Gut Warglitten, wo sie ihre Kinder- und Jugendjahre verlebte, in ein Elternhaus preußischen Zuschnitts, in dem das Dienen noch als Sinngebung für das Leben bewußt angenommen und freudig erfüllt wurde: 34 Jahre stand ihr Vater Gustav Adametz als Landrat dem Kreis Osterode vor.

1908 heiratete Margarete Adametz den Leutnant Paul Hoefer, der im Deutsch-ordens-Infanterieregiment 152 Dienst tat. Glückliche Jahre einer jungen Ehe folgten. Nach längerem Truppendienst in Marienburg wurde ihr Mann zur Kriegsakademie nach Berlin kommandiert und anschließend ins Kriegsministerium versetzt. Da schlug das Schicksal zum erstenmal grausam zu. Ihr Ehemann fiel nach kurzem Einsatz zu Beginn des Ersten Weltkrieges in Frankreich.

Margarete Hoefer kehrte noch 1915 mit ihren beiden Söhnen ins Elternhaus zurück. Die junge Witwe vergrub sich nicht in ihren Schmerz, sondern stellte sich bis zum Kriegsende dem Deutschen Roten Kreuz zur Betreuung erholungsbedürftiger Großstadtkinder zur Verfügung. Nach dem Kriege errichtete sie auf Gut Warglitten ein Heim für junge Mädchen, in dem mit Hilfe einer Lehrerin 12 schulentlassene Kriegswaisen aus Königsberg und Danzig jeweils zwei Jahre lang ausgebildet wurden, ehe sie dann eine Prüfung vor der Landwirtschaftskammer ablegten. Mit dieser Einrichtung hatte Margarete Hoefer neben der Erziehung ihrer beiden Söhne eine Aufgabe gefunden, die mehr als zehn Jahre ihr Leben voll ausfüllte. Bis zum heutigen Tage bezeigen ehemalige Schülerinnen ihrer „Heimmutter" in zahllosen Briefen tiefe Dankbarkeit in Erinnerung an die schönen Zeiten in Warglitten.

Nach dem Tode ihrer Eltern zog Margarete Hoefer wieder nach Osterode und behielt ihren Wohnsitz bis zur Flucht Anfang 1945 bei. Der Zweite Weltkrieg fügte ihr erneut schwere Schicksalsschläge zu. Beide Söhne, die als aktive Offiziere bei den Infanterie-Regimentern 3 und 45 ins Feld ausgerückt waren, fielen im Einsatz. Nach mo natelanger Flucht lebte Margarete Hoefe nach den Strapazen im Treck lange Jahre i Ratzeburg in der Notlage aller aus de Heimat Vertriebenen. Erst 1970 konnte ihr Schwiegertochter ihr den Altersruhesitz i Ottobrunn bei München verschaffen.

Frau Hoefer ist trotz hohen Alters noc sehr rüstig, stets interessiert an allen gei stigen und politischen Fragen und Vorgän gen der Zeit und innerlich zutiefst der Hei mat verbunden. Gelegentlich muß sie aus ihrem Wissen heraus auch heute noch einen Beitrag für die „Osteroder Zeitung" liefern

Die Landesgruppe Bayern e. V. der Lands mannschaft der Ost- und Westpreußen und die Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern e. V. gratulieren in Ehrfurcht und Dankbar keit und wünschen der Jubilarin, die durc ihre vornehme und liebenswürdige Ar allenthalben Verehrung und Zuneigung ge nießt, noch viele Jahre eine gute Gesund heit in geistiger Frische. **ED**

Kirchliche Mitteilungen

Ermländische Marienvesper

Neustadt (Weinstraße) — Sonntag, 11. September, wird in der Heimat in Dietrichswalde die 100-Jahr-Feier der Erscheinung der Mutter Gottes begangen. Aus diesem Anlaß findet Sonntag, 11. September, 15 Uhr, im Herz-Jesu-Kloster in Neustadt an der Weinstraße eine ermländische Marienvesper mit Predigt statt. Dazu lädt Diakon Paul Kruck, Ludwigshafen, alle Ermländer und Gäste ein.

Ökumenische Festgottesdienste zum „Tag der Heimat" 1977

Siegburg — Sonnabend, 17. September, 15 Uhr, Abteikirche auf dem Michaelsberg, Festgottesdienst aus Anlaß des Tages der Heimat, welcher unter dem Leitwort „Menschenrechte auch für die Deutschen" steht, durchgeführt vom Ökumenischen Arbeitskreis der Ost- und Mitteldeutschen. Es predigt Kirchenrat Albrecht von Mutius. Lithurgie, Superintendent Helmut Wirths, Prior Pater Riegenhard, Benediktiner-Abtei, Pfarrer Helmut Oldenburg, Pfarrer Dr. Gerhard Reifferscheidt. Orgel und musikalische Gesamtleitung Kantor Rudolf Hahne. Arthur Ullmann, Trompete.

Bonn — Sonnabend, 17. September, 16.30 Uhr, St. Remigiuskirche, Brüdergasse/Marktplatz, Festgottesdienst aus Anlaß des Tages der Heimat, welcher unter dem Leitwort „Menschenrechte auch für die Deutschen" steht. Es predigt Kirchenrat Albrecht von Mutius, Lithurgie Militärdekan F. K. Scheel, Pater Manfred, Pfarrer Geistlicher Rat Alfred Dudek, Pfarrer Bruno Kusch. Orgel- und musikalische Gesamtleitung Kantor Rudolf Hahne, ferner der Ostdeutsche Heimatchor, Leitung Wilhelm Kremers. Arthur Ullmann, Trompete.

Schluß von Seite 16

zum 80. Geburtstag

Schulz, Anna, geb. Sohn, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Kessenicher Straße 159, 5350 Euskirchen, am 14. September

Schwarz, Hubert, aus Ortelsburg, jetzt Pestalozzistraße 8, 6380 Bad Homburg, am 16. September

Turowski, Marie, geb. Iklas, aus Haarschen, Kreis Angerburg, jetzt Am Mühlenweg, 5201 Seligenthal, am 17. September

Weimann, Albert, Fleischermeister, aus Thyrau, Kreis Osterode, jetzt Saganer Straße 1, 3202 Sarstedt, am 10. September

Zins, Luise, geb. Neureiter, aus Rosenthal, Kreis Insterburg, jetzt Hattendorffstraße 105, 3100 Celle, am 17. September

zum 75. Geburtstag

Adomeit, Fritz, Prokurist, aus Insterburg, Schlenter Straße 2, jetzt Am Dornbusch 23, 2200 Elmshorn, am 13. September

Boritzki, Otto, aus Foelkendorf, Kreis Johannisburg, jetzt Weißdornweg 20, 6660 Zweibrükken, am 6. September

Brasch, Charlotte, aus Heiligenbeil, jetzt Riedfelder Straße 61, 6800 Mannheim 1, am 14. September

Büchler, Elsa, geb. Böhm, aus Possindern, Kreis Königsberg-Land, jetzt Sprenglinger Landstr. Nr. 21, 6050 Offenbach, am 16. September

Freund, Max, aus Lötzen, jetzt Lüneburger Str. Nr. 19, 3100 Celle, am 17. September

Grawe, Erich, aus Osterode, jetzt An der Greith Nr. 10, 4150 Krefeld-Hüls, am 12. September

Kaminski, Karl, aus Hindenburg, Kreis Labiau, jetzt Woldbrandtstraße 38, 4800 Bielefeld 1, am 17. September

Kozik, Martha, geb. Kruska, aus Saadau, Kreis Ortelsburg, jetzt An der Schüttenriehe 8, 2800 Bremen, am 11. September

Leddin, Martin, aus Lyck, jetzt Galgenberg 2, 2430 Neustadt, am 17. September

Moslehner, Victor, aus Königsberg-Maraunehof, Wallenrodtstraße 8, jetzt Florastraße 15, 6000 Frankfurt 90, am 7. September

Paetsch, Minna, geb. John, aus Heiligenbeil, jetzt Westerwaldstraße 4, 5432 Wirges, am 11. September

Rabowski, Antonie, geb. Siedler, aus Krauten, und Königsberg, jetzt Süderwünsch 17, 2190 Cuxhaven, am 13. September

Sbosny, Fritz, aus Bunhomsen, Kreis Lyck, jetzt Herbstbreite 6, 3540 Korbach 1, am 9. September

Schacht, Margarete, geb. Burchert, aus Mehlsack, Kreis Braunsberg, Alter Stadtkrug, jetzt Kaplanei Peter und Paul, 7952 Bad Buchau, am 1. August

Totzek, Marie, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Hindenburgstraße 25, 7500 Rastatt, am 17. September

zum 70. Geburtstag

Alexander, Gertrud, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 1 a, 2210 Itzehoe, am 15. September

Dalchow, Margarete, geb. Felske, aus Weidikken, Kreis Lötzen, jetzt Schäferkatenweg 33, 2371 Osterrönfeld, am 13. September

Dähring, Walter, aus Worienen, Kreis Pr. Eylau, jetzt Neustadt 39, 3100 Celle, am 10. September

Elias, Paul, aus Wieskoppen, Kreis Angerburg, jetzt Berliner Straße 51, 3300 Braunschweig, am 15. September

Fahle, Helene, aus Heiligenbeil, Rotgerber Str. Nr. 9, jetzt 5927 Erndtebrück, Zinse, am 11. September

Frohberg, Käthe, aus Seestadt Pillau I, Skagerrakstraße 13, jetzt Auguststraße 27, 2406 Stokkelsdorf, am 13. September

Gernuß, Ernst-Karl, aus Pr. Eylau, Untere Schloßstraße, jetzt Tannenweg 33, 8264 Waldkraiburg, am 10. September

Gusek, Alfred, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Danziger Straße 12, 2210 Itzehoe, am 12. September

Hochschulz, Georg, aus Königsberg, Samlandweg 27, jetzt Ernst-Henning-Straße 12 d, am 13. September

Jerosch, Richard, aus Prosteken, Kreis Lyck, Friedrichstraße 7, jetzt Bahnhofstraße 25, 4321 Bredenscheid, am 6. September

John, Fritz, aus Seestadt Pillau-Camstigall, Gorch-Fock-Straße 22, jetzt Levester Straße 3, 3000 Hannover, am 16. September

Kahle, Kurt, aus Königsberg, Jägerndorfer Weg Nr. 19, jetzt Höhenstraße 103, 5952 Attendorn-Windhausen, am 25. August

Kenklies, Alfred, Kaufmann, aus Tilsit, Deutsche Straße 39, jetzt Lahnstraße 32, 4400 Münster, am 15. September

Kiehl, Erwin, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt 3551 Bellnhausen Nr. 80, am 17. September

Klein, Ernst, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Eschenweg 19, 8803 Rothenburg o. d. T., am 12. September

Klein, Edith, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Barmer Straße 4, 4000 Düsseldorf 11, am 8. September

Klein, Maria, geb. Brock, Glaserei und Kunsthandlung, aus Heilsberg, Kirchstraße 7, jetzt Morgensternstraße 38, 6000 Frankfurt a/. 70, am 6. September

Kramer, Elisabeth, aus Dt. Eylau, Westpreußen, jetzt Ordulfstraße 54, 2000 Hamburg 61, am 8. August

Kubbutat, Barbara, geb. Falk, aus Zentralhotel Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt Böchinger Weg 4, 6740 Landau, am 3. September

Kuschke, Gertrud, aus Glogau (Schlesien), Straße der SA, jetzt Geesthachter Kehre 17, 2000 Hamburg 73, am 16. September

Langel, Willi, aus Bergental, Kreis Insterburg, und Insterburg, Immelmannstraße 73, jetzt Masurenweg 11, 2057 Reinbek, am 31. August

Laukien, Otto, Landwirt, aus Seestadt Pillau II, Wogramstraße 13, jetzt 2371 Bokelfeld, am 11. September

Lenz, Frieda, geb. Klausin, aus Angerburg-Waldheim, jetzt Ortlohnstraße 31, 5860 Iserlohn 31, am 14. September

Liedtke, Erna, geb. Wolff, Kontoristin, aus Königsberg, Domnauer Straße 25, jetzt 2334 Flekkeby Hykamp 12, am 16. September

Liegat, Oscar, aus Eichenfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt Württemberger Straße 127, 7520 Bruchsal, am 7. September

Marzinowski, Lilli, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Büttenberger Straße 162, 5828 Ennepetal-Milspe, am 15. September

Marzinski, Karl, aus Angerburg-Rothof, jetzt Kolonie Sophienwerder 23, 1000 Berlin-Haselhorst, am 6. September

Milkuhn, Eduard, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Mühlenstraße 30, 3040 Soltau, am 3. September

Mollenhauer, Anna, aus Lyck, Blücherstraße 3, jetzt Erwin-Scharff-Ring, 2000 Hamburg 60, am 5. September

Naujoks, Hanna, geb. Konrad, aus Surminnen, Kreis Angerburg, jetzt Friedrichstraße 18, 5828 Ennepetal-Milspe, am 20. August

Nickel, Berta, geb. Wenzlawski, aus Hohenstein, Kreis Osterode, v. Morgenstraße 9, jetzt Ulmenstraße 10, 2370 Büdelsdorf, am 4. September

Nowoczin, Gotthold, aus Bärenbruch und Leynau, Kreis Ortelsburg, und Königsberg, jetzt Höhenweg 19, 7320 Göppingen, am 11. September

Olschewski, Kurt, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 67, jetzt Cosmarweg 33, 1000 Berlin 20, am 15. September

Piotrowski, Kurt, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Eickeler Bruchstraße 97, 4680 Wanne-Eickel, am 1. September

Priddat, Ida, aus Almenthat, Kreis Darkehmen, jetzt Grenzallee 117, 1000 Berlin 44, am 11. August

Remse, Kurt, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Königstraße 40, 2208 Glückstadt, am 12. September

Reimann, Karl, aus Eichholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Mainzer Straße 103, 6501 Heidesheim (Rhein), am 15. September

Röhl, Frieda, geb. Fadel, aus Weißenkrug, Kreis Marienwerder, Westpreußen, jetzt Elsa-Brandström-Straße 5, 5650 Solingen 1, am 8. September

Schaumann, Elisabeth, geb. Kowallek, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt Amselweg 5, 4980 Bünde-Spradow 17, am 15. September

Schmaglowski, Maria, geb. Dedy, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt Gelbspötterweg Nr. 8, 5000 Köln-Vogelsang, am 15. September

Schmidt-Kreimendahl, Werner, Landwirt, aus Thomsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Maibaumstraße 49, 5970 Plettenberg/Holthausen, am 27. August

Schneidereit, Meta, aus Kehlerwald, Kreis Angerburg, jetzt Eberswalder Straße 7, 4000 Düsseldorf 13, am 13. September

Schulz, Elise, geb. Maleike, aus Groß-Schönau, Kreis Gerdauen, jetzt Brunkenburger Weg 7, 3180 Wolfsburg 12, am 22. August

Schulz, Fritz, Bauer, aus Bartkam, Kreis Elbing, jetzt Im Mühlengrund, 2819 Emtinghausen, am 15. September

Schweichler, Charlotte, geb. Sedding, aus Stombeck, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Papenbusch 31, 2440 Oldenburg, am 4. September

Soldanski, Fritz, aus Rodefeld, Kreis Ortelsburg, jetzt Berliner Ring 6, 4550 Bramsche 3, am 1. September

Steinke, Marie, geb. Skrey, Ostseebad Cranz, Königsberger Straße 41, jetzt Kurzer Kamp 11, 2440 Oldenburg, am 4. September

Sturm, Paul, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Gareisstraße 8, 4600 Dortmund-Lütjendortmund, am 10. September

Thiel, Aloysius, aus Angerburg, jetzt Hagedornstraße 12, 4100 Duisburg 11, am 13. September

Thomzick, Frieda, geb. Piechottka, aus Bottau, Kreis Ortelsburg, jetzt Dortmunder Straße 27, 5952 Attendorn, am 14. September

Trumjahn, Bruno, aus Schlichtingen/Allgawischken, Kreis Elchniederung, jetzt Pappelweg 5, 8047 Karlsfeld, am 21. August

Urban, Herbert, Bäckermeister, aus Kawkeln, Kreis Elchniederung, zu überreichen über Hertha Thiel, Frühlingsstraße 46, 6729 Jockgrim, am 8. September

Wallschus, Hermann, aus Elchwerder, Kreis Labiau, jetzt Düsseldorfer Straße 9 a, 4300 Essen-West 1, am 28. August

Wenk, Käte, aus Königsberg-Fuchsberg, jetzt Rothenkruger Weg 29, 1000 Berlin 49, am 8. September

Werner, Margarete, geb. Daniel, aus Hindenburg, Kreis Labiau, jetzt Windhorststraße 13, 4350 Recklinghausen, am 9. September

Witt, Lieselotte, geb. Stringe, aus Kerschken, Kreis Angerburg, jetzt Fasanenstraße 3, 7730 Villingen, am 31. August

Wornat, Hulda, geb. Wornat, aus Angerburg, jetzt Fuchsgrund-Kusel, 6794 Brücken, am 11. September

Wunderlich, Gustav, aus Roßlinde, Kreis Gumbinnen, jetzt Rethelstraße 139, am 22. August

zur goldenen Hochzeit

Bannat, Johann, und Frau Anna, geb. Schulz, aus Trapönen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Immenbusch 9, 2000 Hamburg 53, am 5. September

Daniel, Gustav, und Frau Meta, geb. Hasenpusch, aus Königsberg-Ratshof, Gerlachstraße 98 a, jetzt Wiesenstraße 4, 7146 Tamm, am 10. September

Dziomba, Willy, Bundesbahn-Oberinspektor i. R., und Frau Elsbeth, geb. Bronsert, aus Braunsberg, Seeliger Straße 40, jetzt Krumme Bünte 7 b, 3050 Wunstorf, am 13. September

Freyth, Wilhelm, und Frau Martha, geb. Gayk, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Sundwiger Weg 8, 5870 Hemer 3, am 10. September

Gronau, Fritz, und Frau Meta, geb. Schröder, aus Piaten, Kreis Insterburg, jetzt Curie-Weg Nr. 32, 4000 Düsseldorf 13, am 10. September

Kolwe, Willy und Frau Maria, geb. Kirstein, aus Rastenburg, Georgstraße 24, jetzt Cusdodisstraße 16, 5000 Köln 21, am 17. September

Kuhn, Adolf und Frau Martha, geb. Stamm, aus Kukehnen, Kreis Bartenstein, und Skandau, Kreis Gerdauen, jetzt Tunnelweg 5, 7715 Bräunlingen II, am 10. September

Schaefke, Fritz, Landwirt, und Frau Hedwig, geb. Kaehse, aus Langenwiese, Kreis Lötzen, jetzt Schafsteg 8, 7612 Haslach, am 9. September

Tadday, August und Frau Marie, geb. Kabbasch, aus Ulleschen, Kreis Neidenburg, jetzt In den Mittelbach 9, 5900 Siegen-Seelbach, am 20. September

Er diente dem Wohl seiner Heimat

Zum Gedenken an Rudolf Könnemann — Langjähriger Vorsitzender des Bundes der Danziger

Lübeck — Im Alter von 79 Jahren starb am 7. August der Vorsitzende des Bundes der Danziger, Studiendirektor i. R. Dr. Rudolf Könnemann. Vom Tag der Gründung an leitete er diese landsmannschaftliche Vereinigung. Wie der Vorsitzende der Delegiertenversammlung der Danziger, Heinz Reichelt, beim „Tag der Danziger" im Juni dieses Jahres in Koblenz sagte, sei es bestimmt kein Zufall gewesen, daß seit Bestehen des Bundes und seiner im demokratischen Aufbau durchgeführten Gliederungen die Danziger Landsleute Dr. Könnemann immer wieder mit dem Amt des Bundesvorsitzenden betraut haben. Die Ursache für die immer wieder erfolgte Wiederwahl seiner Person lag ohne Zweifel in seiner Persönlichkeit begründet.

Er war ein unnachgiebiger Verfechter unseres Rechts und es war ihm schier unerträglich, Unrecht zu dulden oder gar durch Ablauf der Zeit zu einem Gewohnheits- oder Scheinrecht werden zu lassen. Dr. Könnemann trug an dem Unrecht, das seiner Heimat und seinen Landsleuten widerfahren ist, schwer, und er hatte seine Lebensaufgabe darin gesehen, unermüdlich für die Wiederherstellung des Rechts einzutreten. Seine Arbeit im Bund der Danziger war völlig uneigennützig. Weder Ehren noch Titel noch Geld wurden von ihm erstrebt.

Sein einziges Sinnen und Trachten galt dem Wohl seiner Landsleute und seiner Danziger Heimat. Dr. Könnemann war eine Persönlichkeit des Ausgleichs, aber nicht des Kompromisses, wo es um Grundsatzfragen geht. Sein Streben nach Ausgleich sah er darin, die Vielfalt der Danziger, die unter so außerordentlich verschiedenen Voraussetzungen existiert, zu einer wirklichen Gemeinschaft der Not und des Strebens nach Behebung dieser Not zu gestalten. Dies konnte nur jemand, dem die Kunst des Ausgleichs, der Geduld, der Toleranz und der Behutsamkeit in der Wahl seiner Mittel gegeben ist. Diese Eigenschaften Dr. Könnemanns etwa als Weichheit oder Schwäche auszulegen, wäre völlig abwegig. Sie waren vielmehr Zeichen echter gekonnter Diplomatie.

Waren die ersten Jahre, die Dr. Könnemann den Bund der Danziger leitete, vor allem mit Fragen der Sammlung, der Familienzusammenführung, der dringendsten sozialen Fürsorge für die Danziger angefüllt, so stellte sich ihm recht bald die Aufgabe, die Danziger bei der Schaffung ihrer rechtlichen Gremien — den Rat der Danziger und die Vertretung der Freien Stadt Danzig — tatkräftig mit seiner Organisation zu unterstützen. Ausgang der 60er Jahre, als mit den sogenannten Ostverträgen (die Abkommen der Bundesrepublik Deutschland mit der Sowjetunion und mit der Volksrepublik Polen) die Zeichen für uns auf Sturm standen, war er einer derjenigen an der Spitze, der mit Rat und Vertretung mit den im Deutschen Bundestag vertretenen Parteien und mit der Bundesregierung die politische und rechtliche Stellung des Gebietes der Freien Stadt Danzig im Verhältnis zu diesen Abkommen erörternd klärte.

Aber es stellte sich ihm auch schon früh die Aufgabe, ein möglichst alle Danziger umfassendes Verbindungsglied zu schaffen, die Zeitung „Unser Danzig". Schon Ende 1948 erschien sie zunächst in Form und Inhalt als bescheidenes „Mitteilungsblatt" und bedurfte damals noch einer ausdrücklichen Genehmigung der britischen Militärregierung. Diese Verantwortung, die seinerzeit noch beträchtliche Risiken in sich trug, hat Dr. Könnemann mit Selbstverständlichkeit getragen.

In den Jahren 1954/55 führte Könnemann in Bonn die schwierigen Verhandlungen der Eingliederung des Bundes der Danziger in den Verband der Landsmannschaften (VdL), der Vorstufe des heutigen Bundes der Vertriebenen (BdV).

Als Sprecher in den Lansmannschaften hat er den Danzigern eine geachtete Stellung geschaffen.

Dr. Rudolf Könnemann war in einem heute selten gewordenen Maße mit dem Nationalitätenproblem Ostdeutschlands vertraut. In Posen geboren, verlebte er seine Jugendjahre an einem Gymnasium, das zu gleichen Teilen deutsche, polnische und jüdische seitigem Verständnis der im Osten Deutschlands lebenden Bevölkerung anregte. Sein Vater, Gymnasialprofessor, mußte 1919 seine Heimatstadt Posen verlassen und siedelte nach Schlesien über. Dort verlebte nach beendetem Studium der Naturwissenschaften und der Erwerbung des Doktorgrades Könnemann seine ersten Jahre als Lehrer. Aus dem deutschen Schlesien, wo er 1926 heiratete, zog es ihn aber wieder in das Grenzland und so siedelte er 1926 nach Danzig über. Er war dort bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs als Studienrat an der angesehenen Oberrealschule zu St. Petri und Pauli tätig. Mit vielen ehemaligen Schülern dieser Schule ist er heute noch freundschaftlich verbunden.

In beiden Weltkriegen hat er seine Dienste für das Vaterland in Selbstverständlichkeit zur Verfügung gestellt. Im Ersten Weltkrieg mehrere Jahre lang in den Schützengräben Frankreichs, im Zweiten Weltkrieg als Fachchemiker bei der Luftschutzpolizei, später bei der Wehrmacht, für einen zu befürchtenden Einsatz von Giftgasen. Die zweite Vertreibung aus der Heimat erlebte er 1945. Nachdem seine Familie unmittelbar vor dem Einmarsch der Roten Armee in Oliva zu Schiff nach Dänemark sich hatte retten können, blieb er selbst in Danzig und hat den Untergang der Stadt als Augenzeuge miterlebt. Kurz vor dem bitteren Ende gelang es ihm, das Danziger Gebiet zu verlassen, und er wurde nach vielerlei Irrfahrten durch einen Zufall nach Lübeck verschlagen.

1946 mit seiner bis dahin in Dänemark internierten Familie wieder vereint, trat er in den Schuldienst der Hansestadt Lübeck, in dem er bis zu seiner Pensionierung 1964 als Oberstudienrat tätig war. Darüber hinaus leitete er bis vor kurzer Zeit 30 Jahre in Lübeck Abendkurse, in denen die Teilnehmer sich auf die Fremdenreifeprüfung vorbereiten, um nachträglich die Hochschulreife zu erlangen. Die Schulbehörde ernannte ihn wegen seiner besonderen schulischen Verdienste zum Studiendirektor.

Zwangsherrschaft, zweimaliger Verlust der Heimat, Dezimierung seiner Familie und der Verlust seiner Ehegefährtin haben Rudolf Könnemann nicht zu beugen vermocht. Im Gegenteil, das Gefühl, dem Unrecht entgegentreten zu müssen, und sein Freiheitsdrang waren Antriebskräfte für sein Wirken bis zum letzten Tag. Er war so tief mit Danzig und ihren Menschen verwurzelt und verbunden, daß er im wahrsten Sinne seine schwere Aufgabe im Bund der Danziger bis in die letzten Konsequenzen hinein in großer Besonnenheit, aber in noch größerer Einsatzbereitschaft wahrnahm. Er verinnbildlichte mit echt hanseatischem Geist den Wahlspruch der Danziger: „Nec temere nec timide!" **HR**



Das Klassenbild zeigt die Quarta des **Hufen-Ober-Lyzeums 1930/31, Königsberg,** Hindenburgstraße. Klassenlehrerin war Oberstudienrätin Habering. Vorgesehen ist ein Treffen am 17. /18. September anläßlich der Königsberger Patenschaftsfeiern in Duisburg. Wer daran interessiert ist, wende sich sofort an Gerda Sitt-Eske, Düsseldorfer Straße 19, 5000 Köln 80 (Mülheim), Telefon 02 21/61 50 92. Wer erkennt sich auf diesem Foto wieder? Abgebildet sind (von links oben): A. Kobialka, K. Zachrau, W. Wind, Gerda Eske, H. Grigoleit, F. Scheffler, Ch. Puschmann, H. Hoehe, Eva Fritschgen. Zweite Reihe von links: W. Behrend, E. Turowski, L. Milthaler, U. Mehring, E.-L. Wittke, A. Günther, E. Prang, G. Raeder, I. Wichmann, R. Pahlke, I. Tausendfreund, Dritte Reihe: V. Eisenlohr, M. Kasper eit, I. Naringer (†), E. Lukas (†), Lehrerin E. Habering, Ch. Holzmann, D. Gayk, I. Ulrich, I. Lange, U. Lankeit, H. Kuhr (†). Vierte Reihe: I. Hockert, K. Kruse, D. Nadolny, G. Seemann, L. L. Gemballa, E. Grigat, A. Junker, W. Schreiber, L. Dyck, E. Mattutat, L. Pliquett.



Besuch aus Ostpreußen: Als Dank für jahrelange Betreuung Foto Schröder

Zur Nachahmung empfohlen

Hamburg — *Man kannte sich damals in Ostpreußen — wie das so war. Doch näher befreundet war man mit anderen, seinen engsten Bekannten. Das änderte sich mit dem Krieg und seinen Folgen. Die einen waren in den Westen geflüchtet, die anderen blieben in der Heimat zurück. Die Nachrichten verebbten.*

Als der Briefverkehr Anfang der fünfziger Jahre von offizieller Seite wieder gestattet wurde, fühlten sich einige Vertriebene dazu verpflichtet, mit in der Heimat verbliebenen Bekannten und Unbekannten Kontakt aufzunehmen.

Einer jener Hilfsbereiten war Hans Kippker, der heute in einer westdeutschen Großstadt lebt. Der gebürtige Berliner, der in Ostpreußen seine Kindheit verbrachte und sich nicht zuletzt durch die Heirat mit einer Ostpreußin diesem Flecken Deutschlands sehr verbunden fühlte, setzte sich mit der Tochter einer ehemaligen Schulkameradin im Kreis Rößel in Verbindung. Über sie bekam er auch die Adressen von weiteren Dorfbewohnern. So ergab sich, daß Kippker von Westdeutschland aus bald der „Betreuer" eines ganzen Dorfes wurde. Zunächst „betreute" Kippker, wie er es nannte, hundert Personen.

Wenn diese stattliche Zahl im Laufe der Zeit auch abnahm, so brach der Briefverkehr zu Frau Kupke, der Tochter seiner verstorbenen Schulkameradin, jedoch nie ab. Über zwanzig Jahre lang verkehrten die beiden brieflich miteinander. Mit der Zeit kam der Wunsch auf, sich einmal persönlich kennenzulernen. Und wie das Leben manchmal so spielt — aus dem Wunsch wurde Wirklichkeit.

Nachdem die Behörden ihr eine Genehmigung erteilt hatten, fuhr die Schneiderin für mehrere Wochen in die Bundesrepublik Deutschland. Auf dem Bahnhof wurde sie von ihrem langjährigen Briefpartner herzlich empfangen. Welch eine Freude, sich endlich persönlich kennenzulernen.

Wäre es nicht wünschenswert, liebe Leser, wenn diese Art der Kommunikation Schule machen würde? Warum sollten nicht auch Sie mit in der Heimat verbliebenen Ostpreußen (oder auch hinzugezogenen Polen) Kontakt aufnehmen? A. S.

Kamerad, ich rufe Dich

III. Bataillon 1. (Preußisches) Infanterie-Regiment

Langenhagen — Das Kameradschaftstreffen des ehemaligen III. Bataillons 1. (Preußisches) Infanterie-Regiment Gumbinnen, findet in diesem Jahr am 8. und 9. Oktober in Langenhagen (Hannover) statt. Treffpunkt ist wie im vergangenen Jahr das Bahnhofshotel, Bahnhofstr. Zu diesem Treffen sind alle Kameraden nebst ihren Angehörigen sowie die Kameraden des aus dem Bataillon hervorgegangenen Füsilier-Regiments 22 eingeladen. Das Versammlungslokal ist zu erreichen von Hannover Hbf. mit der Straßenbahnlinie 19 in Richtung Langenhagen bis Endstation Berliner Platz. Dort umsteigen in den Linienbus 60 und Weiterfahrt bis Haltestelle Bahnhofstraße. Es besteht auch die Möglichkeit, die Eisenbahn von Hannover nach Langenhagen zu benutzen. Der Bahnhof Langenhagen liegt in unmittelbarer Nähe des Hotels. Das Kameradschaftstreffen beginnt Sonnabend, 8. Oktober, um 15 Uhr; Begrüßung der Teilnehmer und Totenehrung. Anschließend Regelung der Nachfolge des zurückgetretenen Kameradschaftssprechers Hans Dombrowski. Ab 18 Uhr gemütliches Beisammensein. Für Sonntag, 9. Oktober, ist ab 9.30 Uhr eine erneute Zusammenkunft mit anschließendem Frühschoppen vorgesehen. Es wäre erfreulich, wenn recht viele Kameraden erscheinen würden. Vertreter des Heimatkreises Gumbinnen sind ebenfalls eingeladen. Quartierbestellungen werden erbeten an Fritz Gutzeit, Buschkamp 31, 3012 Langenhagen 1, Telefon 05 11/73 68 71. Auf die Fahrpreisermäßigungen für Senioren bei der DB wird hingewiesen.

1. Kavallerie-Divison/24. Panzer-Division

Kiel — Sonnabend/Sonntag, 1./2. Oktober, findet im Restaurant Deutsche Wacht, Eckernförder Straße 20 a, 2300 Kiel, ein Kameradschaftstreffen des Divisonsstabes statt. Dazu sind alle Kameraden mit ihren Angehörigen herzlich eingeladen. Auskünfte erteilt Konrad Mai, Holtenauer Straße 27 c, 2300 Kiel, Telefon 04 31/ 56 12 45.

Kameradschaft Luftgau I, Ostpreußen und Danzig im Luftwaffenring

Duisburg — Am Sonntag, 18. September, Mercatorhalle, Duisburg, treffen sich die Kameraden mit ihren Angehörigen nach der Feierstunde, die von der Stadtgemeinschaft Königsberg im großen Saal dieser Halle um 11 Uhr veranstaltet wird. Anfragen bei Wilhelm Gramsch, Sprecher der Kameradschaft, Wald-Weg 83, 3100 Celle, Telefon 0 51 41/2 47 34.

KULTURNOTIZEN

Westdeutscher Rundfunk — Goethe und Polen. Anmerkungen des polnischen Germanisten Prof. Marian Szyrocki von der Universität Breslau. Sonntag, 11. September, acht bis neun Uhr. — Noch nicht zu Hause. Begrenzte Chancen für Spätaussiedler. Von Franz Kusch. Sonnabend, 10. September, 18 bis 18.30 Uhr, WDR 3.

Eine Ausstellung mit Werken des Malers und Graphikers Hans Fischer ist zur Zeit im Max-Planck-Institut in Mülheim (Ruhr) zu sehen. Der Künstler ist außerdem auf einer Ausstellung der Künstlergilde anläßlich des 25jährigen Bestehens der Landesgruppe NRW im Klingen-Museum in Solingen vertreten.

Stiftung Deutschlandhaus Berlin — Kulturfilm: Ostpreußen — Mensch und Scholle. Spielfilm: Heimat. Freitag, 16. September, und Sonntag, 18. September, jeweils 16 Uhr.

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Feierstunde zum 200. Geburtstag von Louise, Königin von Preußen. Gestaltung: Dr. Hanswerner Heincke. Mittwoch, 14. September, 19.30 Uhr.

Der pommersche Schauspieler und Schriftsteller Klaus Granzow hat nach 98 Vorstellungen des Volksstücks ‚Kiek mol wedder in' sein Engagement am St.-Pauli-Theater Hamburg beendet. Ab 20. September geht er mit dem ‚Theater 46' auf eine Tournee durch Württemberg und Österreich. Granzow spielt wieder die Titelrolle des ‚Jedermann' von Hugo von Hofmannsthal.

Suchanzeigen

Drei Suchfälle für junge Menschen, die im Kriegsgeschehen als Kinder verloren gingen.

1. Aus Kolleschen, Kr. Heidekrug, werden die Geschwister D i l b a und zwar
Edith geb. 12. 1.1940
Edelgard geb. 8. 1.1939
Gerd geb. 22. 8.1937
Elly geb. 7.10.1935
und Sigrid geb. 16.10.1933
gesucht von ihrem Vater Arthur D i l b a, geb. 8.9.1906. Auch die Mutter der Kinder, Frau Anna D i l b a, geb. Schneidereit, geb. 20.11.1904, wird noch vermißt. Die gesuchten Geschwister und die Mutter hielten sich 1944 auf dem Gut Rautenberg in Kl. Medenau, Kr. Samland, auf. Sigrid soll am 17.11.1945 im Krankenhaus Lindenhaus in Pillkallen verstorben sein.

2. Aus Canditten-Schatzberg, Kreis Eylau, wird gesucht Bruno S o h n, geb. 28.4.1936. Der Gesuchte befand sich bis Februar 1945 im Krankenhaus in Danzig und soll am 27. 7. 1945 nach Deutschland gekommen sein.

3. Gesucht werden die Eltern oder Angehörigen eines Findelkindes, das den Namen Helga B r a n d t (Foto) trägt



und dessen geschätztes Geburtsdatum der 31.12.1940 ist. Helga kam im Alter von 10 Jahren aus dem staatlichen Kinderheim in Stralsund in das evangelische Pflegeheim Michaelshof bei Rostock. Dort wurde eine Verwundung verlor sie auf dem rechten Auge das Augenlicht, sie hat außerdem Narben am linken Mundwinkel, am linken Unterarm und am linken Schienbein. Mit ihrer Mutter, deren Vorname Erna sein soll, kam sie in das Krankenhaus Danzig. Die Mutter wurde frühzeitig entlassen und besuchte ihr Kind noch einmal. Nachdem Helga ausgeheilt war, kam die Mutter nicht mehr.

Zuschr. u. Nr. 72 533 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

FAMILIEN-ANZEIGEN



Jahre
wird am 15. September 1977 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi, Frau

Hedwig Kuhn
geb. Burchert
Gut Gottesgnade
Kreis Heiligenbeil
jetzt 7950 Biberach (Riss)
Obstmarkt 7

Es gratulieren herzlichst
DIE KINDER
UND ENKELKINDER



Am 11. September 1977 feiert mein lieber Mann

Friedrich Schulz
aus Neidenburg (Ostpreußen)

seinen 8 5. G e b u r t s t a g.

Es gratulieren
SEINE FRAU MARTA
SOWIE KINDER
UND ENKELKINDER

7410 Reutlingen
Banaterstraße 15

„Bis hierher hat Dich Gott gebracht durch seine große Güte."

Seinen 9 0. G e b u r t s t a g feiert am 15. September 1977 Herr

Franz Gerhardt
Postbeamter a. D.
aus Rastenburg (Ostpreußen)
Hindenburgstraße 53
jetzt Zöllnerstr. 20, 3100 Celle

Frohen und dankbaren Herzens gratulieren dazu
seine Ehefrau,
die Kinder, Schwiegerkinder, Enkelkinder und 2 Urenkel



Adolf Kuhn
und Frau Martha
geb. Stamm
aus Kukehnen bei Friedland
Kreis Bartenstein
und Skandau

feiern am 10. September 1977 das Fest der g o l d e n e n H o c h z e i t.

Es gratulieren
SCHWESTER ANNA
UND NICHTE LOTTCHEN

7715 Bräunlingen II
Tunnelweg 5

Unsere lieben Eltern und Großeltern

Fritz Gronau
und Frau Meta
geb. Schröder
aus Piaten, Ostpreußen
jetzt 4000 Düsseldorf 13
Curieweg 32

feiern am 10. September 1977 das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst und wünschen noch viele gemeinsame Jahre
IHRE DANKBAREN KINDER

50

Am 10. September 1977 feiern unsere lieben Eltern

Gustav Daniel
und Meta Daniel
geb. Hasenpusch
aus Königsberg (Pr)-Ratshof, Gerlachstraße 98 a
jetzt 7146 Tamm, Wiesenstraße 4
das Fest der g o l d e n e n H o c h z e i t.

Es gratulieren
INGEBORG DANIEL
ALFRED DANIEL MIT FAMILIE
KARL-HEINZ PRZYKOPP MIT FAMILIE

70
Jahre
wurde am 3. September 1977 meine liebe Frau, unsere liebe Mutti und Schwiegermutter

Barbara Kubbutat
geb. Falk
bekannt als (Pfalzgräfin) aus dem Central-Hotel in Korschen, Kreis Rastenburg

Es gratulieren von Herzen und wünschen ihr weiterhin so temperamentvoll und fröhlich zu bleiben und das bei bester Gesundheit
Ehemann Otto,
Tochter Renate
und Schwiegersohn Aziz!

Böchinger Weg 4
6740 Landau (Pf.)



Am 14. September 1977 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Auguste Rehfeld
aus Friedenberg, Kr. Gerdauen
jetzt 3100 Celle, Südwall 10 a
bei Wagner

ihren 9 2. G e b u r t s t a g.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen und gute Gesundheit
IHRE KINDER,
ENKEL UND URENKEL

80
Jahre
wird am 11. September 1977 unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Willi Hanau
aus Dittau, Kreis Insterburg
jetzt Moordamm 38
2081 Ellerbek, Kreis Pinneberg

Es gratulieren herzlich und wünschen noch recht viele schöne Jahre mit ihm
SEINE LIEBEN

80
Jahre
wird am 10. September 1977

Ernst Grün
Wärterhaus Leißen
Kreis Allenstein
jetzt 3254 Emmerthal 1
Jahnstraße 12

Es gratulieren, wünschen alles Gute und beste Gesundheit
seine Ehefrau
3 Töchter, Schwiegersöhne
3 Enkel und 2 Urenkel

Nach schwerem Leiden verließ uns heute unsere liebe Mutter und Großmutter

Gertrud Kordas
geb. Sobottka
aus Wächtershausen
Kreis Johannisburg

im Alter von 69 Jahren.

In tiefer Trauer nehmen wir Abschied
Ilse Hochmayr, geb. Kordas
Monika, Kay, Christoph
Christel Berger, geb. Kordas
Horst Berger
Friedel Kordas
Elleonore Kordas
geb. Schwippe
Gabriele, Birgit
Alfred Kordas
Roswitha Kordas
geb. Abendroth
Claudia, Christine, Jörg
Dieter Kordas
Inge Kordas, geb. Klocke
Katrin

4600 Dortmund 12 (Brackel)
den 19. August 1977
Lappenkreutz 2

Nach kurzem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet, entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Emma Heinacher
geb. Milkereit
* 28. 1. 1892 † 24. 8. 1977

In tiefer Trauer
Gert Heinacher und Frau
Charlotte Gronwald, geb. Heinacher
Enkelkinder
und alle Angehörigen

3388 Bad Harzburg, Amtswiese 2

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 31. August 1977, um 15 Uhr von der Friedhofskapelle Bad Harzburg aus statt.



Anläßlich meines 7 5. G e b u r t s t a g e s grüße ich alle meine Verwandten, Bekannten und Freunde im Inland, Ausland und Übersee und gebe außerdem unsere gleichzeitig an diesem Tage stattfindende H e i r a t bekannt:

Victor Moslehner
Victoria Moslehner
geb. Noller, verw. Ortwein
Königsberg (Pr)-Maraunenhof, Wallenrodtstraße 8

6000 Frankfurt (Main) 90, Florastraße 15
den 7. September 1977

Nach langem, mit großer Geduld getragenem Leiden entschlief sanft meine gute, treusorgende Mutter

Anna Fritze
geb. Neustedt
aus Königsberg (Pr)-Rosenau
* 11. 1. 1890 † 26. 8. 1977

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Dr. Gerda Fritze

2800 Bremen, Homfelder Straße 25

Und von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade. Joh. 1, 16

Im Glauben an ihren Erlöser ist meine inniggeliebte Schwester, unsere Tante und Kusine

Martha Eichner
* 11. 3. 1894 in Schackeln, Ostpreußen

am 3. September 1977 nach kurzer, schwerer Krankheit von uns gegangen.

In tiefer Trauer und Dankbarkeit
Gertrud Eichner
Familie Hans Kuschnereit
und weitere Angehörige

2153 Neu Wulmstorf, Bromberger Straße 5

Beisetzung am 8. September 1977, um 13.30 Uhr, Friedhof Neu Wulmstorf.

Im Sinne der Verstorbenen anstelle von Blumen Spenden erbeten an die Gemeinschaft ev. Ostpreußen, Postscheckkonto Dortmund 43 787-460.

In Liebe und Dankbarkeit trauern wir um unsere liebe Mutti und Omi

Berta Pomorin
geb. Jablonowski
Ortelsburg-Willenberg, Ostpreußen
* 2. 11. 1891 † 25. 8. 1977

Im Namen aller Angehörigen
Anneliese Pomorin

Oettingenstraße 58/II, 8000 München 22

Die Beisetzung fand am 30. August 1977 auf dem Ostfriedhof statt.

Am 2. August 1977 ist meine liebe Mutter



Margarete Kehrer
verw. Knorr, geb. Bortz
aus Landsberg, Kreis Pr.-Eylau

nach kurzer, schwerer Krankheit im 62. Lebensjahr verstorben.

In stiller Trauer
Edith Wanner, geb. Knorr

8901 Aystetten, Hauptstraße 1

Johanna Dubois
geb. Schlösser
* 7. Oktober 1887 † 26. August 1977
aus Florhof, Kreis Gumbinnen

Meine liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere gute Oma hat uns nach kurzer Krankheit für immer verlassen.

In stiller Trauer
Fritz Dubois
Elli Dubois, geb. Thiel
Martin Dubois
Herbert und Marianne Klar
geb. Dubois

3118 Bad Bevensen, den 27. August 1977
Eckermannstraße 1

Die Trauerfeier fand am 1. September 1977 in der Friedhofskapelle Bad Bevensen statt.

Meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Kläre Gust

geb. Platzek
aus Gutfeld, Kreis Neidenburg
* 9. 8. 1902 † 30. 8. 1977

ist nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge, für uns unerwartet, in Frieden heimgegangen.

Es trauern um sie
Arthur Gust
Kinder, Enkelkinder
und Anverwandte

4902 Bad Salzuflen 1 (Lockhausen)
Schweriner Straße 5

Die Beisetzung hat am 5. September 1977 stattgefunden.

Unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Else von Sperber

geb. von Boddien
Mitglied des Reichstages 1924—1928

ist nach einem reichen, erfüllten Leben im Alter von 96 Jahren in Gottes Frieden heimgegangen.

Sie wird uns immer ein Vorbild bleiben.

Im Namen der Familie
Urte von Grandidier, geb. von Sperber
Ilse von Sperber

Beienrode, den 27. August 1977
7140 Ludwigsburg, Marstall A 10
5300 Bonn-Beuel, Rheinstraße 141

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 5. 9. 1977, um 13 Uhr in der Kl. Kapelle des Sehlhorster Friedhofes, Hannover, Grakenburgstraße 43, statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit, für uns alle viel zu früh, entschlief am 26. August 1977 meine liebe Tochter, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

Margarete Wysotzki

geb. Vonberg
aus Allenstein (Ostpreußen), Hohensteiner Querstraße
im 46. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Erika Krause
Gerhard Vonberg und Frau Ilse
Hubert Vonberg und Frau Hildegard
sowie alle Angehörigen

Im Grund 3, 2000 Wedel

Die Beisetzung hat im Familienkreis stattgefunden.

Am 6. August 1977 entschlief unerwartet in Sennestadt unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Anna Wittenberg

geb. Puppik
geb. am 1. 7. 1892 in Kosken, Kreis Johannisburg

in Ostpreußen wohnhaft gewesen in Angerburg, Treuburg und in Königsberg (Pr), wo sie bis zur Ausweisung 1948 das Leben ihrer Lieben kämpferisch zu erhalten verstand.

Sie war ihrer Heimat stets nahe.

In stiller Trauer
im Namen meiner Brüder Heinz und Günter
und aller Angehörigen
Ursula Cheeseman, geb. Wittenberg

4516 Bissendorf 1, Karlstraße 1

Am 20. August 1977 entschlief nach einem bewegten Leben mein Lebensgefährte durch 55 Jahre

Landwirt

Otto Fechner

Neuhausen und Medenau im Samland

im Alter von 78 Jahren.

In Trauer und Dankbarkeit
Maria Fechner und Kinder

2801 Tarmstedt, Richtweg 13

Meine Zeit steht in Deinen Händen.
Psalm 31, 16

Organistin i. R.

Eva Stessun

* 3. 9. 1904 Schwentainen Kreis Treuburg (Ostpreußen)
† 26. 8. 1977 Minden (Westfalen)

In stiller Trauer
im Namen aller Freunde und Bekannten
Heinz Gorny und Frau Lisa
geb. Piepenbrink

4950 Minden-Dankersen, den 26. August 1977
Edithstraße 10 und Kanalstraße 11

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 30. August 1977, um 11 Uhr von der Friedhofskapelle in Dankersen aus statt.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten,
was man hat,
muß scheiden.

Fritz Ehluss

Kaufmann
aus Gumbinnen, Goldaper Straße 41
* 12. 10. 1901 † 29. 8. 1977

von schwerem Leiden erlöst.

In stiller Trauer
Ella Ehluss, geb. Hollstein
Eberhard Bensch und Frau Sigrid
geb. Ehluss
Heinz-Günter Ehluss und Frau Iris
geb. Struckmeyer
Enkelkinder
und alle Anverwandten

5800 Hagen-Boelerheide, Freiligrathstraße 1

Die Trauerfeier hat am 1. September 1977 in Hagen-Boele stattgefunden.

Christus spricht:
„Ich lebe und ihr sollt auch leben."
Joh. 14, 19 b

Plötzlich und unerwartet entschlief am 14. August 1977 unser lieber Bruder, Onkel und Großonkel

Wilhelm Plewa

aus Rudau, Ostpreußen

im 74. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen der Geschwister
und Angehörigen
Otto Plewa

2308 Marienwarder über Preetz

Am 25. August 1977 starb plötzlich im Alter von 65 Jahren unser altbewährter Heimleiter und Sozialarbeiter, Ritter des Sylvesterordens, Herr

Otto Harwardt

Getragen von unerschütterlichem katholischem Glauben und erfüllt von der hohen Verantwortung seiner Aufgabe leistete er über 25 Jahre lang in seiner väterlichen Art der ihm anvertrauten Jugend wertvollsten Beistand zur Eingliederung in die neue Heimat.

Wir werden ihn nie vergessen.

Vorstand und Mitgliederversammlung
des Maximilian-Kaller-Heim e.V.
in Helle bei Balve

Schwalke
Apostolischer Visitator

Ganz unerwartet für uns entschlief sanft am 30. August 1977 unser lieber Onkel

Franz Heyer

aus Adelshof, Kreis Tilsit-Ragnit

im 91. Lebensjahr im Altersheim Himmelpforten.

Im Namen aller Angehörigen
Elisabeth Lepa
Wischhofsweg 10 a, 2000 Hamburg 57
Konrad Heyer
Bürgermeister-Diercks-Straße 49
2200 Klein Nordende

Ein Leben voller Arbeit und Fürsorge ging zu Ende.

Nach schwerer, mit Geduld ertragener Krankheit ist mein lieber Mann, lieber Vater und Schwiegervater, unser guter Opa, Schwager und Onkel

Kurt Kasch

ehem. Güterdirektor
Ramten, Ostpreußen

im 87. Lebensjahr sanft entschlafen.

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Charlotte Kasch, geb. Klempnow
Winfried Kasch und Frau Ruth
geb. Ladwig
Ulrich, Eckhard und Jürgen
und Verwandte

2130 Rotenburg, An den Weiden 13, den 21. August 1977

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 24. August, in der Friedhofskapelle Soltauer Straße statt.

Wer so geschafft wie du im Leben,
so treu erfüllte seine Pflicht
und stets sein Bestes hat gegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht.

Fritz Goerke

aus Gebürge, Kreis Johannisburg
* 14. 5. 1902 † 25. 8. 1977

In Liebe und Dankbarkeit
Martha Goerke, geb. Olschewski
Gerhard Hoffmann und Frau Johanna
geb. Goerke
Karl Kolleck und Frau Hildegard
geb. Goerke
Hans Meier und Frau Ilse, geb. Goerke
Wolfgang Goerke und Frau Heidi
geb. Künzel
Waldemar Goerke und Frau Margarete
geb. Hornbostel
Wolfgang Braune und Frau Marianne
geb. Goerke
Enkel- und Urenkelkinder
und alle Angehörigen

4513 Belm, den 25. August 1977
Grenzweg 20

Nach langer, schwerer Krankheit ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und lieber Opa

Eduard Klingbeil

aus Sellwethen, Kreis Labiau

im Alter von 77 Jahren in Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer
Ida Klingbeil, geb. Sdroiek
Werner Hellmuth und Frau Erika
geb. Klingbeil
Wwe. Edith Atts, geb. Klingbeil
Artur Klingbeil und Frau Charlotte
Helmut Klingbeil und Frau Rosemarie
die Enkelkinder
Carola, Brunhilde, Sabine und Angelika
sowie alle Verwandten

7534 Birkenfeld, den 23. August 1977
Kochweg 16



Horst Czekay

* 23. 11. 1908 in Rogalwalde
† 28. 8. 1977 Stelle-Ashausen

Nach schwerer Krankheit entschlief mein geliebter Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel.

In stiller Trauer
Elfriede Czekay, geb. Hellmig

Steinbarg 3, 2093 Stelle-Ashausen
zuletzt wohnhaft: Insterburg, Graudenzer Straße 9

Die Trauerfeier fand am Sonnabend, dem 3. September 1977, in Stelle-Ashausen statt.

Blick in die Geschichte (II):

Die Sehnsucht bleibt . . .

Die Hohenstaufen und ihre Beziehungen zum Osten Europas – Erschließung von Bodenschätzen

VON DR. ALFRED SCHICKEL



. . . nach Kaiser Friedrich II. aus „DAMALS"

Beide Herrscherfamilien erschienen ihren Widersachern zu mächtig. Die Staufer den Päpsten, die Premysliden den deutschen Fürsten. Die Päpste suchten die Macht der Staufer-Kaiser zu beschneiden, wenn nicht gar ganz zu brechen, indem sie Verdikte und Bannflüche aussprachen; die deutschen Reichsfürsten gönnten Ottokar II. die abendländische Kaiserkrone nicht und wählten ostentativ den weit bedeutungsloseren Schweizer Grafen Rudolf von Habsburg zum deutschen König. Weil der glanzvolle und mächtige Premyslide diese Wahl nicht anerkennen will und sich dem neuen König entgegenstellt, büßt er seinen Widerstand mit der Niederlage auf dem Marchfelde und seinem Schlachtentod. Sein Sohn Wenzel II. (1278—1305) bescheidet sich fortan mit Böhmen und Mähren und erweist sich als treuer Reichsfürst, dem im Jahre 1300 auch noch die Krone Polens zufällt und Ungarn in Aussicht steht. Um nicht wieder Mißgunst und Neid unter seinen Mitfürsten hervorzurufen, verzichtet er auf die Krone des heiligen Stephan zugunsten seines Sohnes, des späteren Wenzels III., doch fällt dieser kurz nach Regierungsantritt dem Meuchelmord von Olmütz zum Opfer.

Damit war das Haus der Premysliden im Mannesstamm ausgestorben. Es war stets staufisch gesinnt und entsprach in seiner Bedeutung für Böhmen durchaus dem Rang dieser schwäbisch-deutschen Herrscherfamilie der Staufer.

Den Tod beider Herrscherfamilien überdauerten die Zeugnisse ihrer kulturellen Leistungen. Unter den Stauferkaisern nahm Böhmen durch die engen Verbindungen der regierenden Familien an der höfischen Kultur eines Friedrich Barbarossa und Friedrichs II. teil; es pflegte Minnesang und Ritterspiele und sah auf seinen Burgen zu Gast den mittelhochdeutschen Spruchdichter Reinmar von Zweter (1200—1260), der sich längere Zeit am Hofe Wenzels I. aufhielt und, ähnlich wie Walther von der Vogelweide, sich besorgt über das Schicksal des Reiches unter Friedrich II. äußerte; die Minnesänger Meister Sigeher und Friedrich von Sunburg, der den König Wenzel als „Mai unter allen Monaten" preist; die Epiker Ulrich von Türlin aus Kärnten, der dem böhmischen König das Epos um Willehalm widmet.

Schließlich erstand Böhmen ein eigener Dichter in seinem vorletzten König, Wenzel II., dessen drei Minnelieder in deutscher Sprache sich durch Lieblichkeit und volksliedhafte Innigkeit auszeichnen und mit dem Bild des Königs in der Manessischen Liederhandschrift stehen.

Neben diesen literarischen Einflüssen während der Stauferzeit kommen unter Kaiser Heinrich VI. und Kaiser Friedrich II. auch Stil und Kunstgefühl der Gotik nach Böhmen. Diese westliche Baukunst hinterläßt im Lande zwischen Moldau und Böhmerwald bleibende Zeugnisse und Denkmäler wie die Doppelkapelle der Burg von Eger aus dem Jahre 1213 oder das Klarissinnen-Kloster St. Agnes mit dem berühmten Kapitelsaal aus dem Jahre 1250.

Mit den von den Staufern geförderten Kolonisationsbewegungen gelangten auch westlich-deutsche Lebensart und Zivilisation ins Land und prägten die einheimischen Bewohner Böhmens mit. Die durch die deutschen Einwanderer erschlossenen Bodenschätze des Landes ermöglichten es den Herrschern Böhmens, ihre Hauptstadt Prag immer mehr zur „Goldenen Stadt" an der Moldau zu entwickeln und zum Kleinod unter den mittelalterlichen Städten zu machen.

Von nicht minderer Bedeutung für die Kultivierung des Landes erwiesen sich die Staufer für Polen. Die „Goldene Bulle von Rimini" aus dem Jahre 1226 ist schließlich von Kaiser Friedrich II. von Hohenstaufen erlassen und erteilt „dem Meister des Spitals der Deutschen zu Jerusalem, Hermann von Salza, Zulaß, das Land Kulm und ein anderes anstoßendes Land, das Herzog Konrad von Masowien und Kujawien zur Bekehrung der Preußen schenken will, sowie alles dort zu erobernde Land für sich und den Deutschen Orden in Besitz zu nehmen und mit derselben Machtvollkommenheit wie jeder andere Reichsfürst zu besitzen."

Mit diesem Privileg Kaiser Friedrichs II. für den Deutschen Orden vom März 1226 begann nicht nur ein eigenes Zeitalter westlicher Kolonisation jenseits von Elbe und Oder, sondern kam auch ein besonderes Verhältnis des Piasten-Fürsten Konrad von Masowien und Kujawien zum Hohenstaufen-Herrscher zum Ausdruck. Immerhin wandte sich ein einheimischer Herzog an den deutschen Kaiser um Unterstützung im eigenen Land und versprach dafür die Übertragung von Land an den helfenden Bundesgenossen, in diesem Falle an den Deutschen Ritterorden. Am Ende dieser im Jahre 1226 eingeleiteten Entwicklung stand nicht nur die Schlacht von Tannenberg 1410, in welcher die Deutschherren dem vereinigten polnisch-litauischen Heer unter dem Jagellonen Ladislaus II. unterliegen, sondern auch die Kultivierung und Christianisierung der heidnischen Preußen, wie die Errichtung bemerkenswerter Bauten wie der Marienburg mit ihrer Kapelle, dem Kapitelsaal und dem hochberühmten Remter oder Kastell und Wehrdom von Marienwerder.

Neben den staufischen Burgen in Apulien (Castel del Monte) stellen die Burgen des Deutschen Ritterordens in Ost- und Westpreußen sowie in den baltischen Ländern Estland und Lettland in ihrer bemerkenswerten Rationalität und künstlerischer Kraft die wichtigsten Sonderleistungen im europäischen Wehrbau außerhalb der französischen, englischen und deutschen binnenländischen Wehrarchitektur und neben der Baukunst der Kreuzfahrer im östlichen Mittelmeerraum dar.

Von der Haltung der Architektur der Deutschherren wurden auch die Bauten anderer Orden und der Städte im alten Preußenland bestimmt. Die Zisterzienser-Abteikirchen von Olivia bei Danzig und vor allem Pelplin in Westpreußen atmen in ihren strengen, steilen Backsteinfassaden, die von polygonalen Treppentürmen wie von Lanzenschäften flankiert werden, ganz den Geist dieser Kunstlandschaft.

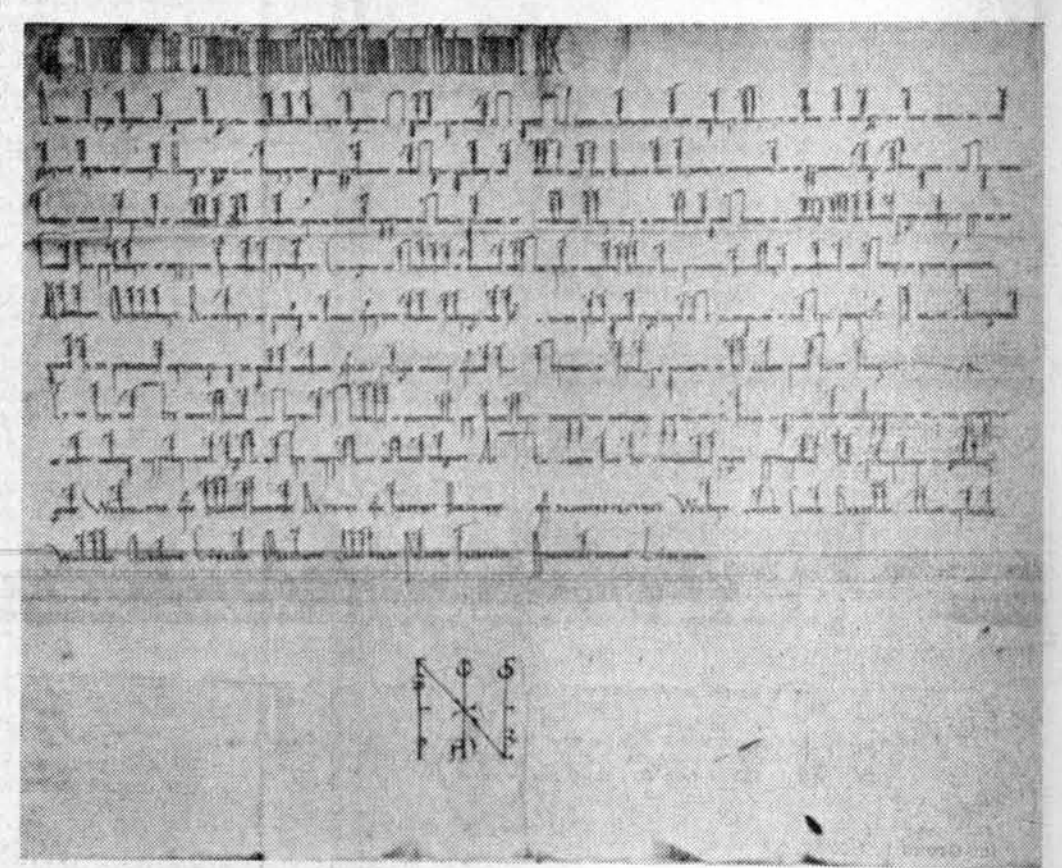
Ohne die Bewegung der Kolonisation und Christianisierung unter den Stauferkaisern sind diese Kulturleistungen nicht denkbar.

Ebenso erscheinen die von den Zisterzienser-Klöstern vorangetragenen bäuerlichen Siedlungen im Odergebiet kaum vorstellbar. Zur Zeit Kaiser Friedrichs II. erfolgten die landsherrlichen Kultivierungen und Kolonisationen in den Grenzwäldern zum Osten hin, die auf diesem Wege überhaupt erst erschlossen und dem Piasten-Staatsgebiet zugeführt wurden.

Im städtischen Bereich folgten zur Zeit der Staufer den ersten deutschen Kaufleuten in Danzig und Breslau die planmäßigen Gründungen von Städten in Schlesien wie Goldberg (um 1210), Löwenberg (1217), Crossen (um 1232), Neumarkt (1214/1235), dessen von Halle übernommenes Stadtrecht für viele weitere schlesische und polnische Siedlungen Vorbild wurde. Unter dem Piasten-Herrscher Boleslaw dem Schamhaften erlebt das Gebiet geradezu eine Blütezeit der deutschen und deutschrechtlichen Siedlung, entstehen während dieser Zeit doch über 18 Städte deutschen Rechts, darunter auch im Jahre 1257 die Landeshauptstadt Krakau.

Die Bestimmungen dieses deutschen — vorwiegend Magdeburger — Stadtrechts prägen die rechtliche und wirtschaftliche Stellung der persönlich freien, nur zu genau festgesetzten Abgaben an ihre Landes- und Grundherren verpflichteten Bürger und Bauern. Durch Berufung deutscher Siedler nach Polen beschleunigten die einheimischen Herrscher der Piasten auch die Umgestaltung der Sozial- und Wirtschaftsordnung der Frühzeit durch Konzentrierung der Urproduktion auf den Ackerbau, der Nutzbarmachung der wegen Mangels an Arbeitskräften bisher brachliegenden Landflächen und durch Pflege von Handwerk und Handel in durch ihre Befestigungen gleichzeitig der Landesverteidigung dienenden Städten.

Alle diese kolonisatorischen Leistungen gerieten in Gefahr, als sich in den zwanziger Jahren des 13. Jahrhunderts ein Mongolenheer anschickte, einen Vorstoß nach Europa zu unternehmen und im Winter 1240/41 bis an die Oder vorgedrungen war.



König Friedrich I. verleiht Herzog Heinrich dem Löwen das Recht der Bischofsinvestitur 1154 aus „Die Zeit der Staufer"

Deutsche und Einheimische standen zusammen, um die Angreifer abzuwehren. Sie stellten sich auf der festen Burg der Dominsel in Breslau den anstürmenden Barbaren entgegen und konnten ihnen widerstehen, freilich ohne ihre Angriffsmacht zu brechen. Die Mongolen wandten sich von Breslau ab und zogen nordwärts, wo sie dann bei Liegnitz an der Katzbach auf das erste und einzige Heer trafen, das der Piasten-Herzog von Schlesien, Heinrich der Fromme von Breslau, der Sohn der bayerischen Prinzessin Hedwig von Andechs, in aller Eile zusammengebracht hatte.

Obwohl Kaiser Friedrich II. und König Konrad fern waren und auch der Schwager des Herzogs, der König von Böhmen, mit der versprochenen Hilfe noch nicht zur Stelle war, nahm Heinrich II. den Kampf gegen die anstürmende Übermacht auf. Sein Schlachtentod bezeugt nicht nur das mannhafte Eintreten für Christentum und deutsche Bildung in Schlesien, er dokumentiert im gemeinsamen Opfer mit den übrigen rund 30 000 gefallenen Rittern deutschen und polnischen Geblüts einen Höhepunkt deutsch-polnischen Zusammenstehens zur Rettung gemeinsamen Kulturerbes und markiert in der geschichtlichen Rückschau eine der bedeutendsten Stationen deutsch-polnischer Beziehungen im Mittelalter.

So reicht der Bogen staufisch-slawischer Kontakte und Gemeinsamkeiten von der persönlichen Hilfestellung des deutschen Kaisers für einen vertriebenen Piasten-Herzog über die Unterstützung eines Premysliden-Königs gegen seinen aufständischen Sohn bis zur Durchdringung böhmischen und polnischen Landes mit westlich-deutscher Kultur und Zivilisation und der gemeinsamen Abwehr der anstürmenden Mongolen an der Katzbach, Zeugnisse, die genügen, um an eine echte deutsch-slawische Symbiose zur Zeit der Staufer zu glauben.



Ottokar II. Premysl, König von Böhmen und Herzog von Österreich und Steiermark. Nach ihm wurde die Stadt Königsberg benannt aus „Die Zeit der Staufer"